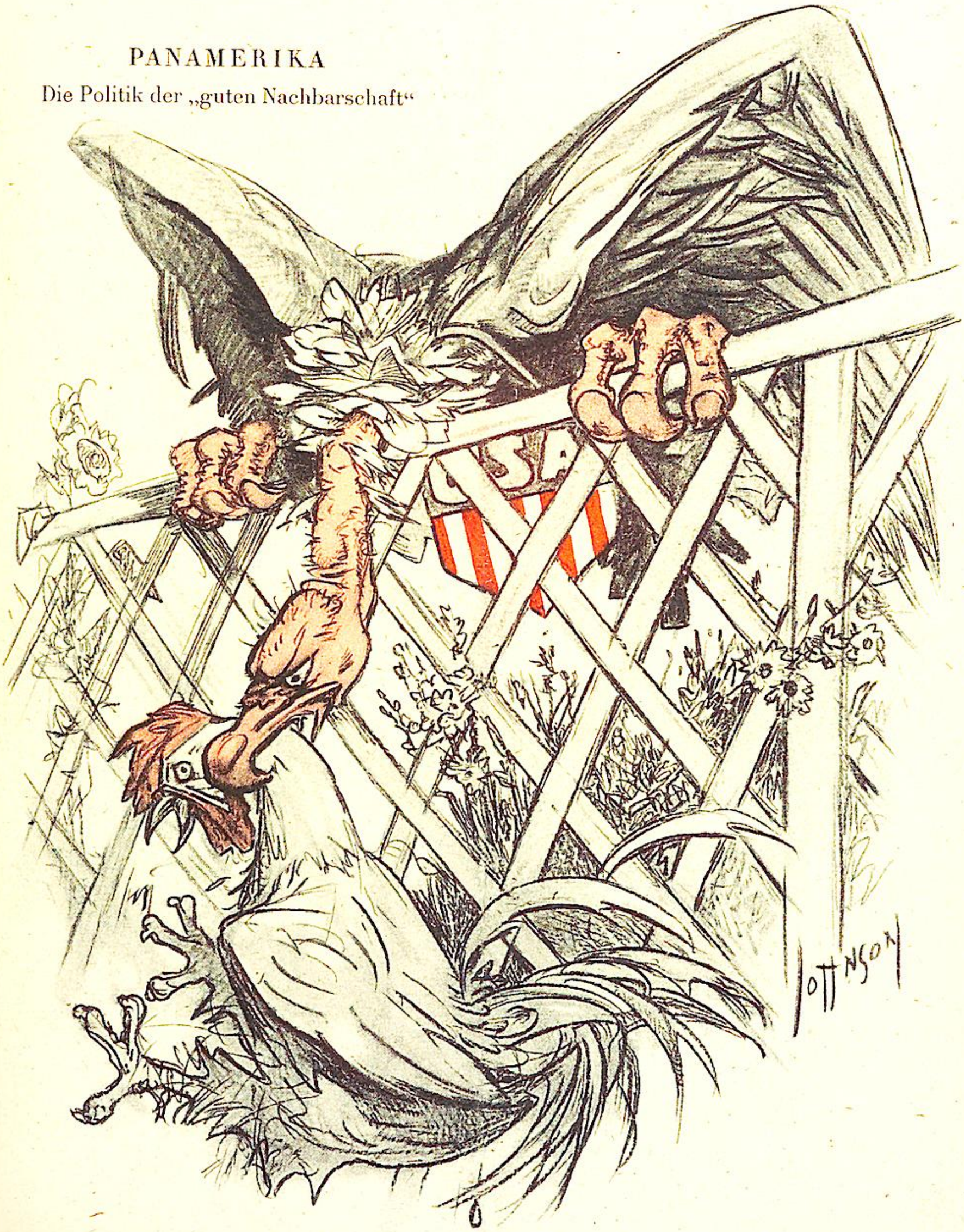
Kladderadatsch

NUMMER 14 · 97. JAHRGANG · BERLIN, 2. APRIL 1944 · PREIS 30 PF.

PANAMERIKA

Die Politik der „guten Nachbarschaft“



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0157

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Was ist England?

„Was ist England?" — Unzählige Antworten auf diese Frage sind im Laufe der Jahre und Jahrhunderte schon gegeben worden, aber wohl keine war das, was man so „objektiv" nennt. In jede mischte sich eine Verwünschung oder ein Fluch, ein Racheschwur oder ein Haßgebet. Denn dieses England war durch Jahrhunderte der menschenfressende Dämon der Welt. Und so ist es denn ganz verständlich, daß erst eine Zeit kommen mußte, in der aus dem grimmigen britischen Leu ein Pudel wurde oder ein Bettvorleger, auf den Herr Stalin oder Herr Roosevelt beim „Lever" den großen Fuß setzt, auf dem er leben möchte; so ist es denn verständlich, daß erst diese Metamorphose des britischen Wappentieres vollendet sein mußte, ehe man eine wahrhaft objektive Antwort auf die Frage „Was ist England?" zu hören bekommen konnte

Nun es also so weit ist, blieb denn auch wirklich das lange erwartete Wahrwort nicht aus. Wir verzeichnen darüber folgende Meldung aus Washington:

„Jedes Jahr geben die im Weißen Haus akkreditierten Korrespondenten dem Präsidenten ein Bankett, bei dem zur Belustigung der Gäste Varietévorführungen gezeigt werden. Diesmal fand das Bankett am 4. März statt, dem Tage, an dem vor 11 Jahren Roosevelt in das Weiße Haus einzog. Der bekannte amerikanische Komiker Bob Hope trat auf und erzählte von seiner Tournee durch die USA.-Armeelager in England. ‚England, wie sie wissen', so sagte er, ‚ist das Land, das Churchill besucht, wenn er nicht in den USA. ist'."

Wer, wie der „Kladderadatsch", seit nahezu hundert Jahren die Meinung vertritt, daß man den Witz gar nicht ernst genug nehmen kann, wird sich der Schlagkraft dieser Formulierung ohne weiteres beugen und die Ansicht des Herrn Hope als richtig hinnehmen. Es könnte aber Pedanten geben, die sich nicht davon überzeugen lassen, daß kein Schlagwort ohne Grund entsteht, und die deshalb Beweise, konkrete Beweise, fordern.

Denen sei zunächst einmal jene Debatte im britischen Unterhaus ins Gedächtnis zurückgerufen, in deren Verlauf der Innenminister des Kabinetts W. C. (Kabinett W. C. ist übrigens, wie man gleich sehen wird, die Tautologie eines lucus a non lucendo!) erklärte, es sei der Volksgesundheit schädlicher, wenn man die Slums beseitige, als wenn man weiterhin dort Menschen „wohnen" lasse. Denn die umquartierten Slumsbewohner müßten ja für bessere Heime höhere Mieten zahlen, und das könnten sie nur, wenn sie weniger Lebensmittel kauften. Kauften sie aber weniger Lebensmittel, dann nehme die Unterernährung zu. Ergo seien die Slums das beste Mittel gegen Unterernährung.

Wenn irgendein Angehöriger eines Kulturvolkes nun vielleicht der Meinung sein sollte, dergleichen ministerielle Äußerungen seien selbst im barbarischen Britannien unangebracht schlechte Witze, der mag sich darüber belehren lassen, daß im Lande des Herrn W. C. selbst ein W. C. zu den Dingen des unerschwinglichen Luxus gehört, weil die meisten Leute nicht einmal ausreichend mit Trinkwasser versorgt werden. Hier der Originalbericht darüber: „Wenn man z. Zt. in England von einer Wasserknappheit spreche, so verberge sich dahinter nichts anderes, schreibt ‚Daily Worker', als ein reaktionäres Manöver der besitzenden Klasse. Es sprächen z. B. diejenigen von einer Wasserknappheit, die die städtischen Behörden von der Anlage neuer Wohnhäuser in Oxhey in der Nähe von Watford abhalten wollten. Sie erklärten, es lasse sich dort keine größere Anzahl von Wohnhäusern bauen, da in diesem Bezirk bereits ein akuter Wassermangel herrsche. Zwar sei es wahr, daß auch andere Teile Süd- und Ostenglands nur in unzulänglicher Weise mit Wasser beliefert würden. Der Grund dafür sei aber, daß es auf den wasserreichen britischen Inseln kein nationales Wassersystem gebe. Der Großgrundbesitz halte seine Anlage für einen zu kostspieligen Luxus. Es gebe in England Wasser in Hülle und Fülle, wenn nur erst einmal das Land von der Interessenwirtschaft und der Gewinnsucht einzelner befreit sei."

Da dem nun einmal in „Groß"-Britannien so ist, und weil nach Ansicht des derzeitigen Innenministers (der damit wohl die Meinung der hochedlen Lords schlechthin aussprach) die Slums der ideale Wohn- und Lebensraum für den englischen Durchschnittsbürger sind, bemühen sich diese nicht ohne Erfolg, auch die Wohnstätten zu Slums zu machen, die das bislang noch nicht waren. Das Leibblatt des schönen Anthony Eden weiß über dieses Thema recht Aufschlußreiches mitzuteilen. Man lese: Der Vandalismus in England nehme, wie „Yorkshire Post" mitteilt, in letzter Zeit in verschiedenen britischen Städten überhand. Aus leerstehenden Häusern würden Rohrleitungen, Bretter, Fensterrahmen und alles, was sich nur irgendwie bewegen lasse, gestohlen. Es gebe eine ganze Reihe von Häusern, die durch rücksichtslose Zerstörungswut aussähen, als seien sie von einer Bombe getroffen worden. Die Hauseigentümer wüßten in ihrer Verzweiflung nicht, an wen sie sich um Schutz der Häuser wenden sollten. Der auf diese Weise angerichtete Schaden sei oft recht beträchtlich.

Man sieht also: es liegt System in der britischen Sozialpolitik. Die Neubauten kriegen kein Trinkwasser, die Menschen leben in Slums, die alten Häuser stehen leer und werden verwüstet. Und damit sich die Leute auch auf Reisen so vorkommen wie in den Londoner Elendsquartieren, hat sich die Gewohnheit eingebürgert, auch die Eisenbahnwagen nach bestem Können zu zerstören. Und da ist denn, von der Schriftleitung der Zeitung „News Chronicle" auf den Plan gerufen, sofort auch ein neunmalweiser britischer Gelehrter, Dr. Edvard Glower, zur Stelle, um seine Landsleute zu rechtfertigen. „News Chronicle" berichtet: In Kriegszeiten, so habe Glover erklärt, müsse man mit einem Anwachsen der Zerstörungen dieser Art rechnen, da „militärische Gewaltanwendung sozial sanktioniert" worden sei. Das Abschneiden von Lederriemen sei im übrigen genau so wie das Abschneiden von Schweineschwänzen ein Beweis für die jugendliche Kraft des englischen Volkes.

Wer kann da noch zweifeln, daß der USA.-Komiker Hope recht hat: ein Land, in dem ein Minister derartigen Unsinn äußern kann wie der Lobredner der Slums, ein Land, das keinen anderen Beweis für die „jugendliche Kraft des Volkes" zu erbringen vermag, als das Demolieren von Eisenbahnwagen und das Abschneiden von Schweineschwänzen, ist in der Tat nichts anderes mehr als das Objekt fauler Witze. Und das von Rechts wegen!

Kladderadatsch

Britische Bilanz

Nicht mehr auf der alten Höh'
ist der Lügengreis W. C.
Aus dem Unterhause schon
floh er jetzt ans Mikrophon;
da kann keiner unterbrechen,
niemand kann ihm widersprechen,
und was er „am Rand bemerkt",
wird auf jeden Fall „verstärkt",
und er braucht halt 'nen Verstärker,
er, der jüngst noch, ein Berserker,
triumphiert: „Es ist geschafft,
Feind schmort jetzt im eignen Saft."

So erzählt' er denn verdrießlich,
was nicht allzu tröstlich schließlich.
Sein Refrain war, wie man weiß,
wieder einmal „Blut und Schweiß".
Da jedoch die Tommies waren
eingestellt auf Siegsfanfaren,
seufzten sie „Mein Gott, wie mager!" –
Sie vermißten einen Schlager,
und so war denn voll und ganz
trostlos ihre Schlußbilanz:
„Churchill hat – trotz aller jüd'schen Hast –
wieder mal den Omnibus verpaßt!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0158
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Größe nach angetreten

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0159

© Universitätsbibliothek Heidelberg

SCHLEIERMACHER

„Wer anstatt auf sein Volk und mit seinem Vaterlande zu wirken, sich weiter ausstreckt und es gleich auf das Ganze des menschlichen Geschlechts anlegt, der wird in der Tat erniedrigt, anstatt erhöhet werden."

GLÜCK

Von

Arthur Jacnicke

Nun ist das Wunder schon geschehen:
Sahst du die ersten Blüten nicht?
Die Lüfte weich und traumsam wehen,
Huflattich lugt auf grünen Zehen
mit gold'nen Augen in das Licht.

Wie sich die Wolken silbern ballen,
die Äcker schäumen wogenweit . . .
Um blühende Kastanienhallen
durch die verzückt die Strahlen fallen,
blaut tönend die Unendlichkeit.

Anbetend falt' ich meine Hände:
Wie ist das Leben groß und gut!
Hell singt nach jeden Winters Wende
wie eine glühende Legende
die Erde auch in meinem Blut.

Kladderadatsch

CHRONIK

An Dickens' Buch „Das freudlose Haus" erinnern jetzt aufgedeckte Zustände in einem New-Yorker Kinderheim, das jährlich über 5000 elternlose oder verwahrloste Kinder aufnimmt. Es gehört der „Gesellschaft zur Verhinderung von Grausamkeiten gegen Kinder". Tausende von Kindern, so sagt ein der New-Yorker Stadtbehörde vorgelegter und offenbar voreilig veröffentlicher Bericht, haben in dieser Anstalt unberechenbaren Schaden erlitten. Unfolgsame Kinder sind bis zu 48 Stunden im Keller in Einzelhaft gehalten worden. Zerreißt ein Junge etwas an seinem Anzug, so muß er zur Strafe in einem Sack herumlaufen. Die Gummiunterlagen in den Betten der Kleinkinder werden nie gereinigt oder gewechselt. Ein Mädchen aus anständigem Hause, das vergewaltigt worden war, wurde mit jugendlichen Prostituierten zusammengesteckt.

Wenn Stalin das erfährt, wird er sagen: „Solche Stümper! In der Sowjetunion haben wir mehrere Millionen Kinder erst zu Straßenräubern gemacht und dann ‚liquidiert', in der Sowjetunion haben wir hunderttausende verschleppter spanischer Kinder verhungern lassen, haben wir ganze Wagenladungen baltischer Minderjähriger einfach verbrannt, sind wir gerade dabei, ein paar Schiffsladungen sizilianischer Kinder umzubringen! — Das sind Kulturtaten! Die Yankees sind dagegen Dilettanten! —s.

Albions Krebsgang

Die „Berliner Börsen-Zeitung" bringt in ihrer Nr. 72 eine Drahtmeldung ihres Stockholmer Korrespondenten: „Neuer Druck gegen Irlands Neutralität", in der es heißt: „Dagegen wird den vielen tausenden von irischen Arbeitern in England und irischen Soldaten in der britischen Arme die Reiseerlaubnis nach Irland für ihren Urlaub verweigert."

Diesmal ist der Briefkastenonkel nicht zuständig, denn hier erweist sich der Setzmaschinenkobold so boshaft witzig und vor allem zugleich seherisch begabt, daß er einen Platz in unserer politischen Abteilung beanspruchen kann. Erinnert doch die „britische Arme" an eine Stelle der Kapuzinerpredigt in „Wallensteins Lager", nämlich:
„Und das römische Reich — daß Gott erbarm'! —
Sollte jetzt heißen römisch Arm."
Empire-Dämmerung! atz.

Sie gehen ihren Weg

Die Malthus-Liga in England, die im Sinne ihres Schutzpatrons die Geburtenkontrolle propagiert, hat an die englische Regierung eine Denkschrift gerichtet, die Maßnahmen gegen die Gefahr eines Ansteigens der Geburten in England fordert. Insbesondere dürften sich die ärmeren Bevölkerungsschichten nicht vermehren.

Aufforderung zum Selbstmord! p. b.

Wenigstens ein Lichtblick

Indienminister Amery verkündete im englischen Parlament, er werde die britische Indienregierung auffordern, den in England lebenden Pensionären des britischen Beamtendienstes in Indien die Ruhestandsgelder zu erhöhen.

Das ist wenigstens eine Aufgabe, mit der die britische Indienregierung fertig werden dürfte. Ihr eigener Geldhunger ist der einzige Hunger, den die Briten stillen können, soweit es Indien anbetrifft.

DIE USA.-HÖRIGEN

Die britischen Damen haben den Tick,
„amerikanisch" sei modisch und „schick";
errötend folgen sie schneidernd den Spuren
der USA.-Militärgarnituren;
sie lieben die Muster, den männlichen Schnitt,
und machen jede Narrheit mit.
Mit fremden Federn sich weidlich zu schmücken
bereitet den britischen Damen Entzücken.

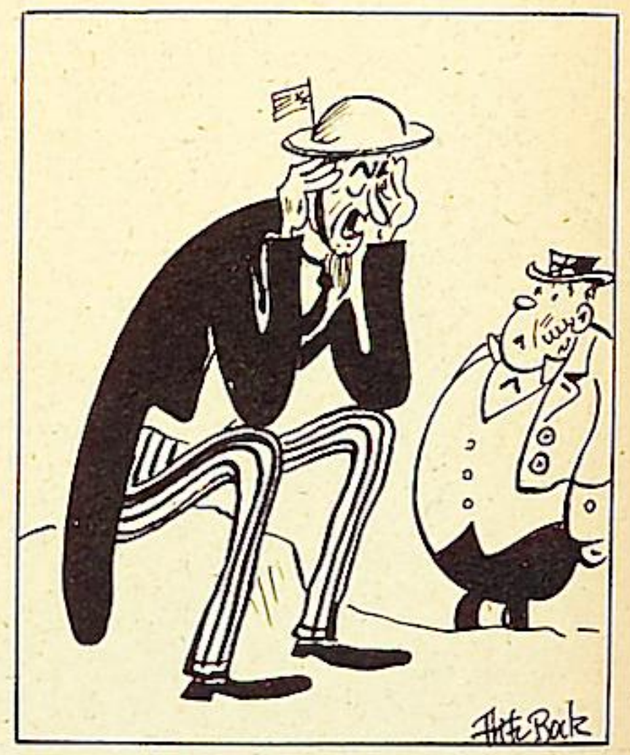
Die Baseballkappen ahmen sie nach
und manchen Orden, der sie „bestach",
Kamelhaarmäntel, die „ganz enormen",
verschiedenartige Uniformen,
die feschen Kragen, die „affigen Schuh'".
— Da nimmt's den Yankee-Fliegern die Ruh:
„Besitzen diese schneidernden Drohnen
etwa auch unsere — ‚Kombinationen'?"

Willi Paetsch

Pech gehabt!

Schlecht erging es einer Diebesbande in Bukarest, die ein Kaufhaus ausräuberte. Sie hatten ein Paket erwischt, in dem sie Bohnenkaffee vermuteten. Sie warteten nicht ab, bis der Kaffee fertig war, sondern nahmen Bohnen in den Mund und kauten sie. Es waren aber Rizinuskörner. Voller Angst rannte eine Frau auf die Straße, weil sie meinte, bei ihnen sei die „Cholera" ausgebrochen.

Pech gehabt, wer stiehlt, muß es auch bei sich behalten können. a. St.



„Oh, diese Kopfschmerzen, diese Kopfschmerzen — diese Landekopfschmerzen . . .!"

Kunstwerke

Die aus Italien geraubten Kunstwerke erbrachten den Anglo-Amerikanern bisher fast 50 Millionen Dollars.

Obwohl die Trümmer der alten Welt so hoch eingeschätzt werden, ist ihnen die ganze vorhandene Alte Welt nicht einmal einen lumpigen Cent wert!

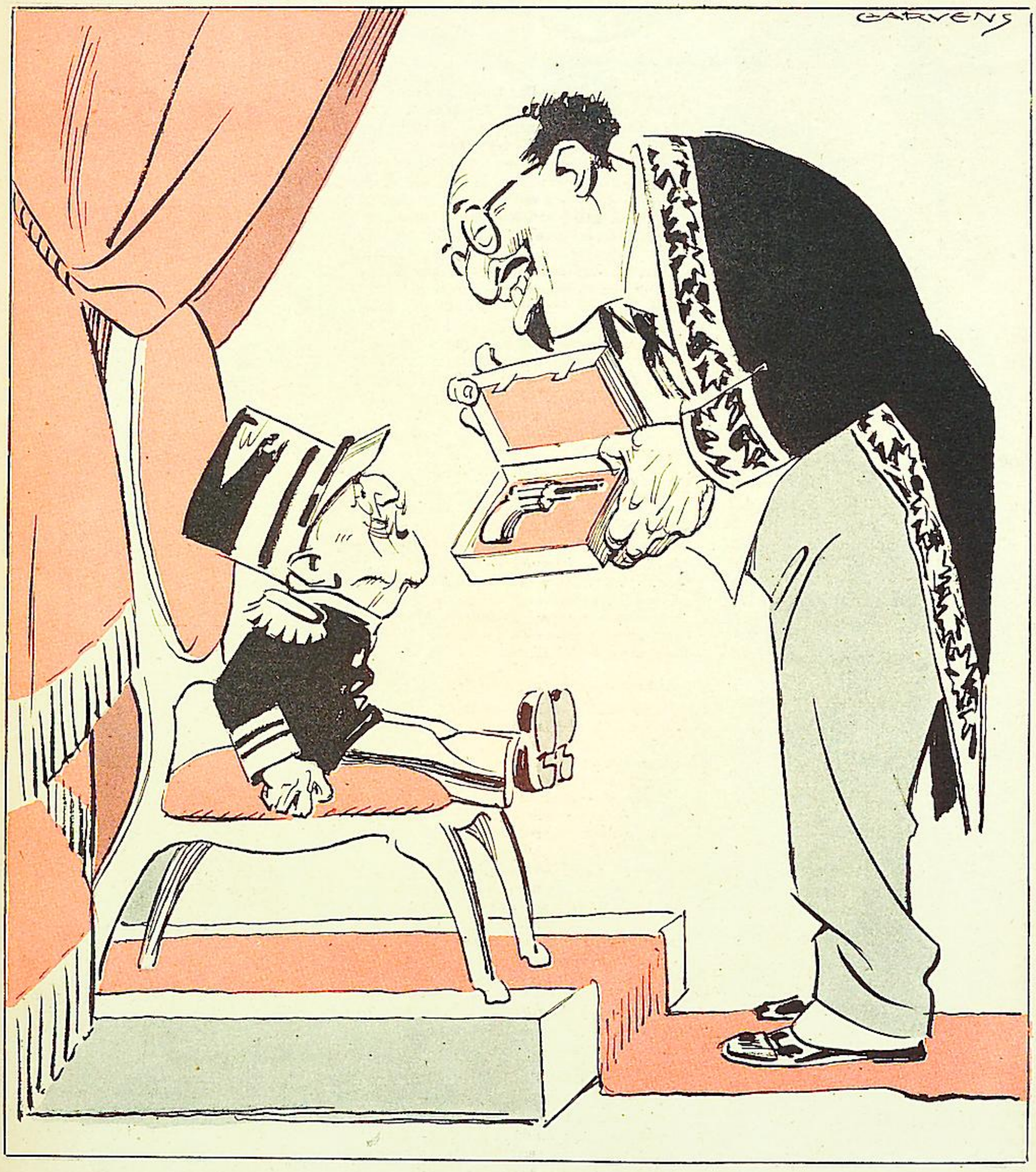
O je!

Der Chef der britischen Abordnung in den USA., Feldmarschall John Dill, erklärte vor der Universität von Yale, daß niemand die Zeit, die Anstrengungen und Opfer abschätzen könne, die erforderlich seien, um Deutschland und Japan zu besiegen.

Es scheint, jetzt haben die Herren Angst vor der eigenen Courage. a. St.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0160
© Universitätsbibliothek Heidelberg

ANTRITTSVISITE



„Und hier, Majestät, das Präsent Marschall Stalins:
die Ehren-Genickschußpistole zur gelegentlichen Selbstbedienung ...“

Ein Grund zum Feiern

„Folkets Dagblad“ berichtet aus Algier, nordafrikanische Juden hätten vorgeschlagen, den Jahrestag der amerikanischen Landung in Nordafrika, den 8. November, zu einem jüdischen Nationalfeiertag zu erklären.

Es soll gar kein Zweifel darüber bestehen, wer die eigentlichen Nutznießer dieser Invasion waren. w. p.

ROOSEVELT AN STALIN

Nach Zeitungsmeldungen hat Roosevelt in Washington eine amtliche Anstalt für Banknotenfälschungen geschaffen, die europäische Banknoten nachdruckt.

Bankräubertum war deines Ruhms Beginn,
und deine Größe kann ich nicht erreichen;
doch wünscht' ich wohl, ein wenig dir zu gleichen,
wenn ich auch nur Banknotenfälscher bin. h. br.

Preisfrage

Ein Abgeordneter des USA.-Kongresses legte Roosevelts Kriegsminister Stimson die Frage vor, ob die Bolschewisten nach dem Krieg die noch brauchbaren Leih- und Pachtwaffen den USA. zurückgeben würden. Stimson erwiderte mit tierischem Ernst, das Abkommen sähe diese Rückgabe vor.

Preisfrage: Wer ist naiver? Der Abgeordnete oder der Minister? k. v.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0161
© Universitätsbibliothek Heidelberg

DER NEUE NEPTUN

Churchill: „Nettuno hatte ich mir eigent

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0162
© Universitätsbibliothek Heidelberg

TUN IM MITTELMEER

hatte ich mir eigentlich anders vorgestellt . . .“

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0163
© Universitätsbibliothek Heidelberg

164

Porträt des Kladderadatsch

Börries Freiherr von Münchhausen

Zum 70. Geburtstage am 20. März 1944

Die Freunde und Nachbarn waren nach alter Gepflogenheit der Einladung des Freiherrn Hieronymus von Münchhausen zum abendlichen Umtrunk gefolgt.

„Meine Herren", begann der Baron, nachdem der Wein gebracht und die Tabakspfeifen in Brand gesetzt waren — „Sie haben oft genug wohl als Hörer meiner Geschichten sich überzeugt, daß mir nichts unmöglich. Werden Sie mir glauben, daß ich auch die Zukunft vorwegnehmen kann?"

Ein Gertenschlag gegen die Pforte — der Diener meldete einen späten Gast. „Er ist's!" rief der Wirt. „Ich habe die Ehre, meine Herren, Sie mit einem illustren Mitglied unseres Hauses bekanntzumachen, das hier keineswegs fremd ist, vielmehr von je heimisch im Bereich der Phantasie: meinem Großneffen, dem Baron Börries von Münchhausen. Wenn einer, so gehört er zu uns! Er ist gleichermaßen Gutsherr — hat am Kriege, da alle Völker aufeinanderschlugen, höchst ehrenvoll teilgenommen — bei derselben Waffe und in derselben Charge als Rittmeister wie ich und fühlt wie ich: das höchste Glück der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde! — Er ist P o e t : die Ballade seine Liebhaberei, seine Stärke: mir sehr verständlich; denn war nicht mein ganzes abenteuerliches Leben eine Ballade? Aber setzen Sie sich doch, mon neveu, trinken Sie! Was haben Sie uns zu sagen?"

„Daß ich mich freue", erwiderte der Gast, „obwohl ein spät Geborener, dieser erlauchten Tafelrunde beiwohnen zu können."

„Sie können es, Vetter! Sind Sie nicht auch im Traumbereich heimisch? Haben Sie nicht auch Laune und Humor? Sind Sie nicht ritterlich-chevaleresk wie die echten Edelleute alten Schlages? Und Sie haben eine m ä n n l i c h e Dichtung wieder zu Ehren gebracht! Erheben Sie also Ihr Glas, meine Herren, zu Ehren unseres Gastes, dem der Himmel mit seinen siebzig Erdenjahren alle Jugendfrische bewahrte! Und wie er geheimnisvoll erschien, so — fürchte ich — verschwindet er wieder in einem Flugzeug, wie ich's von je gedacht! Die Montgolfière, in der ich aufstieg, war ja ihr Vorläufer. Aber indem ich den Trinkspruch ausbringe, wohin ist er? Oder hat etwa der Wein unsere Köpfe benebelt? Jedoch, ist's nicht einer Geisterrunde erlaubt, die Wirklichkeit in der Einbildung vorwegzunehmen?" —

E. W.

Kladderadatsch

Der Schwan

Allem Anschein nach wird es nun bald dahin kommen, daß man in „Brehms Tierleben" nachlesen muß, wenn man sich über die Engländer informieren will. Das ist nicht als polemische Äußerung zu verstehen, sondern ganz schlicht als Konstatierung einer Tatsache. Denn unbestreitbar mehren sich in der letzten Zeit die Versuche, das Wesen der Inselpiraten durch zoologische Vergleiche zu erklären oder den Briten Eigenschaften dieses oder jenes außermenschlichen Lebewesens zu geben, oder besser: nachzusagen. Eines außermenschlichen, wohlgemerkt, denn über die Unmenschlichkeit dieser verlogenen und heuchlerischen Christenkreuzottern war sich die Kulturwelt schon nach dem Burenkriege hinreichend klar, und Sir John Baralong, der heutzutage ein besseres Symbol britischen Ungeistes darstellt als damals Sir John Falstaff, mit dem er nur die feige Großmäuligkeit, nicht aber die joviale Gutmütigkeit gemein hat. Sir John Baralong hat seither durch eine Kette von Mordverbrechen an Wehrlosen den üblen Ruf, der den Insulanern anhaftet, mit Erfolg zu rechtfertigen gewußt.

Es hieße Juden ins Weiße Haus, Läuse nach Sowjetien und Meuchelmörder nach England tragen, wollte man heute noch über dieses Thema ausführlich sprechen. Deshalb soll hier vom rein Zoologischen die Rede sein.

Man erinnert sich noch, daß britische und us-amerikanische Militärkritiker den Schnekken, die in Verkennung ihrer naturgegebenen Eigenschaften in Süditalien ein amphibisches Landungsunternehmen ins Werk gesetzt hatten, den Rat gaben, sie möchten sich in kugelsichere Kängeruhs verwandeln. Es bedarf angesichts der abgründigen Albernheit dieser Forderung weder des Hinweises darauf, daß solche Metamorphose in der Natur kein Vorbild oder Beispiel hat, noch der Feststellung, daß sie den Briten mißglückt ist. Rekapitulieren wir vielmehr, was uns bei der bisherigen Betrachtung an Tierischem begegnet ist: der angebliche britische Leu, den Stalin und Roosevelt als Pudel behandeln, der um ein paar Brocken vom Herrentisch zu erhaschen, die possierlichsten Kunststücke macht, erwies sich in Italien als Schnecke, die sich für ein Amphibium hielt. Von dieser Schnecke verlangte man, sie solle sich in ein kugelsicheres Kängeruh verwandeln. Das ist für den Anfang schon ganz schön, aber es kommt noch besser. Als neuen Eideshelfer oder vielmehr Eidgenossen begrüßen die Verfechter der These von der britischen Außermenschlichkeit den militärischen Mitarbeiter der schweizerischen Wochenschrift „Weltwoche". Der schreibt nämlich: „Die Engländer sollten eigentlich statt eines Löwen einen Schwan im Wappen haben."

Wenn man's so hört, mag's leidlich scheinen. Denn bei der Erwähnung eines heraldischen Schwans denkt man unwillkürlich an Lohengrin und kann sich gut vorstellen, daß Churchill etwa auf die polnische Frage, wie England denn nun eigentlich sein Garantieversprechen einzulösen gedenke, am liebsten nach berühmtem Vorbild antworten möchte: „Nie sollst du mich befragen!" Aber das kann er nicht, gibt deshalb seiner Journaille den Auftrag, die „Bundesgenossen" als größenwahnsinnige Krakeelbrüder abzutun, und so wird diesen zur Gewißheit, was ihnen immer schon geschwant hat, nämlich, daß sie einem gewerbsmäßigen Lügner und Ehrenwortbrecher auf den Leim gegangen sind. Aber noch andere Assoziationen stellen sich bei der Erwähnung des Schwans ein. Zum Beispiel die vom Schwanengesang. Wie man sagt (ich kann die Behauptung nicht nachprüfen), unterscheiden sich die Schwäne vom anderen Federvieh dadurch, daß ihre musikalischen Triebe erst kurz vor dem Ableben aufleben. Das heißt: wenn ein Schwan singt, ist sein Ende nahe. (Wie gesagt: ich kann die Richtigkeit dieser Behauptung nicht nachprüfen. Ich kenne den „Sterbenden Schwan" nur als musischen Einfall der Tänzerin Anna Pawlowa, und als man mir einstmals eine Gans auf einer Kabarettbühne servieren wollte, bestellte ich beim Kellner eine Geflügelschere.) Wenn die Erzählung vom Schwanengesang die Wahrheit sagt, dann hat der Weltwochen-Eidgenosse recht: England ist ein Schwan, und seine zärtlichen Gstanzln an die Adresse Stalins wie seine Hymnen an Franklin Delano Roosevelt sind die letzten Lebenslaute seines moribunden Empires. Vielleicht melden in ein paar tausend Jahren Schelmensagen von jenem „Ritter W. C. mit der traurigen Gestalt", der auf einem aus Pacht- und Leihmitteln angeschafften Schwan nach Amerika fuhr, und dort an den Stufen von Roosevelts Thron den Geist des britischen Weltreichs mit den Worten aufgab: „Ave Caesar, moratori te valutant!" — Aber das sind alles nur Gedankenblasen, die einem ernsthaften, eidgenössischen Militärkritiker übel anstünden. Er verbindet denn auch mit seinem Schwanenvergleich ganz andere Vorstellungen. Er will nämlich sagen, die Briten seien genau wie der Schwan auf dem Wasser zu Hause, aber am Lande gehemmt, und in der Luft großartig. Diese letztgenannte Überzeugung scheint der Mann aus der Tatsache gewonnen zu haben, daß die „Schwäne" nicht selten ihre Bomben auch auf eidgenössisches Gebiet abwerfen und den Landsleuten der Leser dieser „Weltwoche" den Garaus machen. Uns jedoch ist kein Beispiel dafür bekannt, daß Schwäne Kirchen schänden, Kinder, Frauen und Greise ermorden und sonst dergleichen „Großartigkeiten" begehen. Das „auf dem Wasser zu Hause sein" ist heute nicht mehr so ganz angenehm, weil es deutsche Kriegsschiffe gibt, die unter Wasser zu Hause sind, und deren Aalen kein Schwan gewachsen ist.

Am Land aber sind sie gehemmt, nicht weil sie Schwäne sind, sondern weil die deutsche Wehrmacht für ausreichende Hemmungen sorgt. —

Soweit die Geschichte vom britischen Schwan. Wir verzeichnen sie nur der Kuriosität halber, denn ob man die Briten als Löwen oder Schnecken, Amphibien, Kängeruhs oder Schwäne bezeichnet, ist im Grunde gleichgültig.

Viecher sind sie auf jeden Fall! iev.

HEIMAT

Nun wird so weich die Heimat,
so voller Sinn und mild;
der Sturm ist eingeschlafen,
und alles ist gestillt.

Sie ist wie todgenesen
und neu dem Leben gut,
das seinen Abendsegen
um meine Heimat tut.

Zu Häupten und zu Füßen
ein Leuchten: Stern bei Stern.
Sie aber lächelt träumend
und schweigt zu Gott dem Herrn.

Franz Lüdtke

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0164
© Universitätsbibliothek Heidelberg

NETTE AUSSICHTEN

„Ich garantiere Ihnen für eine erstklassige Gangster-Ausbildung Ihrer Soldaten. Was Sie daran haben, werden Sie erst nach dem Krieg erkennen ...“

Kladderadatsch

AM RANDE DES ALLTAGS

Jakob Grimm, der große Germanist, der im Herzen des Volkes weiterlebt durch die — gemeinsam mit seinem Bruder Wilhelm herausgegebene — Sammlung deutscher Volksmärchen, und den die Gelehrten verehren als den Schöpfer jener „Deutschen Grammatik", die den Grund legte zu einer einheitlichen deutschen Schreib- und Ausdrucksweise, war bei aller Großzügigkeit in wirtschaftlicher und politischer Beziehung pedantisch in Sachen der Sprache.
Schon damals mag wohl das „Kollege kommt gleich!" des Kellners ein leeres Versprechen gewesen sein; jedenfalls geschah es, daß der Begründer des Deutschen Wörterbuchs in einem Gasthaus ungebührlich lange warten mußte. Schließlich erschien der Kellner aber doch an Grimms Tisch und fragte verbindlich: „Was speist der Herr?" — „Bis jetzt noch gar nichts", antwortete Grimm nicht ohne Nachdruck und fügte streng hinzu: „Wiederholen Sie gefälligst Ihre Frage im Futurum!"

*

Auf ungewöhnlichem Wege kam Herder zu seinem ersten Autorenhonorar. Als Sohn eines mittellosen Landschulmeisters war er nämlich in jungen Jahren darauf angewiesen, sich sein Brot als Schreiber und Botengänger beim Herrn Diakonus Trascho zu verdienen. Der geistliche Herr hatte auch schriftstellerische Neigungen, und deren — von der Königsberger Presse hochgeschätzte — Ergebnisse mußte der junge Herder häufig zur Post befördern. Bei dieser Gelegenheit schmuggelte er in die Manuskriptsendung seines Auftraggebers auch einmal ein eigenes Gedicht ein. Es hieß: „Cyrus, der Enkel des Astyades" und gefiel dem Verleger des Herrn Trascho so gut, daß er es besonders gut honorierte und dies dem vermeintlichen Verfasser alsbald mitteilte. Dem freilich war nun das besagte Gedicht erklärlicherweise ganz unbekannt, und er fragte sich solange vergebens, wie es wohl in seine Manuskriptsendung hineingekommen sein könnte, bis Herder Farbe bekannte. Und Herr Trascho muß doch mehr Gottesgelehrter als Schriftsteller gewesen sein, denn jeder „kollegiale" Neid lag ihm fern, und er überreichte seinem Adlatus schmunzelnd das erste Dichterhonorar.

*

Baron Dingelstedt, Direktor des Wiener Hofburg-Theaters, war in einiger Verlegenheit. Ein Mitglied des Kaiserlichen Hauses hatte seine Anwesenheit in der Abendvorstellung angesagt, und gerade an diesem Tage war eine Hauptdarstellerin erkrankt. Die Vorstellung war gefährdet, zumal anscheinend in ganz Wien keine Schauspielerin aufzutreiben war, die in der Rolle studiert war. Schließlich fand sich aber doch eine Darstellerin, die bereit war, die Rolle zu übernehmen. Durch Erfahrungen mit solchen hilfreichen Damen gewitzigt, ließ Dingelstedt sich von der aushilfsbereiten Schauspielerin die Rolle vorsprechen. „Sehr brav, sehr tüchtig", meine er dann, „Sie können die Rolle spielen, liebes Kind! Nur — Sie sind für die zu verkörpernde Gestalt — sagen wir ein bißchen zu üppig. Das müssen Sie bis heute abend noch abändern!"

*

In Meißenheim bei Lahr i. B. liegt Goethes Jugendliebe Friederike Brion begraben. Goetheverehrer widmeten ihr diese Grabschrift:
„Ein Strahl der Dichtersonne traf auch sie so reich, daß er Unsterblichkeit verlieh." — Einem Fremden, der den Friedhof besuchte, zeigte der Kirchendiener den Stein mit diesen Worten: „Luege Se, do liegt Friederike Brion. Das is dem Goethe sei Bekanntschaft gsin. Wie uff em Stein zu lese isch, hat se en Sunnestich troffe, un an dem het se sterwe müesse!" rosi.

DUDELSACK UND DIE HANDSCHUHE

Den Frost des Winters tunlichst abzuwenden,
Hand-Schuhe trägt man gern an beiden Händen.

Herr Dudelsack, auf Ordnung abgestimmt,
ist über diesen Sachverhalt ergrimmt.

Zum mind'sten, meint er, fordre d i e Be-Handlung
auch in der Fußbekleidung eine Wandlung.

Nun sieht er schon die Rundung seines Zehs
in Fäustlinge gehüllt und in Glaçees —.

Kurt Arnold Findeisen

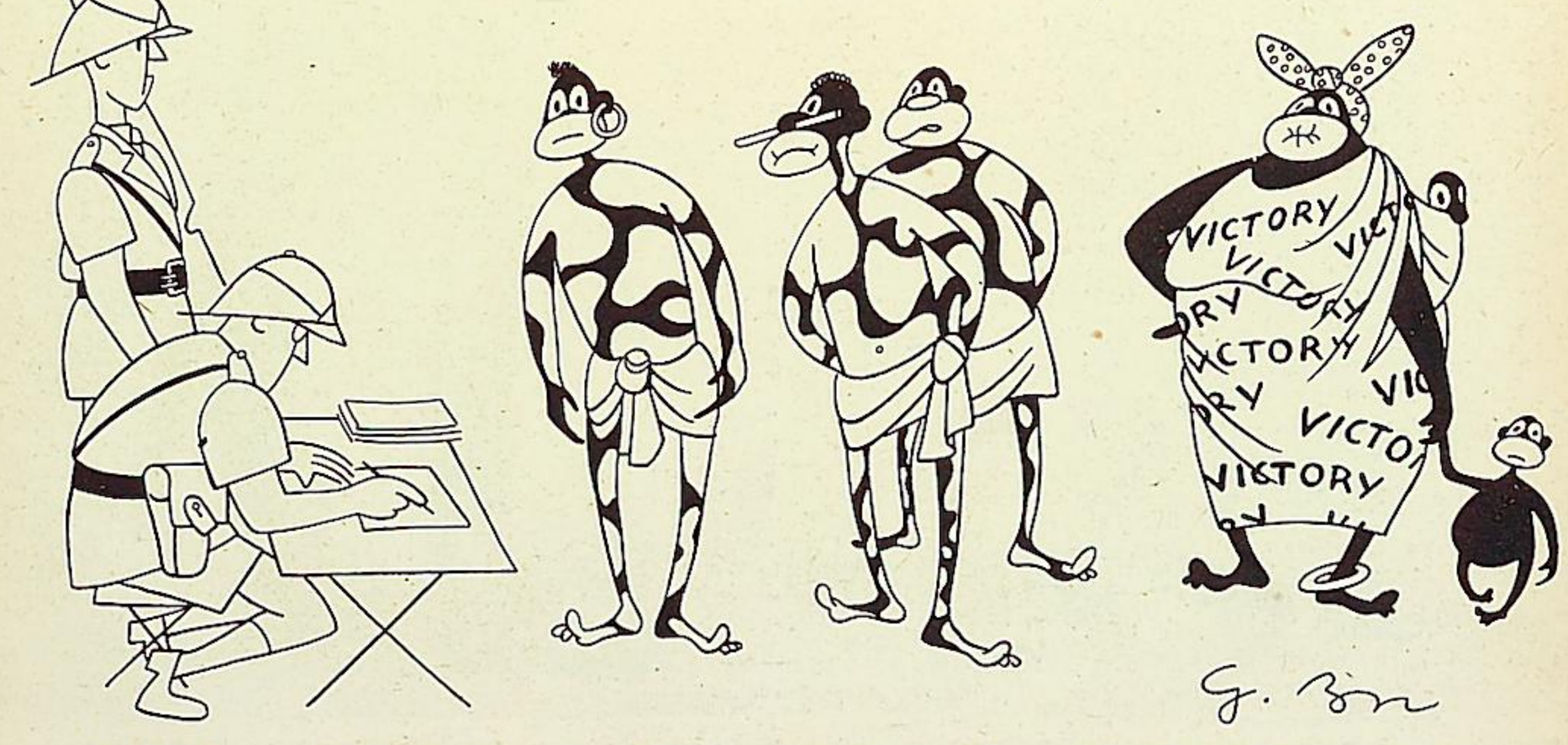
Der getadelte Fuchs

Der Wiener Hofkapellmeister Hellmesberger war wegen seiner scharfen Zunge bekannt und gefürchtet. Seinen Freund, den Komponisten Fuchs, beglückwünschte er nach der Erstaufführung einer Serenade, die verteufelt nach Mozart klang, mit den Worten: „Fuchs — die hast du ganz gestohlen!" k. v.

Die begabte Schwester

(Wahres Geschichtchen)

Als in der wiederholt heimgesuchten Stadt Wilhelmshaven das Berliner Schiller-Theater, dessen Intendant bekanntlich Heinrich George ist, ein Gastspiel gab, trat während der Vorbereitungen zur ersten Aufführung ein zehnjähriger Junge an einen der Schauspieler heran und fragte diesen, ob er wisse, wo Heinrich George jetzt sei.
„Der wird im Hotel sein", antwortete der Schauspieler, „was willst du denn von ihm?"
„Ach, ich habe eine Schwester, die ist sehr begabt."
„Woher wißt ihr denn, daß sie so begabt ist?"
„Ach, das merkt man doch."
„So — und was soll Herr George dabei tun?"
„Ach, meine Mutter sagt, Herr George ist auch beim Film, und da meint sie, daß er machen kann, daß sie da ankommt."
„Hm — wie alt ist denn deine Schwester?"
„4 Jahr." e. w.



Zahlreiche Negerfreiwillige folgen dem Rufe des weißen Gottes Roosevelt, in die USA.-Armee einzutreten.
Unser Bild zeigt die dem Nazismus Kampf ansagenden Gralshüter der Zivilisation in kriegsbegeisterter und vom Vernichtungswillen beseelter Aufmachung vor einem Freiwilligenbüro in Klein-Bibi an der Westküste Afrikas.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0166
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Wiesbaden. Ogfr. H. H. Sie schicken uns gleich vier Beutestücke Ihrer Jagd auf Druckfehler. Das nennt man gute Pirsch! Weidmannsheil auch weiterhin! Ihr Jagdrevier ist der „Mittelrheinische Anzeiger". Das beste Stück haben Sie in dessen Nr. 55 vom 6. 3. 44 aufgestöbert, wo nach einem Vortrag im Bezirksgartenverband des Rheingaukreises über Krankheiten der Spinat-, Salat- und Zwiebelgewächse berichtet und unter anderen Schädlingen auch die Zwiebelfliege genannt wird. Weiter heißt es dann: „Die Raupen der Lauchmotte rufen ähnliche Schäden hervor wie die Zwiebelfische, so daß die Pflanzen eingehen."

Warum uns dieser Fang besonders gefällt? Weil sich der Druckfehlerkobold hier über sich selber lustig macht. Zwiebelfische nennt nämlich der Buchdrucker den wild durcheinander geratenen Schriftsatz, wie wir ihn im Briefkasten schon oft angeprangert haben, zuletzt noch in Nummer 10 vom 5. 3. 44 unter Feldpost, G. M.

Nr. 53 Ihres Leibblattes vom 3. 3. meldet aus Oberlahnstein von der Bestrafung einer Frau, die einen Polizeibeamten unhöflich angefahren hatte, als er sie auf einen Mangel ihrer Verdunkelung aufmerksam machte. „Unser Oberwachtmeister", heißt es da, „fiel mit Recht aus den Wolken. Auf solchen Tod war er nicht gefaßt."

Sollte der Jünger des hl. Hermandad so schwachnervig gewesen sein, daß ihn das bißchen Meckern zur Strecke bringen konnte? Nein, er hat ja noch Anzeige erstattet. Also handelt es sich hier wohl um eine Übertreibung des Reporters, der sich im Ton vergriffen hat.

In Nr. 54 ist Ihnen offenbar nichts vors Rohr gekommen. Aber in Nr. 56 heißt es anläßlich der Einführung des neuen Bürgermeisters von Bingen: „Landrat Blumers brachte zum Ausdruck, er sei davon überzeugt, daß Bürgermeister Wagner das Steuer seiner Heimatstadt Bingen sicher fühlen werde."

Wäre es nicht besser, das neue Oberhaupt der Stadt führte selber das Steuer, als daß die Stadt es ihn fühlen ließe?

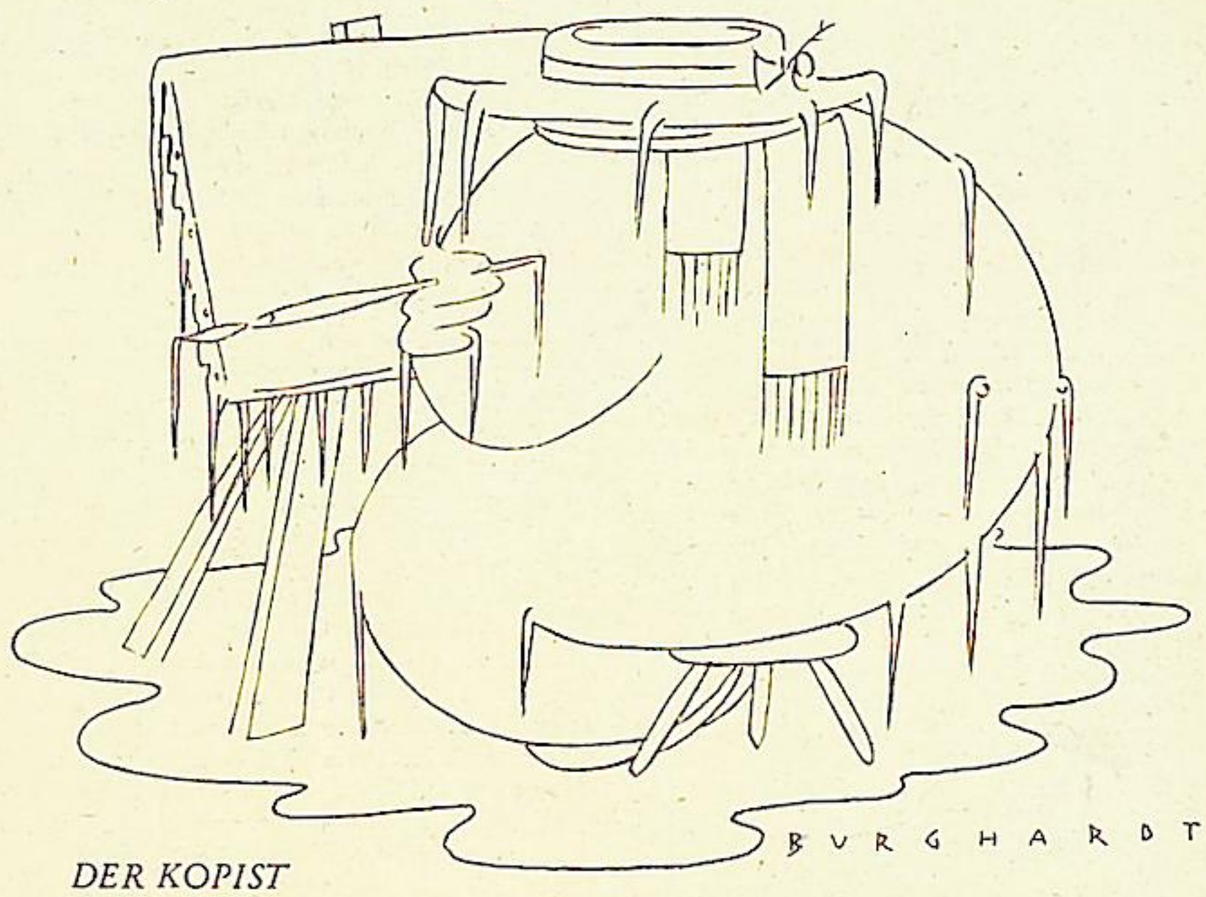
Nr. 57 endlich spricht in einem Bericht über eine Kundgebung der Hitler-Jugend in Rüdesheim von einer „Jugendfilmstunde, wo der Jugendfilm ‚Himmelhunde' Ausschnitte zeigt aus dem Lagerleben, der Ausbildung und Schulung der Flieder-H.-J."

Gewiß ist die Hitler-Jugend sozusagen des deutschen Männerlebens blühender Mai, aber sie nimmt doch ihre Aufgabe, besonders in diesen Kriegszeiten, zu ernst, als daß sie sich Flieder-HJ. nennen möchte.

Steterburg. G. R. Der „Völkische Beobachter" Nr. 58 bringt folgende Heiratsanzeige: „20jährig., blondes Mädel, 1,68 m Gr., wünscht lieben, netten Herrn zwecks Heirat kennenzulernen. Bin 30 Jahre. Bildzuschriften erbeten."

Da wird der liebe, nette Herr schon einen Geburtsschein verlangen müssen, um auf das wirkliche Alter dieses Mädchens zu kommen.

FRÜHLINGSERWARTUNG



DER KOPIST

Im Ehringsdorfer Maiwind malte
Carl Buchholz) seinen Frühlingstraum.*
Zehn Meter hinter ihm postierte
sich wie ein Dieb Kunstmaler Baum.
Er nahm das nämliche Motiv,
als gäb es sonst auf Erden keins.
Carl Buchholz merkte das und rief
Baum wütend zu: „Jeder malt seins!"

Paul Friedrich

**) weimarischer Landschafter (1840-1889)*

Berlin. v. B. Sie senden uns ein Zeitungsblatt mit einer Filmkritik, in der es heißt: „Paul P., die kluge Wienerin, lieh ihre schöne Gestalt der sympathischen Frau Sch."

Wir geben Ihnen recht, wenn Sie uns dazu schreiben, daß gerade, wenn sie so klug ist, sie sich bestimmt nicht Paul, sondern Paula nennen würde, schon um darauf hinzuweisen, daß sie kein schöner Wiener, sondern eine schöne Wienerin ist.

Feldpost. „Der Mittag" Nr. 164 bringt folgende Anzeige: „Köchin, 46 Jahre, sucht Stelle als Leiterin oder Wirtschafterin, firm in allen Zweigen des Gaswirtsgewerbes."

Ein bißchen Gas wird in jeder Gastwirtschaft abgeblasen.

GLÜCK IM UNGLÜCK

Mein Hinterteil ist abgemagert
und rundet sich nicht mehr;
wird es nicht kunstgerecht gelagert,
macht es mir Sitzbeschwer.

Die Straßenbahn hat Mitgefühl
mit meinem Zustand — Gott sei Dank! —
denn bei dem Andrang und Gewühl
find' ich nie Platz auf harter Bank.

Ich stehe immer, stolz und steil,
und ringsum weich flankiert.
Den Vorteil hat mein Hinterteil,
dem dadurch nichts passiert.

Martin Trübe

Köln-Lindenthal. S. A. J. In der Betrachtung Ihres Stockholmer Berichterstatters „Von Stockholm gesehen" (Nr. 60 vom 1. 3. 44) wird in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" ein Roman der bolschewistischen Polin Wanda Wassilewska erwähnt, der sich mit den illegalen Möglichkeiten gegen die deutschen Besatzungstruppen in Galizien befaßt. Von ihm wird gesagt: „Er ist ein echter Besteller, nach hundertfach bewährtem Rezept, geworden."

„Schon wieder!" schreiben Sie dazu. Erst in Nr. 11 haben wir ja auf Grund Ihrer Zusendung den Bestseller verhohnepipelt, aus dem in Nr. 50 der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" durch eine diesmal hoch anzuerkennende Tat des Druckfehlerkobolds ein Besteller geworden war. Wir haben ihn offenbar aber nicht genügend vermöbelt, hat er doch schon wenige Tage nachher wieder versucht, sich bei derselben Zeitung einzuschleichen, wo ihm aber der wachsame Schalk aufs neue ein Bein gestellt hat. Da müssen wir doch wohl etwas deutlicher werden. In dieser Zeit, wo wir mit dem perfiden Albion in einem Kampf auf Tod und Leben stehen, bei dem der gewissenlose Gegner zu den gemeinsten und brutalsten Mitteln nicht etwa gegen unser Heer, sondern gegen wehrlose Frauen und Kinder greift, ist es mindestens gedankenlos, ein englisches Wort für eine Sache zu gebrauchen, für die uns gleich mehrere gute deutsche Bezeichnungen zur Verfügung stehen.

Feldpost. Gefr. H. „Der Kremdiktator hat es übrigens sehr eilig damit, seine Verfassungsänderung so rasch wie möglich unter Dach und Fach zu bringen", heißt es in einem Leitartikel der „Mündenschen Nachrichten" (Nr. 34 vom 10. 2. 44) über Stalin.

Wir finden diese konditorsüße Bezeichnung für den Blutsäufer von Moskau durchaus unpassend.

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8. Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg — Anzeigenleiter: Walter Fischer, Berlin-Neukölln — Z. Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 — Fernruf 16 03 71. Postscheckkonto: Berlin 207 81 —Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet. — Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin — Printed in Germany — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag oder durch die Post RM 3.60 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit monatlicher Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

Wenn Du den
Kladderadatsch
gelesen hast, so schicke ihn ins Feld!

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0167
© Universitätsbibliothek Heidelberg

168

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

DER UNGEBETENE GAST

„Machen Sie mir nur Platz, Gentlemen, dieses Gewässer fließt ja sowieso ins Rote Meer!“

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0168
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kladderadatsch

NUMMER 15 · 97. JAHRGANG · BERLIN, 9. APRIL 1944 · PREIS 30 PF.

Akad. Lesehalle

VERSTÄNDIGUNG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0169

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Invasion

Wir bilden uns eine Meinung über das, was wirklich in und um Groß-Britannien vorgeht, nicht auf Grund dessen, was der Kriegsverbrecher von Downing Street die Welt glauben machen möchte, nicht auf Grund offiziöser Agitationsphrasen und auch nicht auf Grund pathetischer Leitartikel der plutokratischen Verdunkelungspapiere. Denn da kann man — sofern man in der Lage ist, das Unausgesprochene zu hören und zwischen den Zeilen zu lesen — allenfalls erfahren, was den Briten zum Hals heraushängt. Der Pegel aber, von dem man ablesen kann, wie hoch ihnen bereits die Wasser jener Fluten stehen, die sie über den schützenden Westwall hinweg über Europa strömen lassen möchten, ist der lokale Teil ihrer Zeitungen.

Nach aufmerksamer Lesung dieser britischen Lokalberichte muß man ohne Zweifel diesen einen Eindruck gewinnen: Wenn man heutzutage im Reiche des King nicht gerade Rüstungsfabrikant oder Schwarzhändler ist, dann lohnt es sich, Spezialarzt für Magen- und Stoffwechselkrankheiten zu sein. Denn wohl selten in der Geschichte politisch-militärischer Allianzen hat ein Vertragspartner so viel gute, zu nützlichen Verdauungszwecken bestimmte Galle zu Ausbrüchen des Zornes über den oder die Bundesgenossen so zweckwidrig wie nutzlos verwenden müssen. Es sollte uns gar nicht wundern, wenn in Groß-Britannien die Gelbsucht ein solches Ausmaß annehmen würde, daß man in Zukunft ihr den Namen „englische Krankheit" zuerkennen müßte. Denn ob, wann und wo auch immer die hochkapitalistische Abteilung des Weltjudentums im Interesse ihrer bolschewistischen Schwesterfirma auf dem europäischen Festland zu landen versuchen wird, die Invasion als solche ist längst durchgeführt: schon haben die Söldner der Wallstreetjuden das englische Mutterland besetzt und in ihre Gewalt gebracht. Blaß vor Wut und gelb vor Ärger nehmen die Eingeborenen von dieser unleugbaren Tatsache Notiz, und im „Glasgow Herald" versteigt sich ein offenbar besonders verärgerter Brite in einer Zuschrift über das Thema „Wir und die Yankees" zu dem bezeichnenden Stoßseufzer: „Nun kann ich erst so richtig ermessen, was die armen Rothäute damals so alles ausgestanden haben mögen ..."

Welche Tatsachen mögen es wohl sein, die das wütende Gelbsuchtgesicht veranlaßt haben, sich mit einer Rothaut zu vergleichen? Wir registrieren als typisches Beispiel dafür, was man in der britischen Presse zu diesem Thema zu äußern pflegt, zunächst nur eine Lokalnotiz. Sie stammt aus dem „Daily Herald" und schildert das Unbehagen, mit dem die englische Bevölkerung die ständig wachsende Invasion von USA.-Soldaten in England beobachtet. Im Straßenbild sei der Yankee-Soldat vorherrschend, sehr oft komme nur ein einziger englischer Soldat auf ein halbes Dutzend Yankees. Die USA.-Dienststellen in England hätten vielfach dazu übergehen müssen, die Bevölkerung rechtzeitig vor der Ankunft der USA.-Soldaten zu „warnen". So habe ein USA.-Offizier in einer Stadt in Wales, die mit einem größeren USA.-Truppenkontingent belegt werden sollte, eine öffentliche Versammlung einberufen, um die Bevölkerung auf die Veränderungen aufmerksam zu machen, die ihr durch diese Einquartierung bevorständen. Cafés und Kneipen würden bald von den Nordamerikanern fur sich allein in Anspruch genommen werden, und die Bevölkerung der Stadt hätte sich damit abzufinden. Der nordamerikanische Offizier forderte dann — ein sehr wunder Punkt, wie das Blatt schreibt — die Bevölkerung auf, sich nicht darüber aufzuregen, wenn nach dem Einrücken des USA.-Kontingents in den Hausfluren „Pärchen" angetroffen würden.

Wenn man diese Zeilen in Beziehung setzt zu dem oben zitierten Stoßseufzer, erkennt man, daß es sich bei diesem wieder einmal um eine typisch britische Heuchelei handelt. Denn wenn den Rothäuten damals nichts Schlimmeres widerfahren wäre, als daß die Kneipen und Kaffeehäuser allein von Yankeesoldaten in Anspruch genommen worden wären, oder daß sie in den Hausfluren „Pärchen" angetroffen hätten, dann wären sie wohl kaum innerhalb weniger Jahrzehnte nahezu völlig ausgerottet worden. Aber — wir wollen nicht so pedantisch sein und wollen der typisch britischen Unbildung etwas zugute halten, denn über die urteilen in der englischen Wehrmachtszeitung „Parole" Offiziere der britischen Armee folgendermaßen: „Der englische Soldat eignet sich kaum für die Rolle eines Vertreters Englands im Ausland. An politischen Maßstäben gerechnet, ist er schlecht ausgerüstet, er weiß so gut wie gar nichts von der Geschichte seines eigenen Landes und verfügt, was die Geschichte Europas angeht, über absolut keine Kenntnisse."

Wenn also der Brite weder in der Geschichte seines Landes noch in der unseres Erdteils Bescheid weiß, hat er selbstverständlich erst recht keine Ahnung von dem, was sich ehedem in andern Weltteilen abgespielt hat. — Und doch hat der schimpfende Leser des „Glasgow Herald" nicht ganz Unrecht mit seinem Vergleich. Denn wo immer die Yankees als Kulturbringer auftraten, bestand eine der beliebtesten Beschäftigungen ihrer Bewaffneten in der Jagd auf Weiber. Die Herren Lederstrumpf und Konsorten, die als heroische Vorbilder der amerikanischen Jugend galten, bis sie den Al Capone und Lepke Buchmacher den Platz räumen mußten, pflegten zum Beweis ihrer kriegerischen Triumphe die — so und so „erlegten" Indianerinnen hinterher zu skalpieren. Und wenn es nun auch nicht gerade die Kopfhäute der Engländerinnen sind, auf die es der Yankeesoldat abgesehen hat, sondern andere Körperteile, auf deren Unversehrtheit gerade die puritanisch-prüde Bürgerlichkeit der Briten besonderen Wert legte, die Bastardisierung und — infolge davon die Dezimierung der Eingeborenen der britischen Insel macht nahezu die gleichen Fortschritte wie seinerzeit die Ausrottung der Indianer. Eine britische Zeitungsnotiz von vielen sei in diesem Zusammenhang abgedruckt: Nicht weniger als 5000 Kinder seien in England im Laufe dieses Krieges von ihren Eltern im Stich gelassen worden, meldet die linksradikale englische Sonntagszeitung „Reynolds News". Eine Sprecherin der weiblichen Abteilung des englischen Kriegsverbandes British Legion habe auf diese Zustände in einer Rede in Newcastle verwiesen und offen erklärt, es kämen in dieser Beziehung herzzerreißende Fälle vor. Noch kürzlich erst sei eine Mutter mit ihren drei Kindern aus Sheffield nach Newcastle gekommen, habe die Kinder in irgendeine Straße geführt und dem Ältesten gesagt: „Klopft an jenes Haus an, dort wohnen Eure Großeltern." Die Kinder hätten geklopft, aber als sie sich umwandten, sei ihre Mutter verschwunden gewesen. Der Vater kämpfe in Italien. Fälle wie diese, habe die Sprecherin betont, kämen jetzt überall im Lande vor, vor allem in den Familien britischer in Übersee dienender Soldaten. Nicht selten verkommen die Kinder und trieben sich abgerissen und vor Schmutz starrend irgendwo im Lande herum.

Diese Notiz hat geradezu den Charakter einer Vollzugsmeldung an die bolschewistischen Auftraggeber: Invasion in Westeuropa geglückt. Schon begegnet man in England der typisch sowjetischen Erscheinung landstreichender Kinder. Es sind zwar noch nicht Millionen, wie im Sowjetparadies, aber ein verheißungsvoller Anfang ist gemacht. — — Und das alles, weil Danzig deutsch bleiben wollte!? Finis Britanniae!

rolfs.

Es reift

Langsam die Erkenntnis reift! –
Auch ein Mensch, der schwer begreift,
schmeichelt nicht mehr seiner Nase
mit dem Duft der schönen Phrase,
glaubt nicht mehr der Prophezeiung:
„Roosevelt bringt die ‚Befreiung'!",
und vor „Made in England"-Glück
weicht er ebenfalls zurück,
doch vor allem ist ihm mies
vor dem Sowjet-Paradies.
Langsam die Erkenntnis reift
auch bei dem, der schwer begreift.

Was zerstörte die Verblendung,
und von wannen kommt die Wendung?
Selbst wer sonst im Denken lax is,
sieht jetzt die Befreier-Praxis,
sieht voll Schrecken bei De Gaullen
fauler Köpfe Köpfe rollen,
und er sieht: in Süditalien
mangelt es an Viktualien.
Vor der Yankees Schweinerei'n
kriegt selbst der Vesuv das Spei'n.
Langsam die Erkenntnis reift
auch bei dem, der schwer begreift.

Wer geglaubt, daß er im Bette
sichern Hort und Zuflucht hätte
und wer deshalb „streng neutral" war,
merkt, daß dies „Es war einmal" war.
Über aller Länder Grenzen
soll der Sowjet-Stern erglänzen. –
Graut euch vor den Konsequenzen?
Nun, so wißt: nicht Zipfelmützen
können euch vor Mördern schützen!
Der Vernichtung Flammenzeichen
muß der Phrasennebel weichen.
Langsam die Erkenntnis reift
auch bei dem, der schwer begreift!

I.

Kladderadatsch

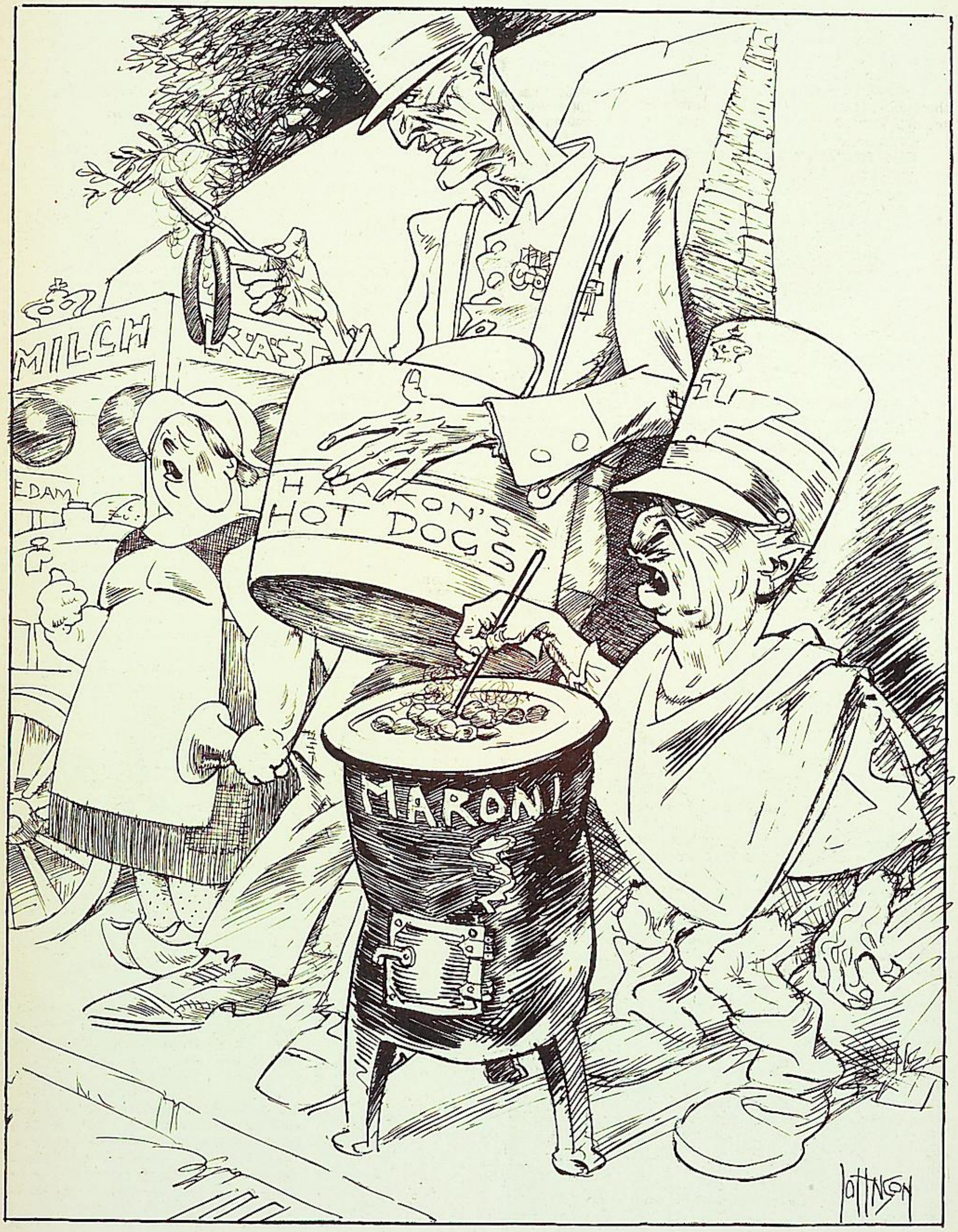
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0170

© Universitätsbibliothek Heidelberg

DAS SOZIALE GEWISSEN ERWACHT!

Nach einer englischen Pressestimme taugen die emigrierten Monarchen kaum noch als Würstchenverkäufer.



Um auch den im britischen Dienste hereingefallenen Königen zu helfen, soll eine großzügige Hilfsaktion von England finanziert werden.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0171
© Universitätsbibliothek Heidelberg

GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG

„Es ist fast unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne jemandem den Bart zu sengen."

NACHTGESICHT

Von
Kurt Arnold Findeisen

In einer Nacht,
die blind wie schwarzes Glas,
saß Dudelsack und las und las.
Und es geschah, daß er den Totenchor
der ehemals Freudebringenden beschwor:
„Herbei", rief er,
„herbei ihr stolzen Pächter
aristophanischer Gelächter!
Europa weist sich in die Gruft.
Werft euer Lachen trostvoll in die Luft!"

Kam einer, hieß Sir Falstaff, John,
weither von acherontischen Zypressen,
der murrte im Lemurenton:
„Mein Lachen ward
von meinem Volk vergessen."

Kam einer, hieß Boccaccio,
weither, weither
von stygischen Gestaden,
der sprach, indes sein Auge floh:
„Mein Lachen ward
von meinem Volk verraten."

Kam einer, hieß Gargantua,
wie ein Beraubter stand er da
und schwieg.

Kam schließlich einer,
hieß Till Eulenspiegel,
der rief von weitem schon:
„Nun setz' ein Siegel,
o Landsmann,
unter dieses Nachtgesicht!"
Doch Dudelsack verstand ihn nicht.

Da schalt er: „Narr du, bocksgehörnt!
Ihr Lachen mußten sie verlieren,
damit, ob tausend Tode gieren,
dein Volk und meins
das Allerletzte lernt:
das leise Lächeln!"

CHRONIK

Kürzlich stand in Ankara der englische Pastor Little aus Antakya vor dem Richter, der vor einiger Zeit als Schmuggler beim Übertritt über die türkisch-syrische Grenze verhaftet wurde. Pastor Little hat im Laufe der Zeit gelegentlich zahlreicher Reisen zwischen seinem Amtssitz Antakya und Aleppo Golddevisen und Juwelen in großem Umfange nach Syrien geschmuggelt. Als der Pastor unter dem Vorwand eines Wohnungswechsels mit einem Lastkraftwagen an der Grenz-Übergangsstelle erschien, wurden er und sein Gepäck von den türkischen Behörden gründlich untersucht, wobei Geld- und Sachwerte im Betrage von über 100 000 Türkenpfund vorgefunden wurden.

Little — aber oho! Ein Gottes-Streiter, der bei dem Kampf gegen die Ungläubigen vor allem deren Staatskasse treffen möchte, ist immerhin originell. Zu seinem Pech waren die Ungläubigen aber so ungläubig, daß sie seiner Versicherung nicht trauten, er habe weder Devisen noch zollpflichtige Dinge bei sich. Nun wird er sich wahrscheinlich damit ausreden, daß er unter dem unwiderstehlichen Zwang angeborenen Britentums gehandelt habe.

*

Der Labourabgeordnete Stokes verlangte im englischen Unterhaus die Einsetzung eines öffentlichen Ausschusses zur Untersuchung des neuesten britischen Lieferungsskandals. Monate hindurch sind von bestimmten Firmen Tanks hergestellt worden, die nachher von den Militärbehörden als unbrauchbar zurückgewiesen wurden. Die Beantwortung dieser peinlichen Frage übernahm Churchill persönlich mit einem kurzen „No Sir!" Stokes fragte darauf, ob nicht wenigstens ein geheimer Untersuchungsausschuß dem Unterhaus einen Bericht erstatten solle. Churchill, dessen Nein vom Unterhaus mit sturem Schweigen aufgenommen worden war, obwohl es nach parlamentarischem Brauch stürmische Entrüstung hätte auslösen müssen, antwortete nunmehr mit einem Anflug von Ironie: „Ich glaube, daß meine Antwort auch diese Möglichkeit erledigt hat!" Ebenso wie in dem 612-Millionen-Bestechungsskandal um den Bau der Militärlager stellt sich auch in diesem Fall der englische Ministerpräsident vor eine Schiebung, die Regierungsmitgliedern Vorteile gebracht hat.

Na ja — wenn das Kabinett W. C. schon nicht den Krieg gewinnen kann, will es wenigstens am Krieg gewinnen. Nur, wenn es sich eines Tages statt dem Unterhaus der Unterwelt des Bolschewismus gegenüber sieht, dann wird es merken: wie gewonnen, so zerronnen!

*

Mit Maschinengewehren und Revolvern bewaffnete Banditen überfielen den demokratischen Roosevelt-Club in West New York im Staate New Jersey, nahmen, wie „Daily Telegraph" berichtet, 25 Leuten die wohlgefüllten Brieftaschen ab und zogen schließlich mit einer Beute von 30 000 Dollar von dannen.

Hier ereignete sich also das Seltsame, daß Fachleute im Ausplündern von Stümpern hineingelegt wurden. Sie werden den Verlust leicht verschmerzen, denn wenn die Rooseveltianer stehlen gehen, handelt es sich immer um größere, viel größere Beträge. evc.

CHAMÄLEONISCHES

Versuche haben ergeben, daß das Chamäleon seine Farbe nicht der absoluten Farbe seiner Umgebung anpaßt, sondern relativ der Farbe, in der es diese Umgebung sieht.

Dem Briten paßt's, im düstersten Geschehen
die Umwelt dauernd rosenrot zu sehen.
Daß dies nicht immer leicht ist, weiß er schon,
er sieht's zum Beispiel am Chamäleon,
das zwar die Farbe zu verändern liebt,
nach dem, was es im Augenblick umgibt,
und dennoch, ob sich's noch so sehr bemüht,
sich nur so färbt, wie's just die Umwelt s i e h t!
Drum setzte er sich in der Zeiten Lauf
stets eine rosenrote Brille auf!
Ob seine Dinge darum besser gehen —
das wird er ja — wenn auch allmählich — sehen,
bis vom Chamäleon bei ihm da drüben
zu guter Letzt nur das — K a m e l geblieben!

v. b.

Hart, aber wahr!

Die englische Kirche sei nicht parteiisch, so behauptet ein englisches Kirchenblatt.

Nein, sie kennt nur eins: Jüdische Politik!

p. b.

Kleidung

Im englischen Parlament gab es eine bewegte Debatte über die Qualität der Herrenanzüge, die zur Zeit in England angefertigt werden. Man war sich darüber einig, daß diese Erzeugnisse nichts taugten. Ein Abgeordneter schlug daraufhin vor, die Anzüge nach dem Kriege auf das europäische Festland zu exportieren.

Sie werden vielleicht noch einmal froh sein, daß sie diese schäbigen Bekleidungsstücke besitzen!

p. b.

Amerikanische Propaganda

„Hallo, Mister With, jetzt nehmen Sie wieder dieses Plakat!"

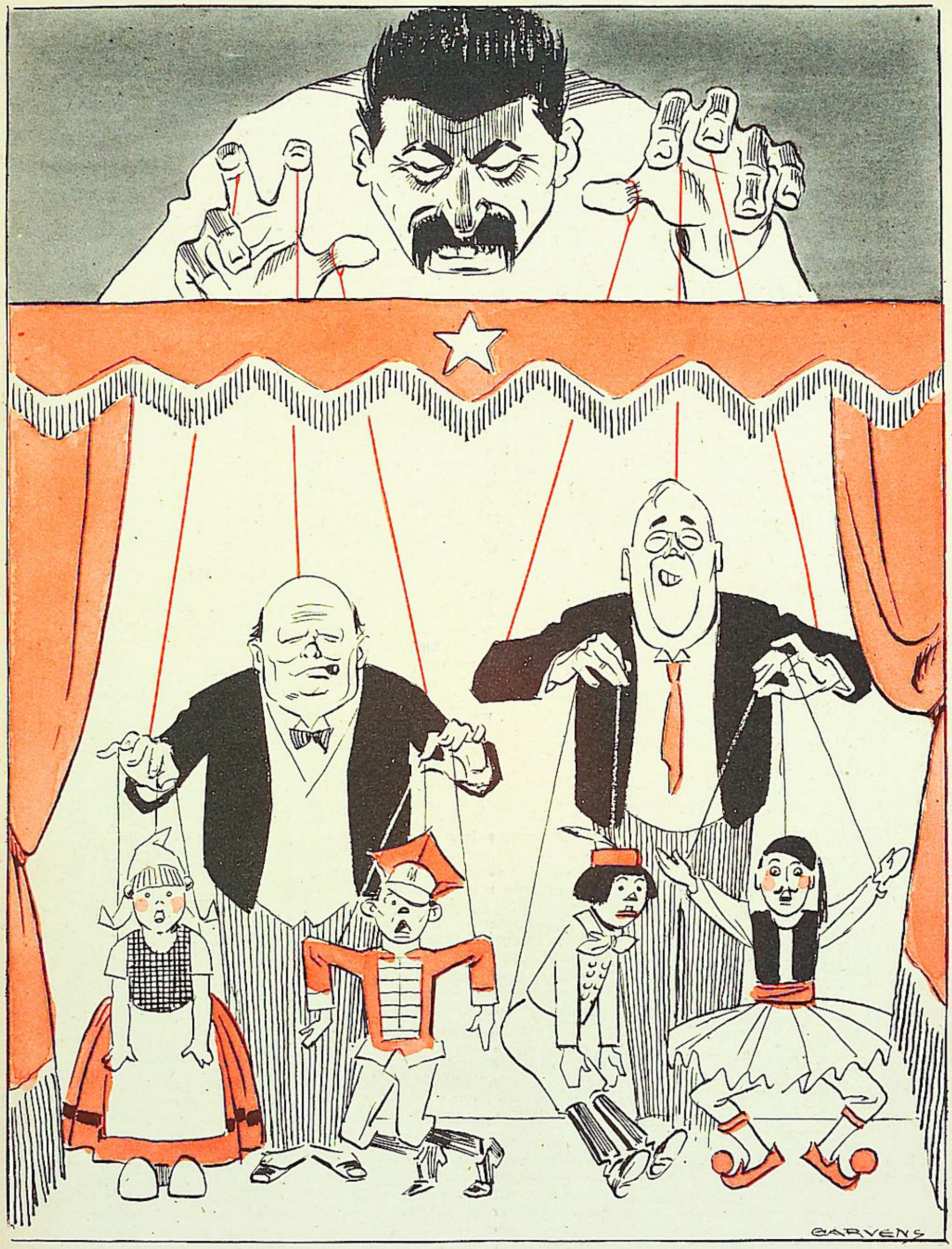
Auf Al Capones Spuren

Soldaten der 3. USA.-Division in Italien haben nach einem Bericht der amerikanischen Zeitschrift „Time" einen Verein gegründet, in den nur derjenige aufgenommen wird, der mindestens einen Deutschen getötet hat. Wer es auf fünf Deutsche gebracht hat, bekommt einen Pfeil auf den Ärmel seiner Uniform genäht. Dieser Verein nennt sich „Sauerkraut-Totschläger-Liga", da man die Deutschen in Amerika als Sauerkraut-Esser betrachtet.

Wer die Ermordeten auch noch bestiehlt, wird besonders geachtet. w. p.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0172
© Universitätsbibliothek Heidelberg



Sie glauben zu spielen und es wird mit ihnen gespielt . . .

Bezeichnend

Während in England die Arbeiter in Slums hausen müssen, werden immer neue Hundezirkusse mit großem Kostenaufwand gebaut.

England kommt immer mehr auf den Hund!

Bekehrt

Marschall MacArthur erklärte: „Der Kampf im Pazifik entwickelt sich immer mehr zum Feldzug der größten Entbehrungen in der ganzen Kriegsgeschichte."

Vor Tische las man es anders! p. b.

Versteigerung

Frau Churchill versteigerte zugunsten des Sowjethilfsfonds ein kostbares Gewand der früheren englischen Königin Alexandra.

Königskleider für Kaisermörder — wirklich: sehr sinnig! h. k.

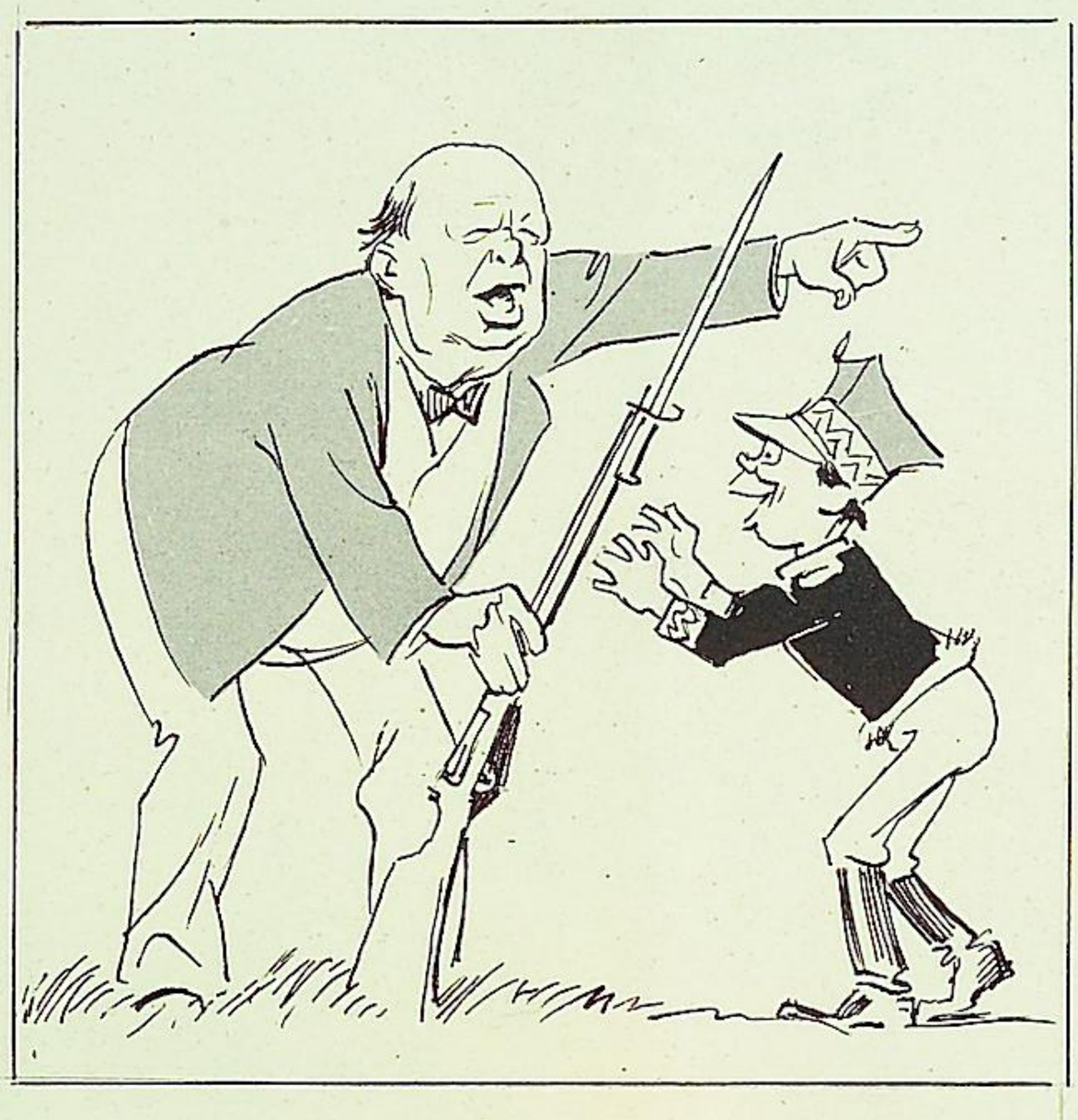
Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

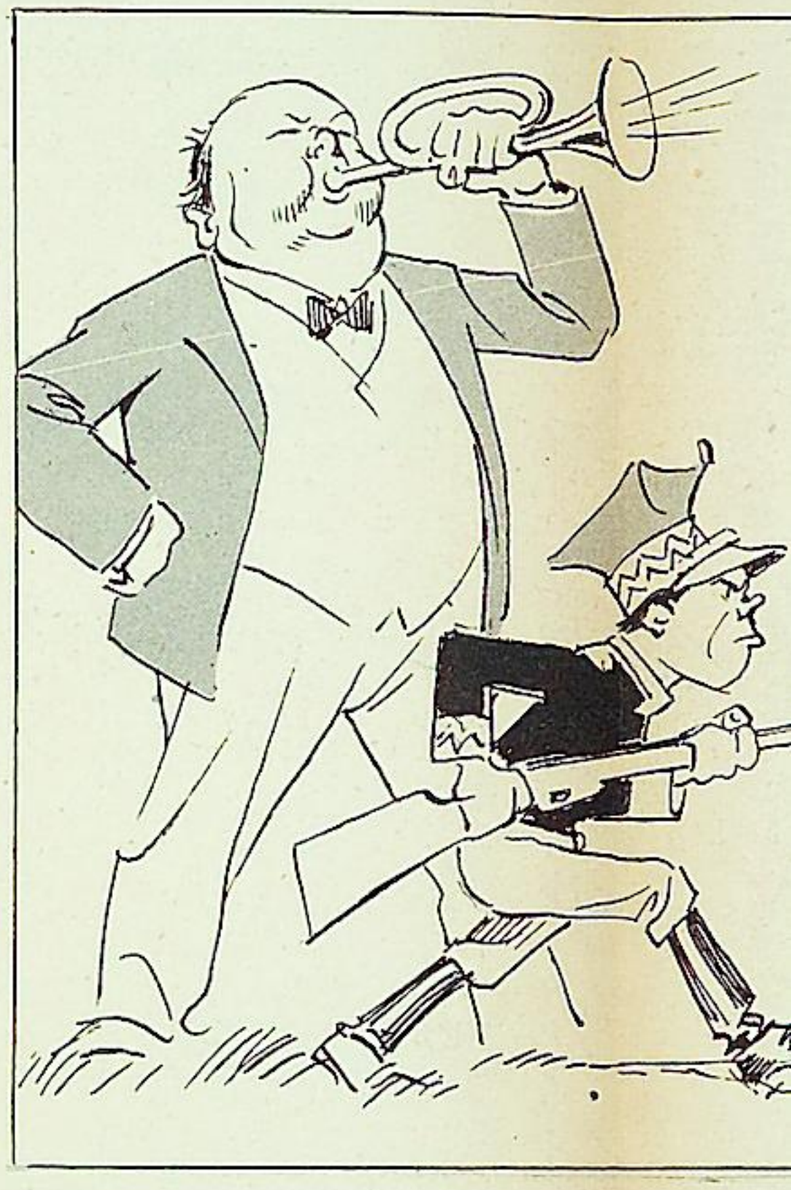
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0173

© Universitätsbibliothek Heidelberg

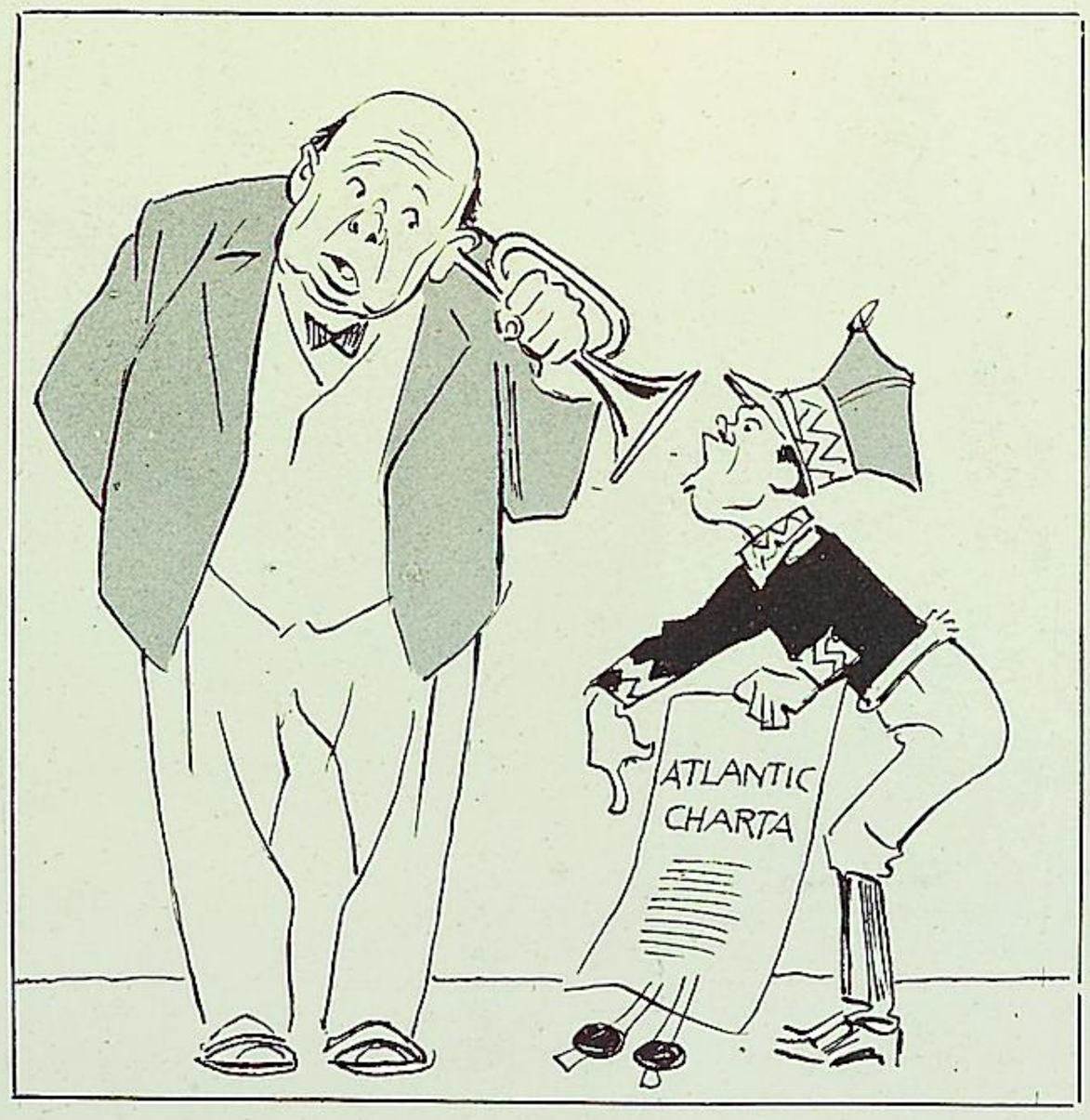
P E R F I D E S



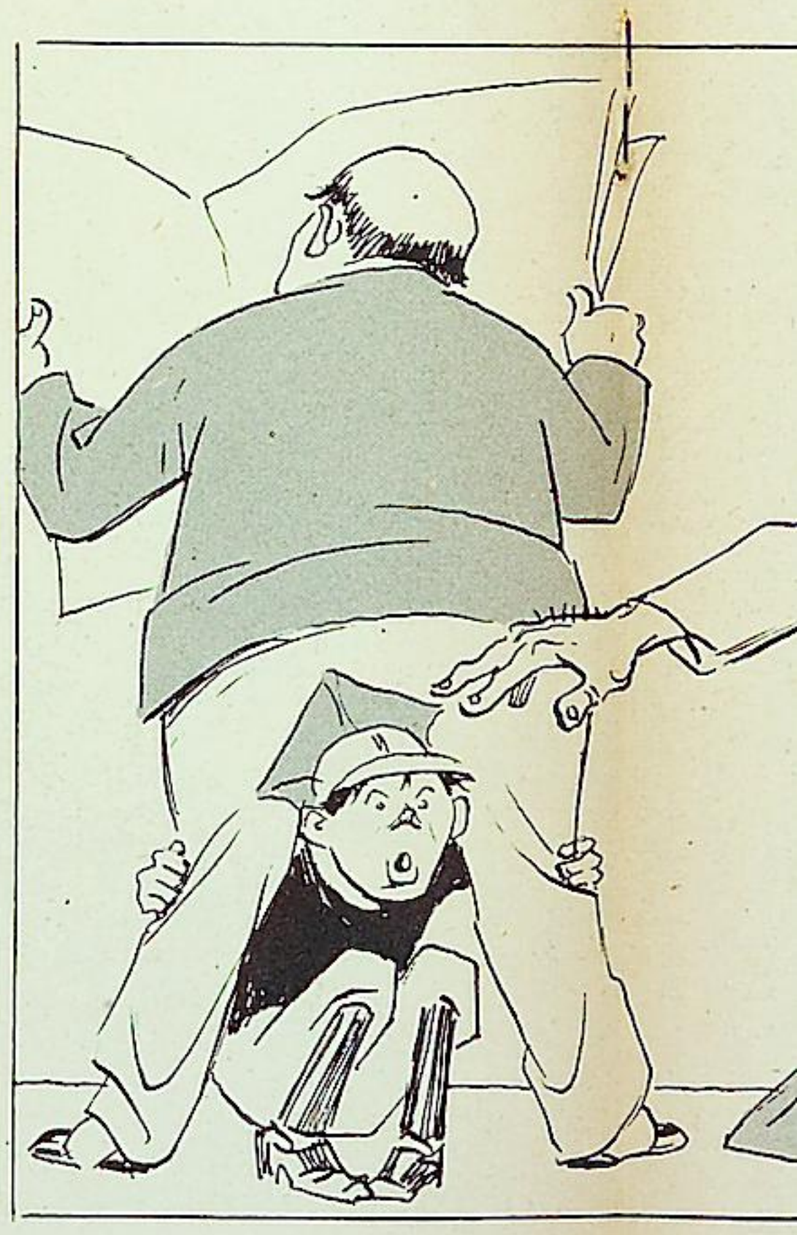
1



2



4

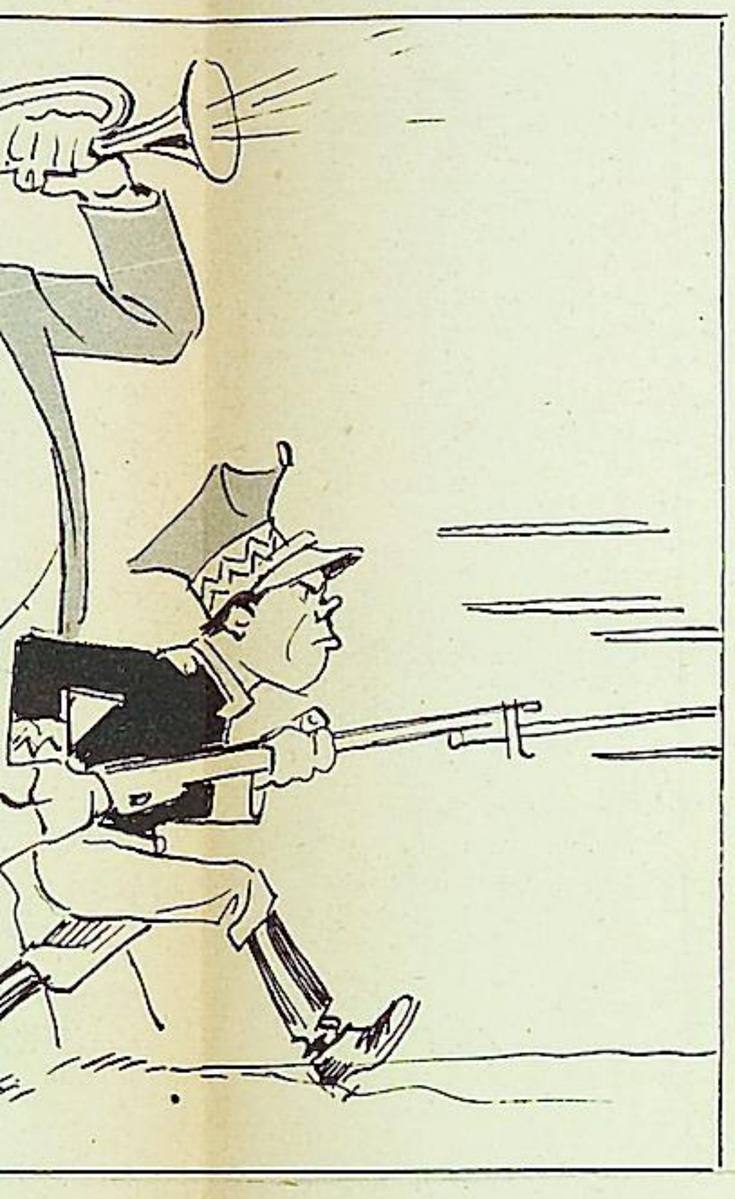


5

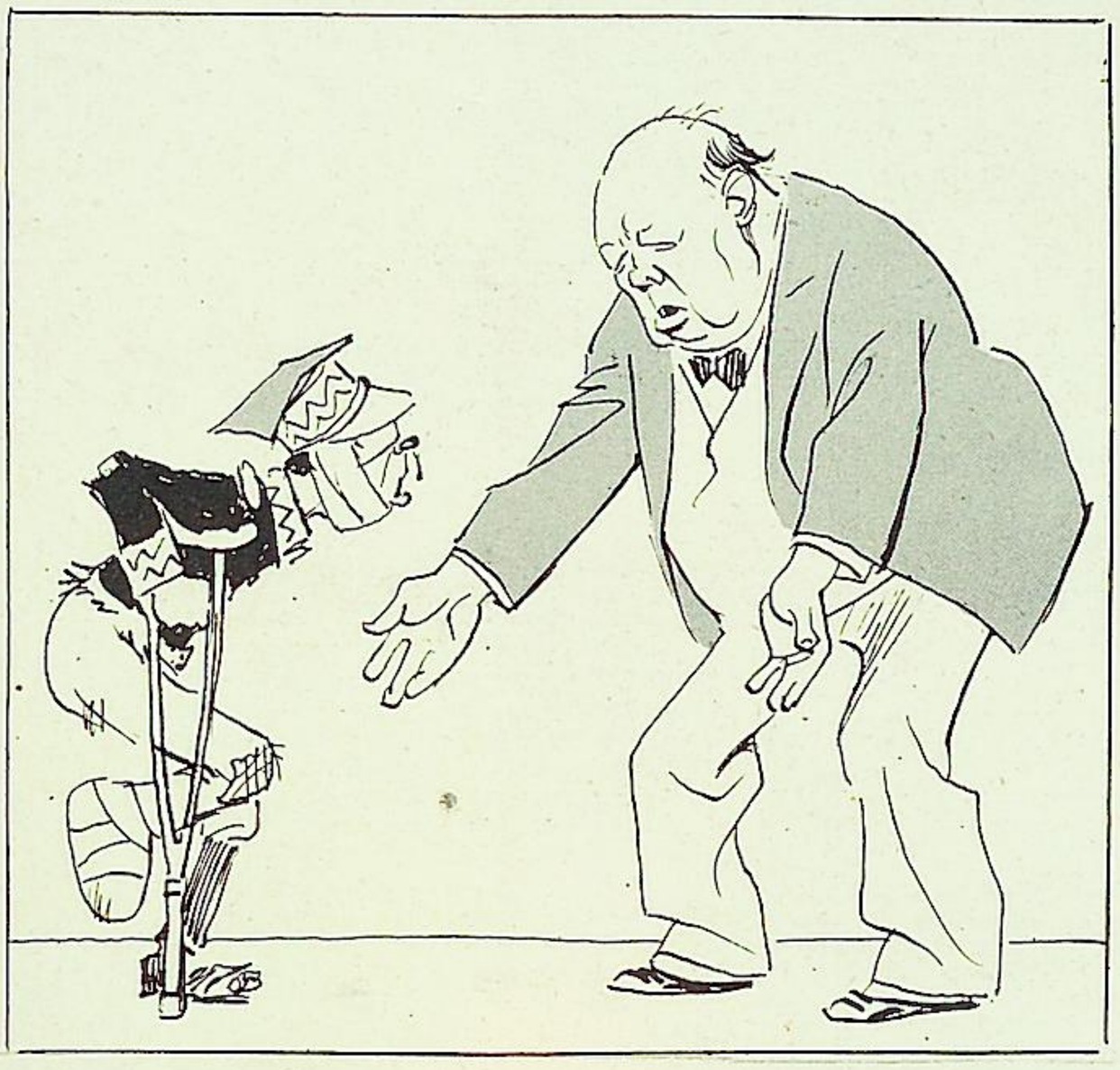
Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0174
© Universitätsbibliothek Heidelberg

E S A L B I O N

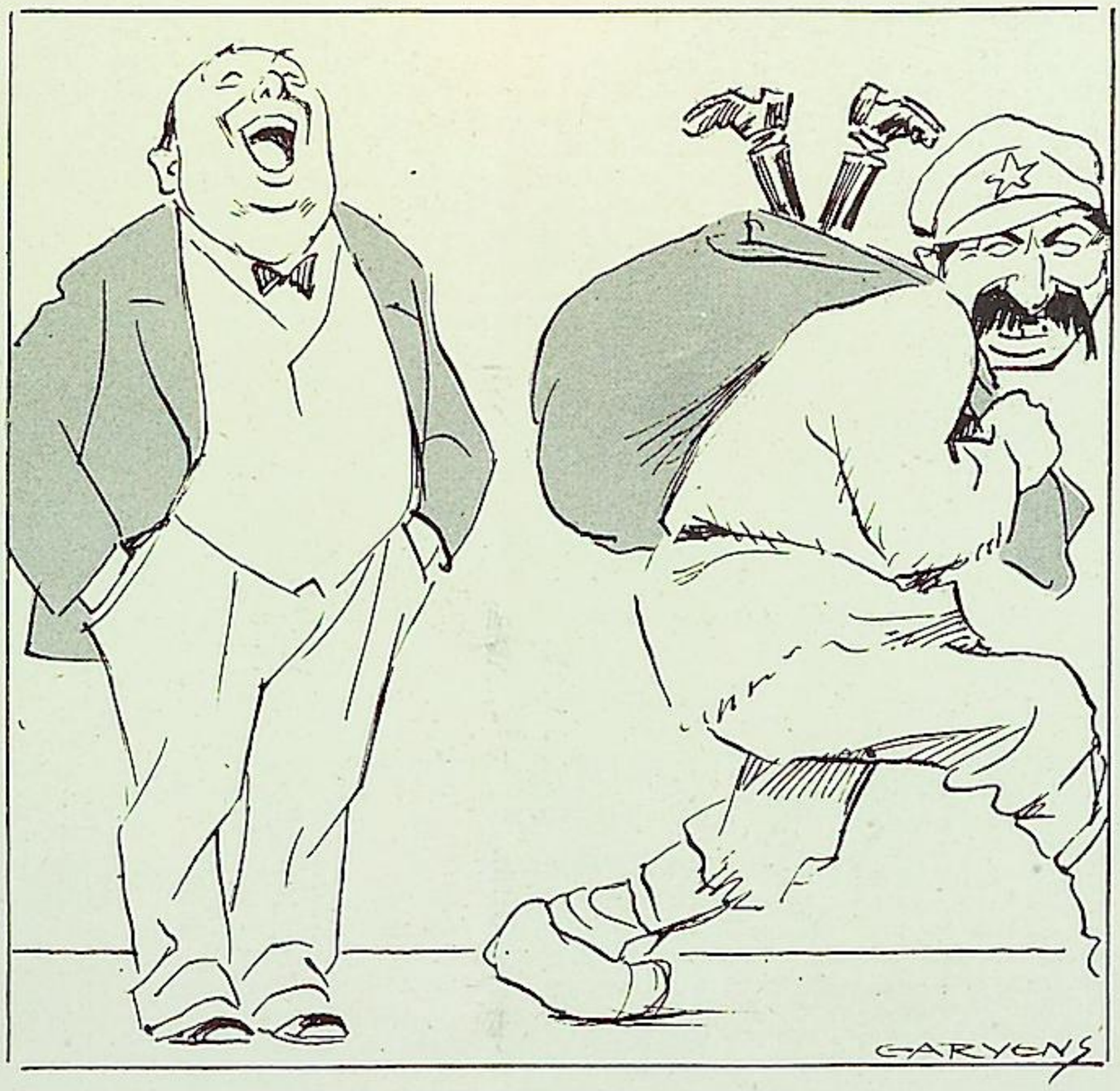


2



3

5



6

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

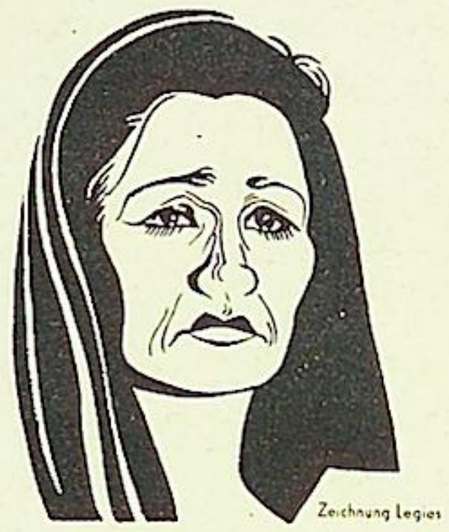
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0175

© Universitätsbibliothek Heidelberg

176

Porträt des Kladderadatsch

MARIA KOPPENHÖFER



Zeichnung Legien

Wenn auch — vor allem im Film — die künstlerische Wirkung der Schauspielerin auf das Publikum in hohem Grade von der erotischen abhängig ist, und also die Beliebtheit eines weiblichen „Star" im selben Maße steigt, in dem er imstande ist, das Wunschbild zu werden, das sich — nach seinem Bilde — der am häufigsten vertretene Typ des männlichen Kinobesuchers formt, und wenn auch wirklich das höchste Talent der guten Schauspielerin eben in ihrer Weiblichkeit besteht, so gibt es doch auch Sonderfälle einer gestalterischen Größe, die da beginnt, wo jene Wirkungen enden. Man braucht nicht Bild und Überschrift zu dieser Betrachtung gesehen und gelesen zu haben, um zu wissen, daß hier von der bedeutenden Charakterdarstellerin gesprochen wird, als deren ideales Beispiel uns diese eine Maria Koppenhöfer lebt.

Als strahlende Heroine oder als anmutig-rührende Liebhaberin dem Herzen des Publikums nahe zu sein, das ist im Glücksfall auch jenseits des rein Künstlerischen möglich, aber als deren Widerpart gegen die vom Dichter mit Kunst und Bedacht gesteigerten inneren Widerstände des Zuschauers anzukämpfen und das Publikum, dessen ganze Sympathie den Helden des Stückes gehört, doch schließlich — und dann um so fester — in seinen Bann zu ziehen, das ist eine Aufgabe, die meisterliche Kunst und meisterliches Können verlangt. Maria Koppenhöfer hat diese beiden Eigenschaften schon so oft und an so mannigfachen Aufgaben bewiesen, daß es müßig wäre, hier auf Einzelheiten einzugehen, deren Fülle eine so kurze Skizze ohnehin nicht gerecht werden könnte.

Es ist klar, daß der Tonfilm an einer so ausgeprägten künstlerischen Persönlichkeit nicht vorübergehen konnte, und so wurde bald auch dem Kinobesucher das Glück einer Begegnung mit Maria Koppenhöfer zuteil, die bis dahin nur dem Publikum des Berliner Staatstheaters vorbehalten war.

Diese Begegnung ist ohne Zweifel für jeden ein Gewinn gewesen, nicht zuletzt für Maria Koppenhöfer selbst, die auf solche Weise die Breitenwirkung ihres gestalterischen Vermögens zu erproben vermochte. Wir wissen, daß sie mit dem Ergebnis zufrieden sein kann. Denn eine Kunst, die nicht verständlich ist, hat ihren Sinn verloren.

R. S.

Aus dem Elysium

Der USA.-Vertreter des Londoner „Daily Express" hat festgestellt, daß man sich in Washington nicht mehr mit den vier Freiheiten Mr. Roosevelts oder der Atlantik-Charta, sondern mit den vier Elementen Wasser, Luft, Gold und Öl beschäftige.

Davon ist die Kunde auch ins Elysium gekommen, wo man schon längst die Rundfunkwellen von der Erde auffängt.

In der Dichterecke sitzen wieder einmal die drei großen Freunde Goethe, Schiller und Wieland zusammen.

Wieland (lächelnd, zu Schiller): „Vier Elemente? Ei, teurer Freund, das erinnert ja an Ihr feuriges Punschlied:

‚Vier Elemente,
innig gesellt,
bilden das Leben,
bauen die Welt.'"

Schiller: „Sie sind boshaft, lieber Wieland. Ich muß doch bitten, mich nicht mit den Mordgesellen im Lande der Unkultur irgendwie in Verbindung zu bringen."

Goethe: „Keinen Unmut, werter Freund! Mir fällt ein anderes Wort aus Ihrer begnadeten Feder ein, das mir für die von dem britischen Politikus genannte Mischung wohl zu passen scheint. Wie sagt doch Ihr wackerer Ferdinand zu seiner unglücklichen Luise? ‚Deine Limonade ist in der Hölle gewürzt.'"

Schiller: „Ja, Höllenpunsch, das ist richtig."

Wieland: „Nichts für ungut, meine Freunde! Mich reizte ja nur der abgründige Gegensatz. Außer der ersten Zeile Ihrer Strophe, lieber Schiller, ist das Verhältnis Ihrer Verse zur Wirklichkeit da unten wie das unseres Himmels zur Hölle. ‚Innig gesellt': Einer traut dem anderen nicht; ‚Bilden das Leben': Bringen Not und Tod; ‚Bauen die Welt': Schaffen das Chaos."

Goethe: „Da wir nun einmal bei Amerika sind, möchte ich Gelegenheit nehmen, feierlich und in aller Form mein Xenion ‚Den Vereinigten Staaten' mit dem Anfang

‚Amerika, du hast es besser
als unser Kontinent, das alte'

zurückzunehmen. Wenn ich nur wüßte, wie ich das den Menschen da unten zur Kenntnis bringen könnte!

‚Dich stört nicht im Innern
zu lebendiger Zeit
unnützes Erinnern
und vergeblicher Streit.'

Die unheilvolle Entwicklung der damals noch Neuen Welt war nicht vorauszusehen. Ich habe in jenen Erdentagen ja auch geschrieben:

‚Wüßte nicht, was sie Besseres erfinden
könnten,
als wenn die Lichter ohne Putzen brennten.'

Wer kennt heute noch eine Lichtputzschere! So habe ich mich nach der guten wie nach der bösen Seite geirrt."

Schiller: „‚Es irrt der Mensch, so lang er strebt' — ist es nicht, von unserem Wolkensitz gesehen, seltsam, daß Sie diese Erkenntnis just in Ihrem ‚Prolog im Himmel' schon ausgesprochen haben?"

Wieland: „Ich glaube, wir sind einig, teure Freunde. Und da schlage ich vor, nach dem Rate ‚Ergo bibamus!' unseres Größten ein Gläschen Nektar zu trinken."

(Schon eilt Ganymed herbei und bringt das Gewünschte.)

atz.

Zukunftsstaat

In England herrscht, wie der „Economist" verrät, großes Unbehagen über einen Artikel des Senators Ralph Brewster, eines der fünf USA.-Parlamentarier, die eine Informationsreise durch das Empire gemacht haben. Brewster hat sich mit Nachkriegsfragen befaßt und die Amerikaner davor gewarnt, sich als „weltpolitische Säuglinge" von den Briten „ausmanövrieren zu lassen". Der „Economist" meint, es würde für die politischen Führer und Beamten Amerikas schwierig sein, wenn die amerikanische Öffentlichkeit infolge der publizistischen Tätigkeit Brewsters „fest davon überzeugt sei, daß die Engländer sich auf alle Fälle den fettesten Bissen zu sichern verständen".

Empire einerseits, Vereinigte Staaten von Nordamerika andererseits — so war's bisher. Für das neue Gebilde, das sich aus dem Zusammenwirken beider ergeben könnte, möchte der „Kladderadatsch" den Namen „Veruneinigte Staaten von Europamerika" vorschlagen. Für den „fettesten" Bissen paßt ein Vers aus einer bekannten Ballade, die den Streit dreier Räuber über ihre Beute behandelt: „Sie tafeln, indes sie besorglich schau'n, wohl keiner möchte dem anderen trau'n." Der dritte Räuber ist ja auch im vorliegenden Falle zur Stelle.

atz.

Ein Geständnis

Der USA.-Admiral Lowery, der die Landeoperation bei Nettuno befehligte, hat laut „Daily Express" erklärt: „Persönlich hatte ich eine tödliche Furcht von dem Augenblick unserer Abfahrt, bis ich das Signal bekam: Erste Welle gelandet. Wenn ein Tag für eine Operation wie die Landung bei Nettuno anbricht, sinkt einem das Herz in die Hose. Man denkt an all die tausend kleinen Dinge, die sie sabotieren könnten. Ich befand mich in größter Erregung, als das Signal eintraf, die Truppen seien gelandet. Die Generalprobe für diese Operation war das größte Fiasko, das ich je gesehen habe."

Jeder Zoll ein Held! Aber der Mann ist wenigstens ehrlich.

atz.

Die ausgediente Kappe

General Montgomery, so berichtet ein Reuter-Schmock, ist in den letzten Wochen in einem Stromlinieneisenbahnzug die Kreuz und die Quer durch England gefahren, um sich genaue Kenntnis über seine Invasionstruppen zu verschaffen. Er hat dabei die meisten seiner Leute kennengelernt. Meldereiter stellten die Verbindung mit dem Hauptquartier her. Fast stets trug der General seine Felduniform und seine weltbekannte Kappe.

Wenn die Invasion, was vorauszusehen ist, nicht klappt, dann wird das Montgomery aber kaum auf diese seine weltbekannte Kappe nehmen wollen.

k. v.

NOCH EINMAL LENZ?

Noch einmal Lenz nach allem Schrecken?
Ruinen steh'n an allen Ecken,
gespenstisch mahnend, was gescheh'n.

Und dennoch ging das Leben weiter,
erstrahlt die Frühlingsonne heiter
und läßt uns tausend Wunder seh'n.

Die Kätzchen hangen, Knospen springen,
die Blumen blüh'n, die Vögel singen;
es auferstehen Flur und Wald.

Da fühlt das Herz, das viel verloren,
nach aller Not sich neu geboren
und trotzt der feindlichen Gewalt.

Emil Weber

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0176
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kommt nach

Eine Leserin meint im „Daily Herald", die Engländer begönnen bereits die amerikanischen Unartigkeiten den Frauen gegenüber nachzuäffen.

Abwarten, liebe Leserin, wenn man erst die sowjetischen Manieren gegenüber den Frauen nachäfft, da wird Ihnen die Spucke erst recht wegbleiben! p. b.

Das Witzobjekt

„Observer", London, schreibt: „Der amtliche englische Wehrmachtsbericht ist infolge seiner Phraseologie zum Gegenstand vieler Kabarettwitze geworden, anstatt den denkenden Engländer durch den Krieg zu leiten."

Da ist er doch wenigstens zu etwas nutze. p. b.

Sie sind Betrüger

Da die Briten nachweislich häufig Waren, die ihnen auf Pacht- und Leihkonto geliefert wurden, mit großen Gewinnen weiterverhökert haben, wollen die Amerikaner jetzt diese typische englische Gaunerei dadurch unterbinden, daß sie sämtliche Pacht- und Leihwaren mit einem Sternenbannerzeichen versehen.

Der Jude ist selbst vor dem Juden nicht sicher! p. b.

Beweis!

Nach Erklärungen des Präsidenten der korsischen Vereinigung in Nordafrika sind die Lebenshaltungskosten auf Korsika unter der Besetzung der Alliierten sechsmal so hoch wie in Nordafrika.

Allen Zweiflern ein Hinweis, wie „wertvoll" ihnen das Leben wird, wenn sie sich mit den Pluto-Bolschewisten einlassen. a. St.

Tüchtig!

Wie Reuter berichtet, wurde in Washington amtlich zugegeben, daß bei der Landung auf Sizilien 23 Transportflugzeuge mit über 400 Mann amerikanischer Fallschirmjäger durch eigene Flak abgeschossen worden sind.

Ein Zeichen, wie gut die amerikanische Flak zielen kann! a. St.

Talisman

Viktor Emanuel schenkte dem General Eisenhower als Talisman die goldene Tabaksdose Napoleons I. Solange Napoleon diese bei sich gehabt habe, hätte er keine Schlacht verloren.

Wenn sie vielleicht auch inzwischen diese Kraft verloren hat, so wird sie ihm doch immerhin noch etwas helfen: Wenn er bald einmal stark verschnupft ist, kann er immer den anderen noch etwas niesen! h. k.

Neues für Irrenärzte

Der tschungking-chinesische Informationsminister erklärte: „Wir sind bereit, nach dem Kriege Japan zu gestatten, daß es seine Regierung selbst organisiert."

Es ist nicht bekannt geworden, daß dieser tschungking-chinesische Minister jemals in Washington bei Roosevelt war, womit bewiesen ist, daß der neuerdings nach Pressemeldungen in Washington häufig beobachtete spezifisch amerikanische Irrsinn auch über große Strecken übertragbar ist. k. v.

Ablösung vor!

Das 200 Jahre alte Londoner Herrenmodegeschäft Horoe Spleed hat jetzt „aus Mangel an Material und Personal" seine Pforten schließen müssen, und mit ihm etwa 50 Filialen, die ebensolange bestanden.

Sie sind nicht mehr lebenswichtig, da in England jetzt die Moskauer Mode gilt! h. k.

RAUCHOPFER IN WESTMINSTER

Nach Rom

Viele Wege führen nach Rom. Es rief Alexander:
„Fremdenführer, herbei! — Einer schon ist mir genug."

Bedenklich

Der britische General Wilson erklärte: „Im Krieg ist es wie bei einem Boxkampf — es sind immer Überraschungen möglich."

Sie sind ihm sogar sicher! p. b.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0177
© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Wirkungen der Kunst

Als Josef Kainz auf der Höhe seines Ruhmes stand, verpflichtete ihn ein nicht besonders wohlhabender Theater-Unternehmer zu einem längeren Gastspiel in Kopenhagen. Da das Ensemble, das neben dem großen Mimen auf den Brettern stand, aus billigen Dutzendschauspielern bestand, hatte das Gastspiel trotz des berühmten Stars keinen Erfolg. Der Direktor geriet in Geldschwierigkeiten, und der Gerichtsvollzieher war der häufigste Gast seines Hauses. Da — in der höchsten Not — sagte sich der König zu einer Abendvorstellung an. Das sprach sich herum, und die Nachfrage nach Karten war groß. Um die fette Einnahme nicht auch zu einem Raub des Pfändungsbeamten werden zu lassen, bat der Direktor Kainz, pro forma die „Direktion" des Gastpiels zu übernehmen. Im Interesse der armen Kollegen, die auf diese Weise wenigstens einen Teil ihrer Gagenrückstände erhalten konnten, machte Kainz die Komödie mit. Er setzte sich neben den Kassierer, und als der Executor seine Hand auf die Einnahme legen wollte, wies ihm der neugebackene Direktor einen Vertrag vor, wonach er, Kainz, die Weiterführung des Gastspiels auf eigenes Risiko, die Schulden seines Vorgängers jedoch keineswegs übernommen habe. — Nachdem der Angriff abgeschlagen war, wurde es höchste Zeit, sich hinter die Kulissen zu begeben. Kainz eilte im Laufschritt durch das Vestibül, rannte dabei um Haaresbreite bald einen verspäteten Theaterbesucher über den Haufen und trat ihn im Weitereilen recht kräftig auf den Fuß. Dieser späte Gast war König Christian gewesen. Er ließ nach der Vorstellung den Künstler zu sich bitten, sprach ihm Dank und Anerkennung aus und sagte dann: „Ihr erster Auftritt freilich hat mich am nachhaltigsten beeindruckt."

Sehr ergötzlich ist auch eine Geschichte, die einer der Großen des Brettls, der unvergeßliche Otto Reutter im Freundeskreis gern erzählte. Der hatte eigentlich Kaufmann werden wollen, war dann heimlich zum Varieté gegangen, hatte aber seinem Vater nicht eher von dem Berufswechsel Kenntnis gegeben, als bis er ihm — zum Beweis dafür, daß die Kunst nicht immer brotlos zu sein braucht — eine Anzahl Engagementsverträge über recht ansehnliche Summen vorweisen konnte. Der alte Herr schickte ihm die Kontrakte zurück und schrieb dazu: „Alles ganz schön, mein Junge! Aber wenn Du wirklich etwas geworden wärst, dann hieltest Du es doch länger als lumpige vier Wochen in einer Stellung aus!"

Klaus Groth, der Dichter des „Quickborn" und getreue Bewahrer der Schätze des bodenständigen plattdeutschen Dialektes, wollte einmal erproben, wie stark seine volkstümliche Kunst wirklich ihrem Sinn entspreche, den Gedanken und Gefühlen des unverbildeten Menschen aus dem Volke Ausdruck und Gestalt zu geben. Er las deshalb einem alten Bauern eines seiner schönsten Gedichte vor, in dem mit liebevoller, schlichter Eindringlichkeit die Poesie der kleinen Dinge besungen wird. Eine alte, knarrende Stubentür ist die Heldin dieses Gedichtes. Jeder ihrer Knarr- und Ächztöne ruft in einem alten Mann, der ihnen lauscht, irgendeine freudige oder traurige Erinnerung wach. Ein ganzes Leben zieht an seinem geistigen Auge vorüber beim Knarren der alten Tür. Der alte Bauer ließ die Vorlesung über sich ergehen, wiegte dann bedächtig den Kopf und meinte: „Wenn he de Dör doch man orntlich smeert hätt', denn wär dat ganze Gedicht nich nötig west!"

Als Hermann Sudermann noch nicht der gefeierte und tantièmengesegnete Verfasser der „Ehre", sondern ein ziemlich unbeholfener Anfänger war, erkundigte er sich beim Direktor einer bekannten Berliner Bühne, ob es überhaupt Zweck habe, das Stück dort einzureichen. „Schicken Sie's nur, lieber junger Freund, schicken Sie's nur!" sagte der Kulissenzar, „bei uns wird jedes Stück sorgfältig geprüft, und alles, was irgendwie brauchbar ist, behalten wir." Das ließ sich Sudermann nicht zweimal sagen. Noch am gleichen Tage ging das Opus an das Theater ab, in wundervoller Reinschrift, mit breiten Rändern aus blütenweißem Papier. Ein paar Tage später traf es wieder bei ihm ein — aber nicht ganz vollständig. Die breiten, weißen Ränder waren abgeschnitten. „Was irgend brauchbar war", hatte das Theater tatsächlich behalten. — Wirkungen der Kunst!!

rosi.

Sehr zerstreut

Der große Arzt und Gelehrte Hufeland entdeckte bei einer Vorlesung in Jena, daß er wahrscheinlich seine Uhr zu Hause vergessen hatte, wenigstens fand er sie in der rechten Westentasche nicht. Er wandte sich an den Pedell und bat ihn, doch schnell einmal in seine Wohnung zu laufen, um ihm seine Taschenuhr zu holen. Nachdem der Mediziner den Auftrag erteilt hatte, griff er mechanisch in die Westentasche, diesmal in die linke, zog die Uhr heraus und sah nach der Zeit: „Wenn Sie sich beeilen, können Sie um halb neun wieder hier sein."

DIE WINDSBRAUT

Es sprach der Wind zu seiner Braut:
„Wohlan, ein neuer Morgen graut.
Jetzt gib mir deine kleine Hand,
wir brausen beide übers Land!"

Die Windsbraut sagte drauf zum Wind:
„Nur nicht so hastig und geschwind;
bevor wir wieder brausen müssen,
da möcht' ich dich noch einmal küssen."

„Kind", sprach der Wind, „es tut mir leid,
ich habe heute keine Zeit;
bevor ich nicht mein Werk getan,
fang' ich auch nicht zu küssen an!"

Die Windsbraut rief: „Du liebst mich nicht",
schlug beide Hände vor's Gesicht
und stob sodann, o welch' ein Hohn,
entsetzlich heulend rasch davon.

Paul Poerschke

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0178
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Tripkau bei Streetz. A. Ph. Der „Hamburger Anzeiger" vom 25. 2. 44 (Nr. 47) bemerkt zu einem Clubjubiläum: „Die Tatsache, daß in diesem Jahre der Veranstalter der Großen Hamburger Ruderregatta, der Allgemeine Alter-Club, das Fest seines hundertjährigen Bestehens feiern kann, lenkt wieder einmal die Aufmerksamkeit auf die viel zu wenig bekannte Tatsache, daß der Rudersport in Deutschland eine großartige Pflegestätte gefunden hat."

Und daß er dies besonders an der Alster getan hat, beweist nicht nur das Alter des Clubs, sondern auch die aus seinem Namen zu folgernde Tatsache, daß sich in der ganzen Zeit immer eine genügend große Anzahl alter Herren gefunden hat, um die Vereinigung lebensfähig zu erhalten. Daran kann sich die Jugend ein Beispiel nehmen.

Aus dem „Allgemeinen Anzeiger für den Kreis Dannenberg" (Nr. 54 vom 4. 3. 44) schicken Sie uns folgendes Kauderwelsch: „Wir haben wohl alle etwas Imparderauiles in uns, der jeden in solchen Lagen detektivisch befähigen kann. Mein guter ater Freund hatte es jedenfalls auch. Es erwuchs ein einziger ungeheurer Wille in ihm: diesen getarnten Verräter zu entlarven und trotz seiner Aalglätte der Hemesis in die Arme zu treiben."

Imparderauiles, ater, Hemesis — wir haben das Fremdwörterbuch und zwei Konversationslexika gewälzt, ohne Ihre Wißbegier stillen zu können. Es gibt eben auch im Setzersaal Imponderabilien, denen man nur mit dem Gefühl, aber nicht mit dem kalten Verstande beikommen kann.

Weiter senden Sie uns Nr. 47 des „Cuxhavener Tageblattes" vom 25. 2. 44 mit dem Bericht aus Lüdingworth über eine Hausangestellte, die in der Familie, bei der sie während der Behandlung ihrer kranken Hand weilte, eine goldene Abenduhr gestohlen hat.

Eine Abenduhr gehört wohl in den feineren Kreisen zum abendlichen Gesellschaftsanzug. Aber läßt man sie nun am Tage stehen?

In Nr. 52 desselben Blattes vom 2. 3. 44 heißt es im Roman „Ein Ring für Annemarie": „Irene geht ganz selbstverständlich mit, Clemens findet keinen Grund, sich anzuschließen, und geht, ein wenig unsichtbar, hinterher."

Also gibt's doch noch Tarnkappen. Scheinbar ist man aber bei ihrem Gebrauch, wie der vorliegende Fall zeigt, ein wenig unsicher über den Erfolg.

Und in Nr. 56 vom 7. 3. läßt sich diese Zeitung aus Algeciras melden: „General de Lattre de Tassigny, dem die Ausbildung der de-Gaulle-Truppen in Nordafrika übertragen ist, erklärte, daß der Aufbau dieser Armee mindestens ein Jahr in Anspruch nehmen werde, ehe sie schlachtreif sei."

Wenn wir in dem Bericht weiter lesen, daß die Unteroffiziere dieser Truppen weder schreiben noch lesen können, betrunken zum Dienst kommen und dort mit der Hundepeitsche Zucht zu halten versuchen, daß alle in der Fremdenlegion üblich gewesenen Perversitäten und Grausamkeiten auch in der sogenannten neuen französischen Armee in Nordafrika ihre Anwendung finden, so daß die ankommenden Rekruten lieber in das Konzentrationslager gingen als in die Kaserne — wenn wir das alles lesen, dann wundern wir uns über die Offenheit nicht mehr, mit der de Lattre de Tassigny den Ausdruck schlachtreif aus dem Schlachthof auf seine Truppen überträgt.

Um das Maß vollzumachen, übermitteln Sie dem Briefkastenonkel als treuer Neffe h. c. auch noch die Nr. 50 des „Hamburger Anzeigers" vom 29. 2. 44 mit einer Betrachtung „Marianne im Überfluß" über das Frankreich von heute. Darin haben Sie den Satz angestrichen: „Jedenfalls versucht jeder Franzose, diese Illusion aufrecht zu erhalten und nach Möglichkeit seine Augen zu verschließen vor den geschichtlichen Ereignissen, bestrebt, sein individuelles Dasein unter allen Umständen so zu sichern, wie es ihm seiner egonzentrischen Denkungsweise gemäß angebracht erscheint."

Egonzentrisch — das kann sich doch nur auf ein Femininum beziehen, also auf eine Französin, deren ganzes Denken und Tun sich um einen Egon dreht.

Berlin. H. B. Aus dem „Reich", 3. Januar 1944, Nr. 5, S. 6, von Christa Rotzoll unter der Überschrift: „Stars in Lebensgröße": „Sein (des Regisseurs) Publikum wird es ihm danken, daß noch Raum bleibt für Damen in Gold, irgendwo der Kaviar in Strömen fließt und auch der Walzer nicht ausstirbt auf der Welt."

Da Kaviar und Sekt selten geworden sind, ist die Verwirrung der Begriffe zu verstehen.

BLINDER EIFER

In heißer Leidenschaft erglüht
zu einer holden Hühnermaid,
zerrupften sich zwei Hähne von Geblüt
das schöne bunte Federkleid.

Nachdem sie weidlich sich zerhackt
mit viel Gekeife und Trara,
da standen beide völlig nackt
als rechte Suppenhühner da.

Die Hühnermaid hat, ganz verstört
von jämmerlicher Nackedei,
den Hahn vom Nachbarhof erhört.
So endete die Eifersüchtelei.

Bedenk' es, Freund, eh' du entbrennst.
Der blinde Eifer schadet nur,
und wo du keine Grenzen kennst,
setzt sie dir weise — die Natur.

Karl Blanckmeister

ABSCHIED ZUR FRONT

Die Mutter, die Frau ging neben dir,
der Vater hinterher:
sie fragten sich, wem ist wo wie mir
das Herz vom Abschied schwer?
Sie fühlten noch einmal ihr Einsamsein
im Leben wie noch nie
und dachten, sie wären wohl nicht so allein
im Tode: den fürchteten sie
für dich, Soldat, den Sohn und Mann.
Doch du, schon fremd und fern,
sahst Heim und Heimat nur noch an
wie Erde vom Schicksalstern.

Heinrich Noeren

Bigge i. Westf. Res.-Laz., Lt. O. Die „Dürener Zeitung" vom 15./16. Januar 1944 (Nr. 12) berichtet unter der Überschrift „Ein Tintenfluß" von einem Strom in Algier, der richtige Tinte führe, weil einer seiner Zuflüsse stark eisenhaltig sei, der andere bedeutende Mengen von Gallussäure führe. Sie fährt dann nach dem rätselhaften Zwischensatz „die linke Hand am Herzen ist" mit der Bemerkung fort: „Eine alte Sitte ist es, daß der Trauring ein schmuckloser Goldreif ist" und macht noch weitere Ausführungen über den Hochzeitsreif.

Sie meinen, die Zusammenfassung von Tintenfluß und Hochzeitsring solle vielleicht andeuten, daß sich schon mancher mit einem Trauring in die Tinte gesetzt habe. Sie scheinen bezüglich des Heiratens Pessimist zu sein.

Langenbielau. M. H. Über „Alte und neue Hausnumerierung in Breslau" plaudern recht unterhaltsam die „Breslauer Neuesten Nachrichten" in ihrer Nr. 15 vom 16. Januar 1944. Mit einigem Befremden lesen wir aber: „Im Mittelalter gab es in Breslau wie auch anderwärts keine Numerierung der Häuser. Der Name des Besitzers genügte dem Bürger. Später traten, zu sonderbarem Nutzen sowohl Fremden als Einheimischen, besondere Hausdamen dazu, die oft durch ein Hauszeichen versinnbildlicht wurden und die wir heute noch an vielen Häusern der Altstadt sehen können."

Kommt es uns schon seltsam vor, daß Hausdamen „zu sonderbarem Nutzen" der Fremden und der Einheimischen gewissermaßen die Hausnummern ersetzten, so wäre uns statt des „später" eine genauere Zeitbestimmung erwünscht, damit wir uns einen Begriff davon machen können, wie alt die Hausdamen, die wir ja heute noch an vielen Häusern sollten sehen können, jetzt wohl sein mögen.

Tripkau. A. Ph. Über die Launen eines Kugelblitzes sagt das „Hamburger Tageblatt" Nr. 108 u. a.: „Er fuhr durch das Fenster, zerschlug Geschirr und andere Gegenstände und zertrümmerte schließlich den Ofen. Ein beim Ofen stehender Arbeiter des Landwirtes kam mit dem bloßen Schrecken davon. Er fuhr weiter in das benachbarte Anwesen des A. H., wo in diesem Augenblick dessen Frau die Tür öffnen wollte, beim Anfassen der Klinke getroffen und auf der Stelle getötet wurde.

Wenn ein Arbeiter geladen ist, soll man ihm nicht entgegentreten.

Remscheid. I. Sp. In Ilse Schreibers kürzlich erschienenem Kanadä-Roman „Der Gott der fremden Erde" hat eine Stelle bei Ihnen Bedenken erregt. Sie lautet: „Mit diesem Geständnis wäre ihre Beichte an Henrike vollkommener gewesen. Natürlich hätte ihr Mund diese Dinge niemals unzweideutig ausgesprochen, die gehörten nur in den geheiligten Mund des geistlichen Herrn, in den Beichtstuhl."

Auch wir finden das Bild mindestens kühn. Der Beichtstuhl Mund des geistlichen Herrn? Vielleicht Ohr. Wenn nicht gar — doch nein, das klingt gar zu schlecht.

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8. Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg — Anzeigenleiter: Walter Fischer, Berlin-Neukölln — Z. Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 — Fernruf 16 03 71. Postscheckkonto: Berlin 207 81 —Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet. — Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin — Printed in Germany — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag oder durch die Post RM 3.60 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit monatlicher Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

Schickt den „Kladderadatsch" ins Feld

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0179
© Universitätsbibliothek Heidelberg

180

G. 5442 3

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

Die Schweizer Tageszeitung „Die Tat" erinnert an die Umfrage einer amerikanischen Zeitschrift, wer der küssenswerteste Mann der Gegenwart sei! Dabei habe Eden die meisten Stimmen erhalten.

Hahmann

FOREIGN · OFFICE

AMERICAN REVIEW
UMFRAGE BEIM PUBLIKUM:
WER IST DER KÜSSENSWERTESTE MANN DER GEGENWART?
ANTWORT: DER BRITISCHE MISTER EDEN!

DIE FRAGE BEI ALLEN FRAGEN IN LONDON

„Ja, was wird Herr Stalin dazu sagen!?!"

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

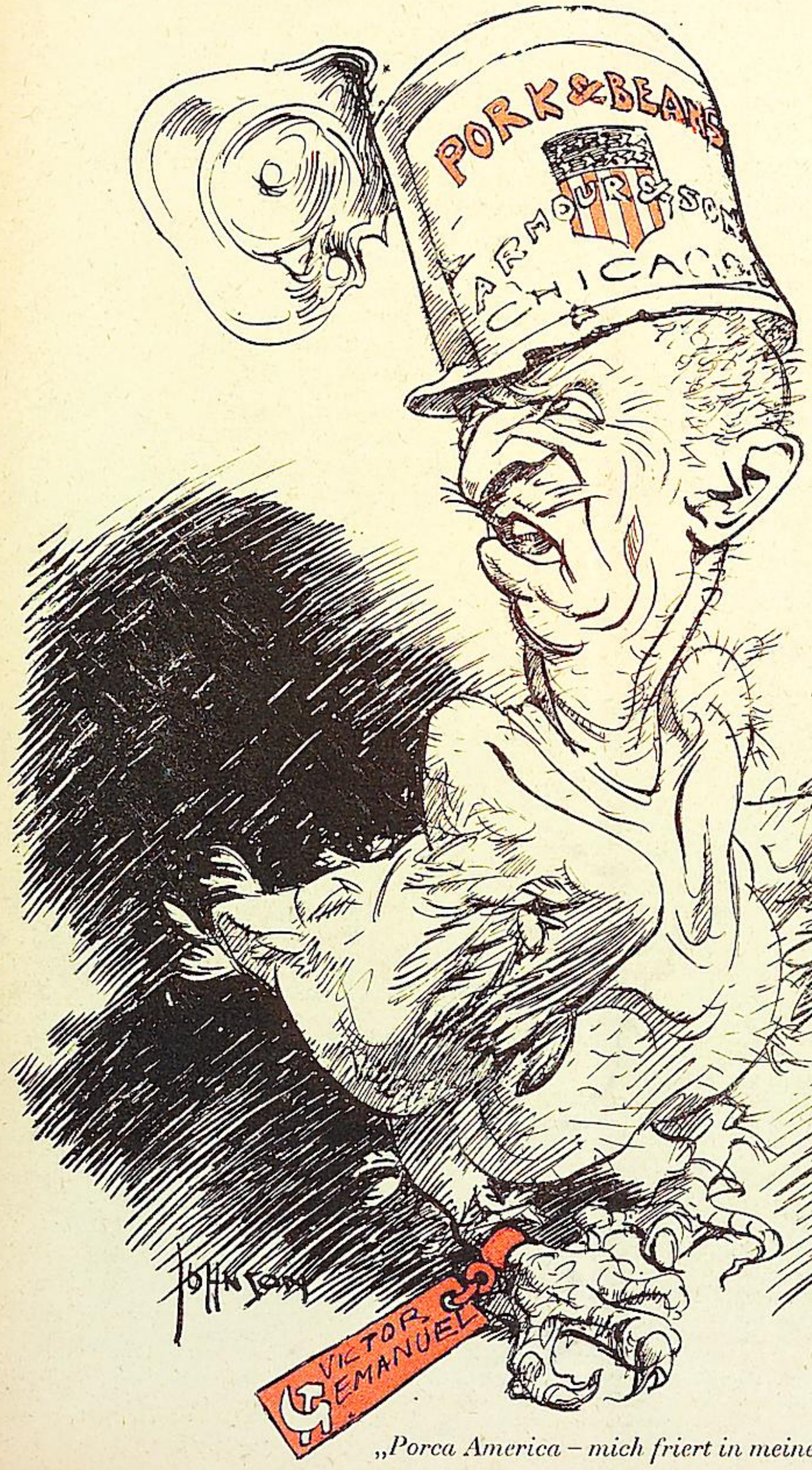
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0180

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kladderadatsch

NUMMER 16 · 97. JAHRGANG · BERLIN, 16. APRIL 1944 · PREIS 30 PF.

DER GERUPFTE ZAUNKÖNIG



„Porca America – mich friert in meiner einsamen Größe! . .“

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0181

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Bumerang

Wer mit Ruhe und mit offenen Augen die Zeitläufte beobachtet (soweit diese ihm die Zeit dazu lassen), der fühlt immer stärker das Bedürfnis, für das Ding mit dem australischen Namen Bumerang endlich eine europäische Bezeichnung zu finden.

Sagen wir Kehrwiederkeule.

Sie fragen, warum man es nicht bei diesem alt und jung bekannten Wort Bumerang lassen könne?

Ich will es Ihnen sagen: Das bisher nur als typisch für Australien bekannte Phänomen der zum Werfer zurückkehrenden Waffe wird zur Zeit zum Symbol der europäischen Politik.

Da war vor hundert Jahren England so großzügig, einem Juden, dem der Boden des europäischen Festlands zu heiß geworden war, Gastrecht zu gewähren und ihm die Möglichkeit zu kommunistischen Experimenten zu geben. Man hielt diesen Mann in England für einen sonderbaren Heiligen, der vielleicht in anderen Ländern Unruhe stiften konnte, aber keineswegs dem alten England gefährlich zu werden die Möglichkeit hatte. So ließ man Karl Marx wirken, wie er wirken wollte. Es gab einige Jahrzehnte später eine Generation in England, die schmunzelnd die von Marx auf dem Kontinent geschaffene Unruhe in dem Gedanken betrachtete, daß jene Gastfreundschaft sich mit der Schwächung einiger Festlandkonkurrenten doch gut bezahlt gemacht habe.

Als die Saat des Bolschewismus dann im Zarenreich blutig aufging, da schleuderten britische Bischöfe und immer kampflustige Abenteurer wie Churchill natürlich ihren Bannfluch gegen die ungeistigen Enkel des einstigen Londoner Gastes. Aber die britische Plutokratie tröstete sich über den Zarenmord mit dem gleichzeitigen scheinbaren Fortfall des russischen Imperialismus. Und als die Zeit gekommen war, nahm man die Moskauer Enkel von Marx nur zu gern als Verbündete in allen Ehren auf.

Da war der Bumerang, den England gegen den Kontinent schleuderte, am Scheitelpunkt seiner Wurfbahn angekommen. Aber Bumerang heißt nun einmal Kehrwiederkeule. Und das hatte man in England offenbar vergessen.

In sausender Fahrt rauscht zur Zeit das Wurfgeschoß in Richtung auf England. Wir folgen dem Flug als stille Beobachter.

Die Engländer, die es auf sich zufliegen sehen, sind weniger ruhig.

Zunächst einmal lachten sie uns Deutsche gewaltig aus, als wir die bescheidene Meinung äußerten, daß Londons Pakt mit Moskau niemals zu einer Anglisierung des Kreml, wohl aber zu einer Bolschewisierung Großbritanniens führen würde. Old England hielt das für einen guten Witz.

Man wurde etwas stiller, als die ersten bolschewistischen Forderungen Form und Gestalt annahmen. Da es sich um die Moskauer Forderung einer britischen Invasion im Westen handelte, konnte man den Unerfahrenen leicht erklären, daß sie nichts verstünden, natürlich auch nichts verstehen könnten von dem sehr komplizierten amphybischen Charakter einer solchen Operation.

Ein bißchen komisch wurde die Sache erst in dem Augenblick, in dem die Forderung Stalins nach einer Invasion nicht nur in Moskau erhoben wurde, sondern an immer mehr Stellen Englands selbst. Nur wenige freilich ahnten die Bedeutung der Tatsache, daß Englands Puppen tanzen, wenn Stalin an den Fäden zieht.

Es gab kleine lästige Zwischenspiele einer taktischen Zusammenarbeit zwischen USA und UdSSR gegen Großbritannien. Aber schließlich sind die Leiter der britischen Politik zu alte Spieler, als daß sie ernsthaft hätten empört sein können über wechselnde Partnerschaften in einem Jeu zu dritt.

Aber das Spiel wurde doch verdammt ernst, als aus den Helfern, die für England die Kastanien aus dem Feuer holen sollten, plötzlich Tyrannen voll unersättlichen Hungers wurden.

England glitt in die Rolle des Karnickels, das von der Schlange hypnotisiert wird, um bequemer gefressen zu werden.

Sie wissen, daß ein solches Karnickel nicht mehr wegläuft, obwohl ein einziger Hopser es retten könnte. Dieses zoologische Wunder wurde zu einem politischen Problem. Denn das Karnickel England hopste nicht nur nicht, sondern legte sich geradezu mit Wohlbehagen schlinggerecht.

Zunächst faltete es die Hinterbeine im vorderen Orient und im Mittelmeer, wo es den Bolschewisten zu Erdöl, Brückenköpfen und einer Flotte verhalf. Dann legte es klopfenden Herzens die Ohren in der Heimat an und drückte beide Augen ganz fest zu. Wenn Moskau das Messer wetzte, um die ersten Gänge seines geplanten europäischen Diners, also Polen, Finnland, Rumänien mundgerecht zu machen, dann lächelte das Karnickel.

Wenn jetzt Herr Stalin den britischen Braten bei lebendigem Leibe mit Streiks und Unruhen, mit Resolutionen und Demonstrationen pfeffert und salzt, dann trifft Väterchen Stalin kein böser Blick, sondern dann jammert besagtes Karnickel über die Arglist der Trotzkisten, die seit dem kläglichen Ende Trotzkis kein Mensch mehr in der Welt gesehen hat.

Verzeihen Sie das kühne Bild, das uns vom Bumerang zum Karnickel führte. Aber schließlich haben beide etwas mit Australien zu tun, und wir wollten doch von Europa sprechen.

Na ja, und nun ziehen die Leute in England, die den Bumerang heranrauschen hören, ängstlich die Köpfe ein.

Ob sie ahnen, daß nicht nur das Kehrwiederholz von vor hundert Jahren im Anzug ist, sondern, daß ihnen auch die Wurfkeule von 1939, mit der sie das europäische Gleichgewicht wieder herstellen wollten, im Begriff ist, an den Kopf zu fliegen?

Hanton

Dieses stimmt John Bull verdrießlich --

Dieses stimmt John Bull verdrießlich:
er ist der Geleimte schließlich.
Unumschränkt als Herr der Welt
träumt sich schon Herr Roosevelt,
und die, so im Kreml wohnen,
haben gleiche Ambitionen.
Mit den Beiden läuft der Brit'
nur noch als Attrappe mit.

Das merkt selbst ein Einfaltspinsel:
Yankees herrschen auf der Insel.
Überall heißt's: „Retirieren!" –
Japan klopft an Indiens Türen,
unterdeß die Rote Rotte
nimmt sich Herrn Badoglios Flotte,
Roosevelt ohne viel Krakeel
schluckt bereits Arabiens Öl.
Er ist der Geleimte schließlich –
dieses stimmt John Bull verdrießlich.

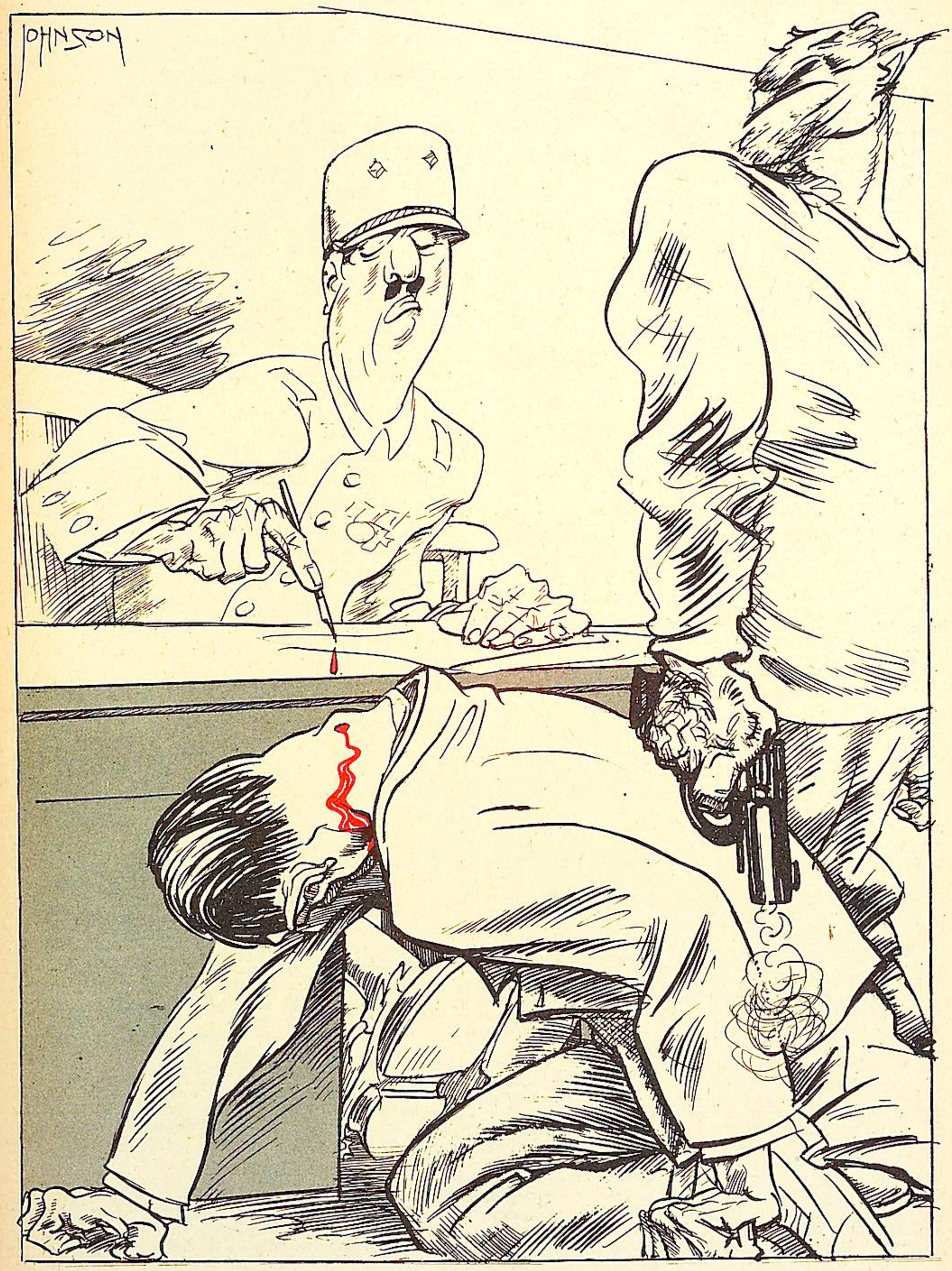
Zwar: er spuckt noch große Bogen,
doch die Pose ist erlogen,
niemand seiner Kraft mehr glaubt,
dieserhalb und überhaupt.
Tut W. C. auch noch so wichtig,
niemand ästimiert ihn richtig.
Nicht einmal bei sich zu Haus
findet er – wie sonst – Applaus,
denn das stimmt John Bull verdrießlich,
daß er der Geneppte schließlich!

I.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0182
© Universitätsbibliothek Heidelberg

DES TEUFELS TINTENFASS



De Gaulle unterschreibt den Pakt mit Moskau

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0183
© Universitätsbibliothek Heidelberg

GROSSADMIRAL
VON TIRPITZ

„Wenn im Kampf ein Soldat den Degen übergibt, so kann er auf Pardon rechnen. Geschieht dies aber auf politischem Gebiet, macht der Unterliegende sich völlig wehrlos und ergibt sich ohne Haltung, so bewirkt er beim Gegner das Gegenteil von Rücksicht, er erwirkt vielmehr den Wunsch rücksichtsloser Bestrafung."

DER ALTE BAUER

Von
Paul Wolf

Ich pflügte den Boden
und baute das Brot,
ich half meinem Volke in seiner Not,
meine Söhne, die sind gefallen.
Sie griffen zur Waffe
für Haus und Herd,
sie kämpften und starben,
der Ahnen wert,
nicht einer blieb mir von allen.

Doch ihrer Augen strahlendes Licht
auch aus den Augen der Enkel bricht,
wenn hinter dem Pflug sie schreiten.
Und mein Haus steht fest
in Wetter und Sturm
wie droben am Hügel der alte Turm
aus grauen Urväterzeiten.

Mutter, die Tränen gingen dir aus . . .
Wohl, unsere Jungen fehlen im Haus,
aber die Enkel leben —
und der Herrgott im Himmel
gab uns die Kraft,
die Front steht fest,
und die Heimat schafft,
er wird auch den Sieg uns geben.

CHRONIK

Eisenhower will als Invasionsbefehlshaber eine goldene Tabatiere Napoleons als Talisman tragen, berichtet ein britischer Journalist, der aus London nach Algeciras gekommen war. Diese Tabatiere sei ein Geschenk des Verräters Viktor Emanuel, der sie dem USA.-Generalissimus nach der „Befreiung" Süditaliens überreicht habe. Eisenhower, der stark zum Aberglauben neige, trage die Tabatiere um so lieber, als er wisse, daß Napoleon stets Sieger geblieben sei, solange er sie mit sich geführt habe.

Ganz abgesehen davon, daß dieser Talisman bei dem Vorbesitzer, Viktor Emanuel, wie man zugeben muß, völlig versagt hat, so war man in Europa bislang der Ansicht, daß es bei Napoleon I. nicht allein die Schnupftabakdose war, die seine Siege bewirkte. Immerhin: Herr Eisenhower wird die Tabatiere gebrauchen können, wenn Stalin sich allzu verschnupft darüber zeigt, daß er dem „Invasionsgeneral" den Suworow-Orden vorschnell verliehen hat.

Zu dem bei den Alliierten beliebten Thema „Wiedererziehung Deutschlands" macht ein Leser des „Sunday Expreß" in einer Zuschrift den Vorschlag, man müsse nach dem Kriege alle deutschen Kinder im Alter von 3 bis 14 Jahren in der ganzen Welt zur Erziehung verteilen. Auch alle während der zehn Jahre nach Kriegsende in Deutschland geborenen Kinder müßten in gleicher Weise erzogen werden. Jedes kinderlose Ehepaar in Großbritannien müsse mindestens eines dieser deutschen Kinder übernehmen und erziehen.

Ob nur die Redaktion, oder ob auch der Zuschriftsteller des „Sunday Express" jüdisch ist, wissen wir nicht, nehmen es aber an. Denn es ist eine typisch jüdische Eigenschaft, aus der Vergangenheit nichts zu lernen. Sonst müßten diese sadistisch delirierenden Burschen daran denken, daß auch der bethlehemitische Kindermord seinen Zweck verfehlt hat.

Der Kriegskommissar des Befreiungsausschusses in Algier, le Troquer, ein einstiger Mitarbeiter Leon Blums, hat dem Juden Menden France einen „Kriegsorden" verliehen, weil er vor einigen Wochen an einem Terrorangriff gegen Paris teilnahm, bei dem einige hundert Franzosen getötet wurden.

Wahrscheinlich würde dieser Orden „Vom meuchelnden Isidor" dem Juden verliehen, weil der — im Sinne des Befreiungsausschusses einige hundert Franzosen von dem Zwang befreit hat, im Gedanken an die Gauner- und Verräterclique in Algerien dauernd zu speien.

Der jüdische Filmstrolch Charlie Chaplin, der in den Zeiten der Weimarer Republik auch in Deutschland als Künstler feilgeboten wurde und sich dafür nach 1933 als einer der wildesten, wenn auch nicht geistvollsten Greuelhetzer betätigte, ist vom Obersten Gerichtshof in Hollywood wegen Entführung und Verführung Minderjähriger in Anklagezustand versetzt worden.

Na, was wird daraus schon werden? Eine Posse, bei der die sogenannten Richter die komischen Figuren sein werden, denn der „Angeklagte" ist Jude, Millionär und — nach Geschäftsschluß — außerdem noch Bolschewik. Das genügt in Gottes eigenem Land für einen Freispruch. - eve -

Ein gräßliches „Nur"

Der britische Indienminister gab im Unterhaus die Erklärung ab, er freue sich, feststellen zu können, daß im Verlauf der letzten Hungersnot in Bengalen nur 688 846 Inder gestorben seien, anstatt der viel größeren Ziffer, die man früher genannt habe.

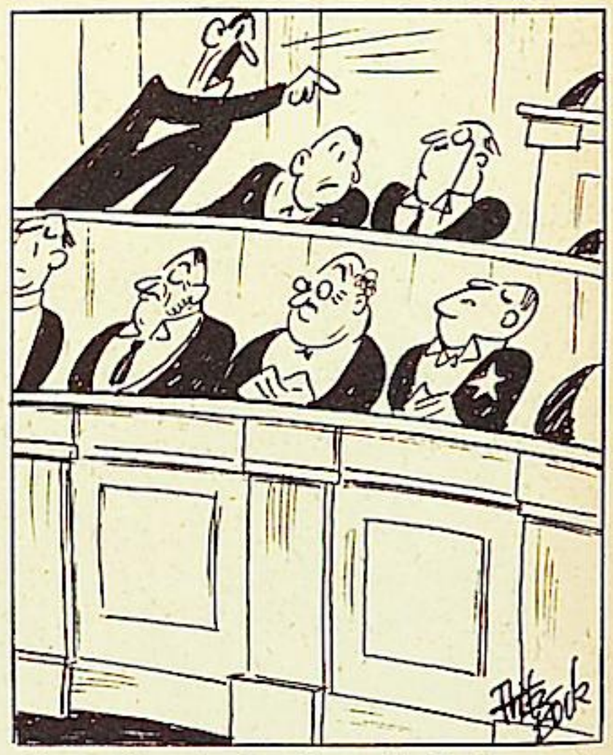
Nur 688 846. Dies „nur" erinnert an das „Recht gern!" in Lessings „Emilia Galotti". Der Prinz, von seiner Leidenschaft für Emilia beherrscht, sagt's hastig zu seinem Rat Kamillo Rota, als dieser ihm ein Todesurteil zur Unterschrift vorlegt. Der ehrenwerte Beamte ist so entsetzt, daß er vorgibt, das Schriftstück vergessen zu haben. „Recht gern! Recht gern! Es geht mir durch die Seele, dieses gräßliche Recht gern!", sagt Rota beim Hinausgehen kopfschüttelnd zu sich selber. Dabei handelt es sich um ein einziges Menschenleben, und noch dazu wohl das eines Verbrechers. Wie würde ihn erst das „Nur" des Engländers bei den 688 846 verhungerten Indern erschüttert haben! atz.

Briten unter sich

Die jüngste Rede Lord Beaverbrooks zum britischen Regierungsprogramm des Wohnungsbaues nach dem Kriege nennt Lord Latham „belustigend und geräuschvoll, im ganzen aber ein geistloses und einfältiges Feuerwerk".

Diese Kennzeichnung ist so treffend, daß wir ihr kein Wort hinzuzufügen haben. Da Lord Latham ein so gesundes Urteil hat, stellt ihm der „Kladderadatsch" für weitere Kommentare zur englischen Politik gern an dieser Stelle Platz zur Verfügung. atz.

Im Unterhaus beschuldigte der Abgeordnete Bevan die englische Regierung der Bestechlichkeit.



„Hören Sie, wie der Mann die Regierung Sr. Majestät angreift! Der ist doch ein Vertreter der Arbeiterschaft, die Millionen scheint also die Regierung nicht hinter sich zu haben."
„Nein, was besseres: die Millionäre."

Na also!

Die von Badoglio rekrutierten italienischen Soldaten sind in Neger-Bataillone eingegliedert. Hierbei kommen auf 320 Neger 16 Italiener. Die Italiener benutzten die erste sich bietende Gelegenheit, um zu den Deutschen überzulaufen.

Man sieht — mit dieser Eingliederung unter die Schwarzen hat Badoglio ins Schwarze getroffen!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0184
© Universitätsbibliothek Heidelberg

BADEWANNE MITTELMEER

„Wie können Sie sich unterstehen, hier hereinzukommen?“
„Aber Mylady haben doch selber die Tür offengelassen . . .“

Der heiße Brei

„Time“ schreibt: „Roosevelt hat zwar nach Teheran sechs philippinische Köche, aber nicht den Informationschef Elmer Davies mitgenommen; man unterdrückte nicht nur Nachrichten, die die militärische Sicherheit berührten, sondern auch solche, die den Ruf gewisser Militärs schädigen könnten, und man unterdrückt sogar Nachrichten oder färbt sie, die die Stimmung der Bevölkerung in den USA. beeinträchtigen könnten.“

Roosevelt war der paradoxen Meinung, daß viele Köche den Brei nicht verderben könnten, wohl aber ein einziger Reklamechef! p. b.

EDEN

Eden, der in England als Außenminister Gegner hat, ist bei einer Umfrage in den Vereinigten Staaten für den küssenswertesten Mann erklärt worden.

Anthony Eden,
gib dich zufrieden!
Die dich als Minister nicht haben wollen,
du brauchst ihnen ernstlich nicht zu grollen.
Sie haben nur dein Bestes im Auge,
meinen, daß die Last für dich nicht tauge.
Sie wollen die schönste der englischen Blüten
liebevoll vor dem Verwelken behüten.
Du sollst die Arbeit nicht übertreiben,
sollst der Küssenswerteste bleiben. h. br.

Zu viel verlangt

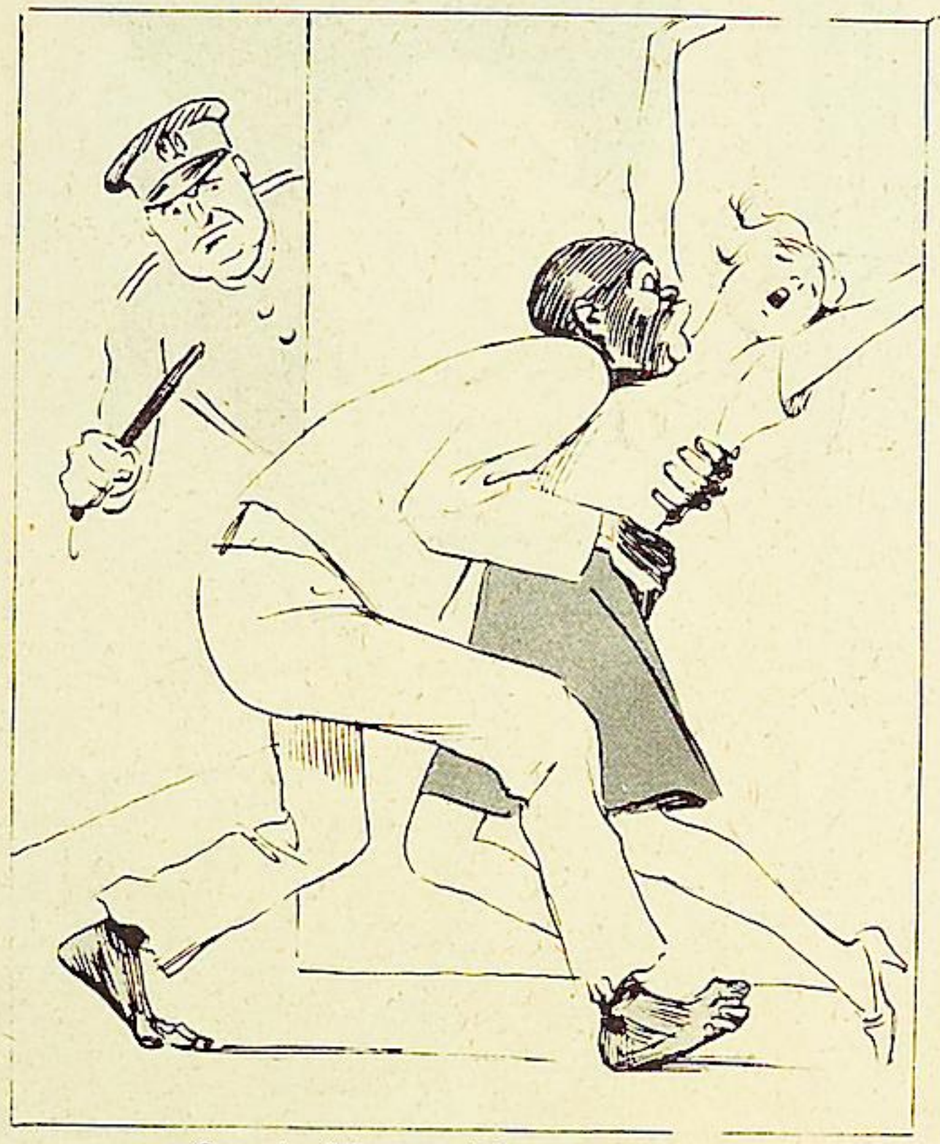
„Manchester Guardian“ stellt fest: „46 Jahre lang ist Porto Rico nun schon ein Teil der USA., und immer noch lebt die Mehrheit des Volkes in bitterster Armut, ist unterernährt, vegetiert in elenden Hütten, kann weder lesen noch schreiben und leidet an Krankheiten und Seuchen.“

Es wäre zu viel verlangt, wenn es in Porto Rico besser wäre. 46 Jahre sind erst ein knappes halbes Jahrhundert, die USA. garantieren aber nur eine Besserung in einem ganzen amerikanischen Jahrhundert. k. v.

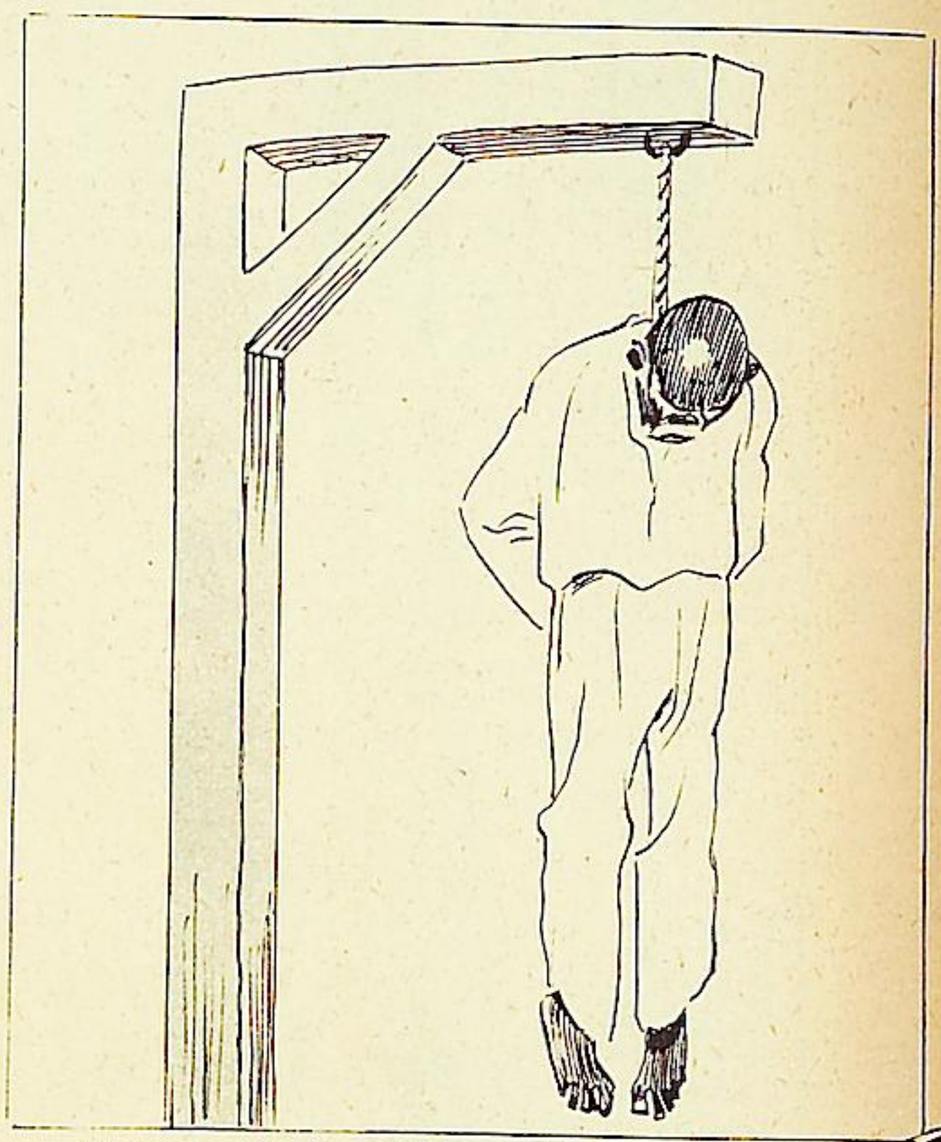
Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0185
© Universitätsbibliothek Heidelberg

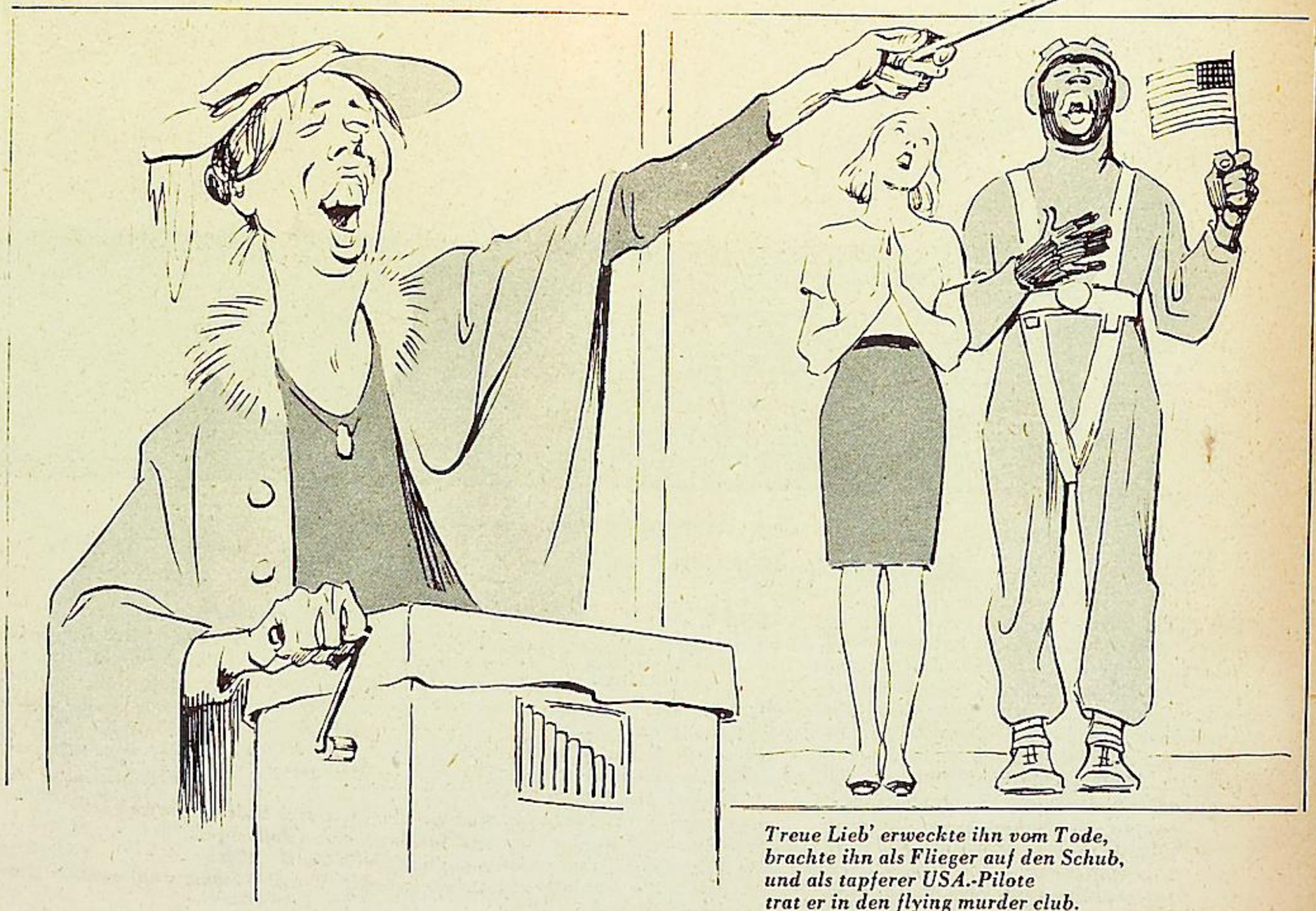
SCHWARZ-WEIS



Sam, der Schwarze, liebte eine holde,
weiße Miß von reizender Gestalt,
doch als Kitty ihn nicht haben wollte,
nahm er, was er suchte, mit Gewalt.



Richter Lynch verurteilt' ihn zum Tode,
und man hing ihn an dem Galgen auf.
Nach bewährter USA.-Methode
nahm Gerechtigkeit hier ihren Lauf



Treue Lieb' erweckte ihn vom Tode,
brachte ihn als Flieger auf den Schub,
und als tapferer USA.-Pilote
trat er in den flying murder club.

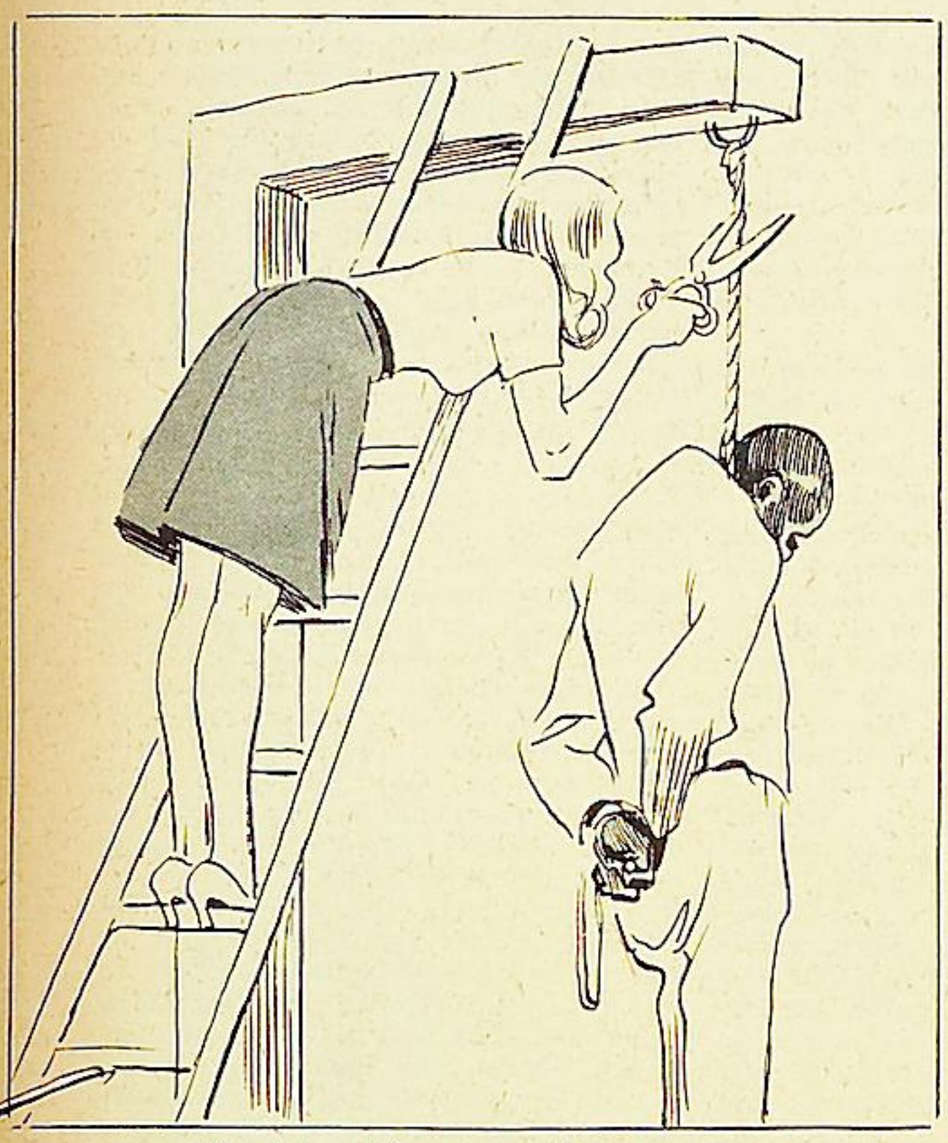
Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

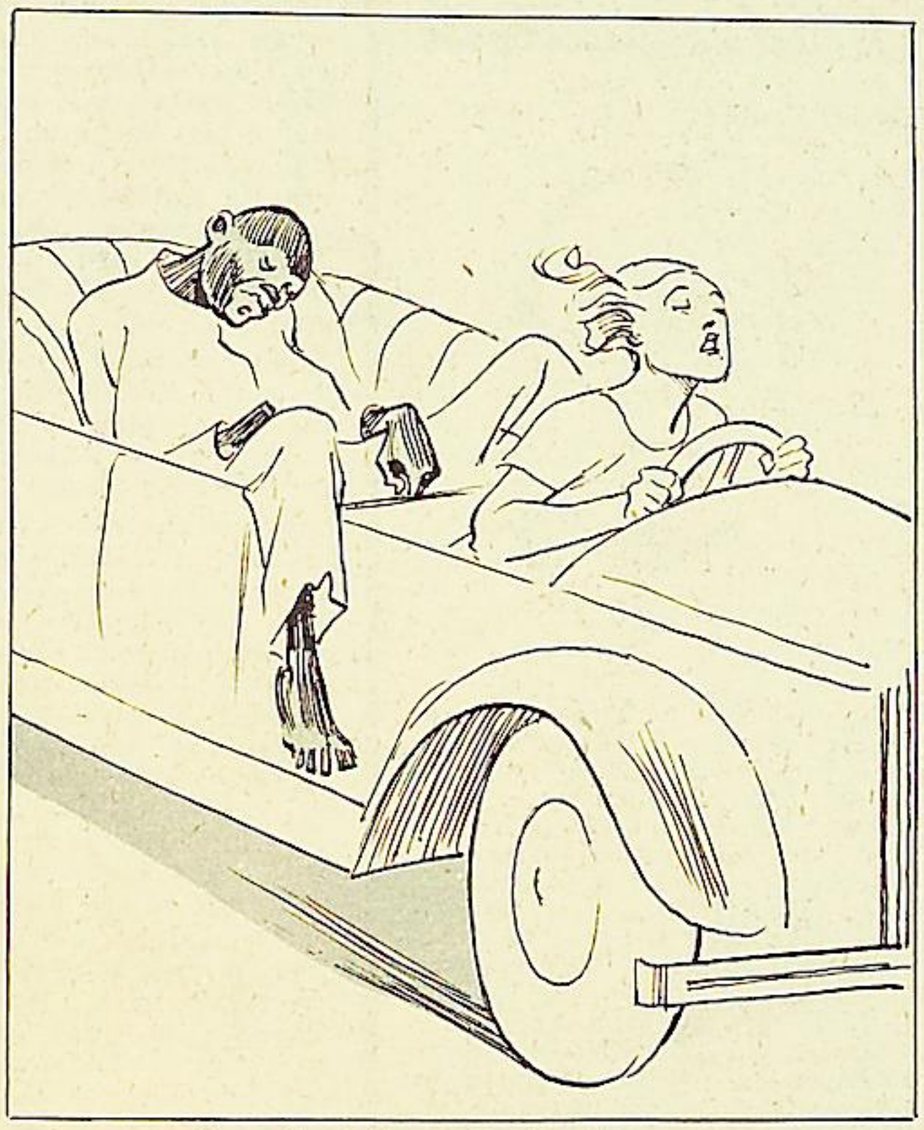
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0186

© Universitätsbibliothek Heidelberg

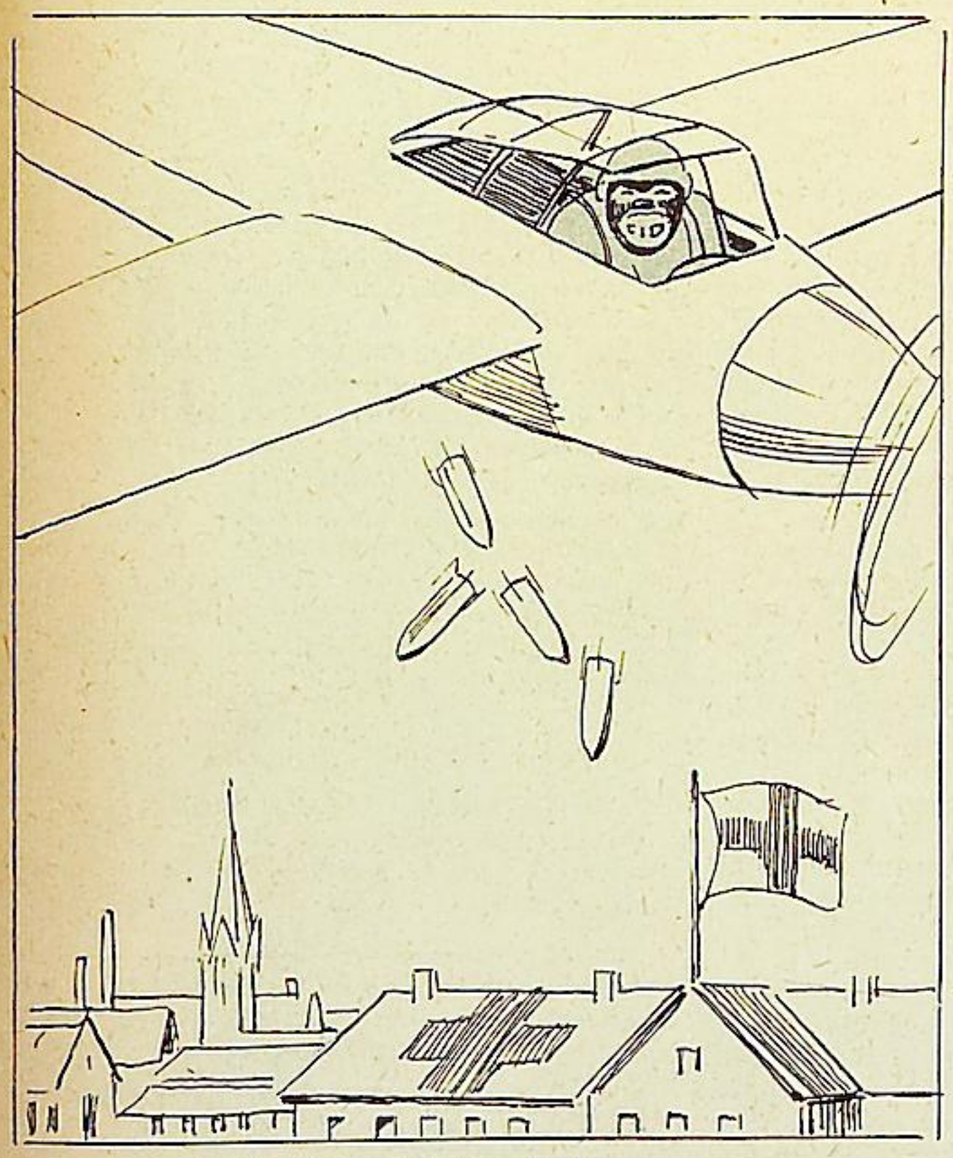
V E I S S - M O R I T A T



Aber leise, daß es niemand höre,
setzte Kitty eine Leiter an,
und mit einer großen scharfen Schere
schnitt sie ab den heißgeliebten Mann.



Setzte ihn in ihren schnellen Wagen,
brachte ihn in ihren Bungalow,
gab ihm etwas Warmes für den Magen
und erwärmte ihn auch anderswo.



Und so flog er über's große Wasser
bis nach Aachen, Mannheim, Köln und Deutz,
bombardiert' als wilder Deutschenhasser
Frauen, Kinder und das Rote Kreuz.

Kehrte heim als großer Held der Lüfte
und kassierte seinen Dollarpreis,
faßte Kitty selig um die Hüfte
und versprach ihr Treue — schwarz auf weiß.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0187
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Porträt des Kladderadatsch

GEORG RICHARD KRUSE †

Wieder ist einer hochbetagt dahingegangen, dem der Kladderadatsch — sonst heiteren und sarkastischen Betrachtungen hingegeben — einen Nachruf widmen muß. Georg Richard Kruse war zwar nicht unser Mitarbeiter, aber er ist dem altberlinischen Kladderadatsch geistig so nahe benachbart, daß wir uns ihm innig verbunden fühlen — über den Tod hinaus.

Und außerdem knüpfen sich für den Schreiber dieser Zeilen an G. R. Kruse ganz persönlich einige schöne Erinnerungen, Erinnerungen an ein Wohlwollen und eine Bereitwilligkeit, wie wir jüngeren, völkisch eingestellten Autoren Berlins sie nach 1918 recht selten in der Reichshauptstadt fanden. Da konnte es wohl geschehen, daß vor reichlich zwei Jahrzehnten der damals etwa fünfundsechzigjährige Schöpfer des Lessingmuseums den halb so alten Kameraden am Abend aus seiner „Bude" klopfte, um ihn dringend zu einem Vortrag in besagtem Museum für die nächsten Tage zu ermuntern. Kruse war stets rasch entschlossen und mit Freude jeder Anregung zugänglich, die aus einer idealistischen Gesinnung kam. Und er war immer bereit, jugendlich mitzugehen und zu fördern, wo es ging. Und wenn es gar galt, einen zu unrecht vernachlässigten Autor zu feiern, so war Kruse Feuer und Flamme, opferbereit und tätig, und es wurde dann auch eine Feier in dem alten Nicolai-Hause in der Brüderstraße, deren sich die Manen der Großen von ehedem, die hier zu Gaste gewesen, nicht zu schämen brauchten.

Ja, so kannten wir G. R. Kruse, der als Sohn eines schlesischen Theaterdirektors auf der Bühne und am Dirigentenpult aufgewachsen war. Der kleine, etwas gebückt dahineilende Mann, Musiker, Dirigent, Musikhistoriker von hohen Graden, hatte in aller Welt, auch in Amerika, für deutsche Kunst gewirkt und als volkstümlicher „Anwalt" Lessings und Lortzings in Berlin die Krönung seiner vielfältigen Lebensarbeit gefunden. Lortzing mußte 1851, achtundvierzigjährig, zu Tode erschöpft, das Ringen um Geltung in dem immer nur schwer zu erobernden Berlin aufgeben. Georg Richard Kruse aber war schon in den achtzigern, als er vor zwei Jahren hier Lortzings Oper „Prinz Caramo" zur Uraufführung brachte. Das sagt eigentlich alles über diesen zähen, tapferen Mann.

Curt Hotzel

Prosit!

Unter uns gesagt: es muß kein beneidenswerter Posten sein, den der Reklamechef der USA.-Regierung bekleidet. Nicht, weil dieser Reklamejude besonders viel lügen muß — das dürfte im Gegenteil seine einzige dienstliche Freude sein —, sondern weil die raffzähnige Eleanor gelegentlich auf den überraschenden Einfall kommt, die Wahrheit zu sagen. Und dagegen kommt dann eine zeitlang der dickste Schwindel nicht mehr auf.

Solche und ähnliche Gedanken kommen dem Chronisten des „Kladderadatsch" nicht von ungefähr, sondern sie ranken sich um zwei Meldungen aus Washington, die scheinbar gar nichts miteinander zu tun haben.

Da wurde also dieser Tage durch den journalistischen Stabstrompeter Franklin Delanos urbi et orbi die erschröckliche Tatsache verkündet, der Herr Präsident habe den Schnupfen und könne deshalb in absehbarer Zeit das Weiße Haus nicht verlassen. „Prosit!", zu Deutsch: „Es möge nützen!" werden da wohl die Wahlreklamejuden Roosevelts gedacht haben, „es möge nützen und unschädlich machen, was die Raffzähnige im Vollbesitz ihrer geistigen Schwäche wieder einmal angerichtet hat!" — Und in der Tat, es wird wohl eine ganze Menge Yankees geben, die aus dem Umstand, daß Franklin Delano wegen eines Schnupfens das Weiße Haus nicht verlassen darf, zu folgern nicht bereit sind, daß er dieses Haus nun überhaupt nicht verlassen kann und infolgedessen wiedergewählt werden muß. Viel eher ist anzunehmen, daß sich der eine oder der andere fragt, ob dieser hochpolitische Schnupfen denn nun wirklich nur auf eine Reizung der Schleimhäute zurückzuführen ist, oder ob dem Weltpräsidenten in spe etwas anderes unangenehm in die Nase gefahren ist, zum Beispiel jener riesenhafte politische Stank, den sein trautes Eheweib verursacht hat. Das ist durchaus nicht unwahrscheinlich, wenn man auch nach Kenntnisnahme des Sachverhaltes anzunehmen berechtigt ist, daß eigentlich nicht die Weißhäusler, sondern deren unfreiwillige „Untertanen" Anlaß und Grund haben, verschnupft zu sein. Immerhin — dem sei wie ihm wolle, auf alle Fälle lohnt es sich, den Tatbestand zu registrieren, weil er so ungemein bezeichnend für die Geistesverwirrung ist, die wir hier unter der Spitzmarke „Demokratisches Allerlei" zu betrachten pflegen. Man höre also:

„Frau Roosevelt hat sich eine neue Geschmacklosigkeit geleistet, über die selbst ihre besten Freunde betrübt sind", meldet die USA.-Zeitschrift „News Week". „Bekanntlich hat sie sich und ihren Mann durch die ständigen Schreie nach Gleichberechtigung für die Neger in den Südstaaten bereits viele Feinde geschaffen. Kürzlich sandte nun ein Mister Straub aus Memphis Ausschnitte aus einer Zeitung seines Wohnortes, in denen berichtet wurde, eine Gruppe von 50 bis 60 Negersoldaten sei plötzlich in die Stadt Ripley in Tennessee einmarschiert und habe dort wie wild gehaust, alles zusammengeschlagen, die weiße Bevölkerung terrorisiert, den Polizeichef angeschossen, sowie seinen Assistenten schwer verwundet. Der Bürgermeister habe sofort, als er sah, wie die uniformierten Neger vorgingen, das Fliegerlager in der Nähe der kleinen Stadt angerufen und um Schutz durch die Militärpolizei gebeten. Diese aber kam so spät an, daß inzwischen die Schießerei schon begonnen hatte. Der zweite Ausschnitt war ein Leitartikel, in dem gefordert wird, daß derartige Ausschreitungen der Negersoldaten sofort aufhören. Mister Straub schrieb dazu, Frau Roosevelt habe ihre Stellung als Frau des Präsidenten dazu mißbraucht, um Unruhe zu stiften und daher Tragödien wie diese provoziert. Die Antwort der Frau R. an Mr. Straub lautete: „Sehr geehrter Herr Straub, Ihren Brief habe ich mit Anlagen erhalten. Diese Artikel sind traurige Lektüre für Sie, aber nicht für mich. Hochachtungsvoll Eleanor Roosevelt."

Soweit die Darstellung des Sachverhalts. Vielleicht tun die Verschnupften beider Richtungen — Franklin Delano sowohl wie Herr Straub und seine publizistischen Sachwalter der Dame Eleanor Unrecht. Vielleicht ist an dem ganzen Unheil nur ihre grenzenlose — nun, sagen wir statt Dummheit ruhig Naivität schuld. Denn was Frau Roosevelt Herrn Straub antwortete, das ist eigentlich das gleiche, was die judokratische Diplomatie in Moskau, Washington und London den Opfern ihrer Politik zu antworten pflegt. Eleanor hat nur die verlogenen Höflichkeitsfloskeln weggelassen. Das ist alles. Sonst läßt sich der Satz, der 81 us.-amerikanische Zeitungen zu „weißglühender Empörung" veranlaßt hat, geradezu als politische Formel der Plutokratie und des Bolschewismus verwenden. Wenn man etwa dem Indienminister Lord Amery, der dem Unterhaus mitgeteilt hat, es seien ja „nur" ein paar hunderttausend Inder verhungert, gewisse offene Äußerungen der Presse mit der Bitte um Stellungnahme vorlegte, — seine Antwort könnte — wenn auch unter Verbrämung mit höflichen Redensarten — im Grunde nur lauten: „Diese Artikel sind eine traurige Lektüre für Sie, aber nicht für mich!"

Und auch die britische Soldatenfrau hat wohl keine andere Antwort auf ihre, von einer Zeitung abgedruckten Klagen zu gewärtigen, von denen die Redaktion bemerkt, sie seien „typisch für einen Postsack voll Briefen über den gleichen Gegenstand". „Wenn ich die Schuhe meiner Kinder reparieren lasse, kann ich meine Miete nicht bezahlen. Wenn der Kohlenhändler mir zwei Sack Kohlen anstatt einen schickt, und ich meine Stromrechnung bezahlen muß, bin ich gezwungen, sowohl die Hausmiete als auch die Schuhreparaturen nicht zu bezahlen und zu borgen."

Wir können zu alledem nur sagen: Prosit! Es möge nützen! Es möge dazu beitragen, daß den Bewohnern des Sowjetparadieses, der „glücklichen Insel" Churchills oder gar denen von „Gottes eigenem Land" allmählich die Augen aufgehen.

fev.

AMSEL IM TULPENBEET

In der Aprilnacht fiel ein milder Regen,
der junge Rasen schimmert perlbenetzt,
wo zwischen frisch ergrünenden Gehegen
die Tulpen ihren Turban aufgesetzt.

Rot zu der Blätter welligem Bewegen
verlockt ihr Blühn die schwarze Amsel jetzt,
sich munter unter ihrer Schar zu regen,
von ihrer Farbe Feuerwein geletzt.

Sie wippt, sie nippt am Sprühn der Lichterfunken
sperrt, einen Probeton vorauszuschicken,
den Schnabel auf, es glückt ihr schmelzend rein.

Dann schwingt sich ihre Vogelseele trunken,
indes die Blumenschwestern nicken,
beflügelt in den Liedertag hinein.

Kurt Erich Meurer

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0188
© Universitätsbibliothek Heidelberg

ENGLISCHER NOTSTAND

MINISTER: *„Aber liebe Frau, wenn wir Ihnen als der Witwe eines Arbeitslosen und anderen Frauen in derselben Lage eine Sozialrente zahlen würden, dann müßten ja die Damen des Wohltätigkeitsvereins ihre Arbeit verlieren .. Wäre das nicht unsozial?“*

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0189

© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Der unvergeßliche Ralph Arthur Roberts, der nicht nur als Darsteller und Spielleiter, sondern auch als Lustspielautor sehr erfolgreich war, besuchte einmal, als er zu Film-Außenaufnahmen in einer süddeutschen Provinzstadt weilte, die Vorstellung eines seiner Stücke im dortigen Stadt-Theater.
Der Direktor besuchte den berühmten Kollegen in seiner Loge und hoffte, ein dickes Lob zu ernten. Aber Roberts meinte: „Sagen Sie, mein Lieber, sind Sie eigentlich in der Haftpflichtversicherung? Ihr Komiker hat so geistvoll extemporiert, daß ich mir als Autor eine störende und sehr schmerzhafte Szenenzerrung zugezogen habe."

Theodor Döring hatte die Gewohnheit, immer sehr früh ins Theater zu kommen, um in Ruhe und ungestört Maske machen zu können. Auf diese Weise wurde er einmal bei einem Gastspiel in Leipzig Zeuge folgenden Gesprächs zwischen dem Bühnenmeister und dem Statistenführer, die sich in der Nebengarderobe zum Abendessen niedergelassen hatten. „Der angenehmste von allen diesen Gästen ist doch der Döring." „Wieso? Ich finde ihn saugrob und geizig. Nicht mal 'ne Zigarre hat er mir gegeben." „Mag sein! Aber er spielt immer sehr temperamentvoll! Wenn er gastiert, bin ich zwanzig Minuten früher zuhause." — „Oh, Künstlerstolz und -ruhm!" sagte Döring, so oft er schmunzelnd diese Geschichte zum besten gab.

„Darf ich Ihnen mein neuestes Opus vorspielen?" fragte ein junger Komponist Hans v. Bülow. „Ich habe einen Trauermarsch auf den Tod Beethovens vollendet." „Umgekehrt wäre es besser", erwiderte Bülow und ließ ihn stehen.

Klinger war aber nicht nur grob, sondern er hatte auch Sinn für Humor. Das bewies er durch die Begründung, mit der er einen nachlässigen Atelierdiener entließ, der meist zu faul war, die Tonmodelle der Klingerschen Plastiken abends mit feuchten Tüchern zu umhüllen.

„Herr XY. war drei Monate lang mein Atelierdiener", so schrieb er dem Entlassenen als Dienstzeugnis. „Jetzt habe ich mich entschlossen, mich von ihm zu trennen, denn ich bin des trockenen Tons nun satt!" rosl

Sie verstanden sich nicht

Der bekannte Schauspieler Heckscher war einstens auf einer ausgedehnten Gastspielreise, die ihn durch ganz Süddeutschland führte, in dem Wirtshaus eines kleinen Städtchens Oberbayerns abgestiegen, dessen Wirt zu seinem größten Kummer nur seinen Heimatdialekt verstand.

Heckscher fand es in dem angewiesenen Zimmer, welches wohl selten gelüftet wurde, viel zu heiß. Der biedere Wirt begriff das Wort „heiß" durchaus nicht. Endlich machte sich Heckscher durch Zeichen verständlich, daß der Wirt schließlich ausrief: „Das haaßt ja haaß!"

Der Schauspieler meinte daraufhin: „Haas ist doch ein niedliches Tierchen, welches nebenbei einen ausgezeichneten Braten gibt."

„Sie meinen halt' a Hoos", gab der Wirt belehrend zur Antwort.

„Hos' ist doch ein Beinkleid."

„Naa, bei uns z' Land Büxen, verbesserte der Wirt.

„Büchse ist doch ein Feuergewehr."

„Das nennen wir a Stutzern."

Heckscher lachte herzlich und meinte: „Ein Stutzer ist bei uns doch ein Narr!"

Hier empfahl sich der Wirt, schüttelte zweifelnd den grauen Kopf und brummte noch lange vor sich hin. gro.

Das schwarze Badewasser

Ein Apotheker aus Palermo hat sich nach Mailand geflüchtet und sich dort in der Badewanne seiner Geliebten versteckt, nachdem er das Wasser schwarz gefärbt hatte.

Vielleicht hatte auch die Geliebte vorher gebadet, weil sie um die Flucht ihres Geliebten wußte. p. e.

Vom alten Wrangel

Nach 1864 wollte man den Prinzen Friedrich Karl von Preußen in der „Berliner Hofgesellschaft" ein Subskriptionsmahl geben. Die Subskriptionen waren aber so zahlreich, daß man vier Essen veranstalten mußte. Als von den Teilnehmern auch der alte Wrangel gefragt wurde, zu welchen er kommen wolle, antwortete der alte Haudegen eifrig: „Ick komme uff allen vieren!" k. v.

TAG UM TAG

Jagen und hasten —
am Wege rasten;
suchen und sehnen — —
die Arme dehnen;
Sorge und Leid — —
ein Stündchen Zeit;
jeder Verzicht, jeder Beginn,
so geht Tag um Tag dahin.

Hans Franck

Der tapfere Geizhals

Als der Graf Henri Charles Chambord, Herzog von Bordeaux, letzter Sproß des älteren bourbonischen Hauses den Versuch unternahm, sich auf den französischen Thron zu schwingen, bemühten sich seine Anhänger eifrig, zwanzig Millionen auf dem Wege der Subskription aufzubringen, die zu den allernotwendigsten propagandistischen Zwecken benutzt werden sollten. Unter den Anhängern des Grafen befand sich ein sehr reicher, aber auch sehr geiziger Edelmann, der stets seine tiefste Ergebenheit beteuerte. Als der Abgesandte des Grafen persönlich bei ihm erschien und seine Bitte, eine größere Summe beizusteuern, aussprach, erklärte der Edelmann voll Pathos: „Mein Blut steht seiner Majestät selbstverständlich jederzeit zur Verfügung!"
„Ihre Gesinnung ist wirklich aller Ehren wert", versetzte schlagfertig der Abgesandte, „aber wir haben nicht die Absicht, eine Wurstfabrikation aufzumachen." gro.

Der Splitter

Der berühmte Dermatologe Neumann führte seinen Studenten einmal eine alte, dicke Frau vor und begann zu erklären: „Meine Herren, hier haben Sie ein hervorragendes Beispiel für fortgeschrittene Skrofulose. Sehen Sie die dicke Nase, die triefenden Augen, das schwammige, aufgedunsene Gesicht ..."
Hier unterbricht ihn die Patientin wütend: „Na, der Schönste sind Sie gerade auch nicht, Herr Professor!" k. v.

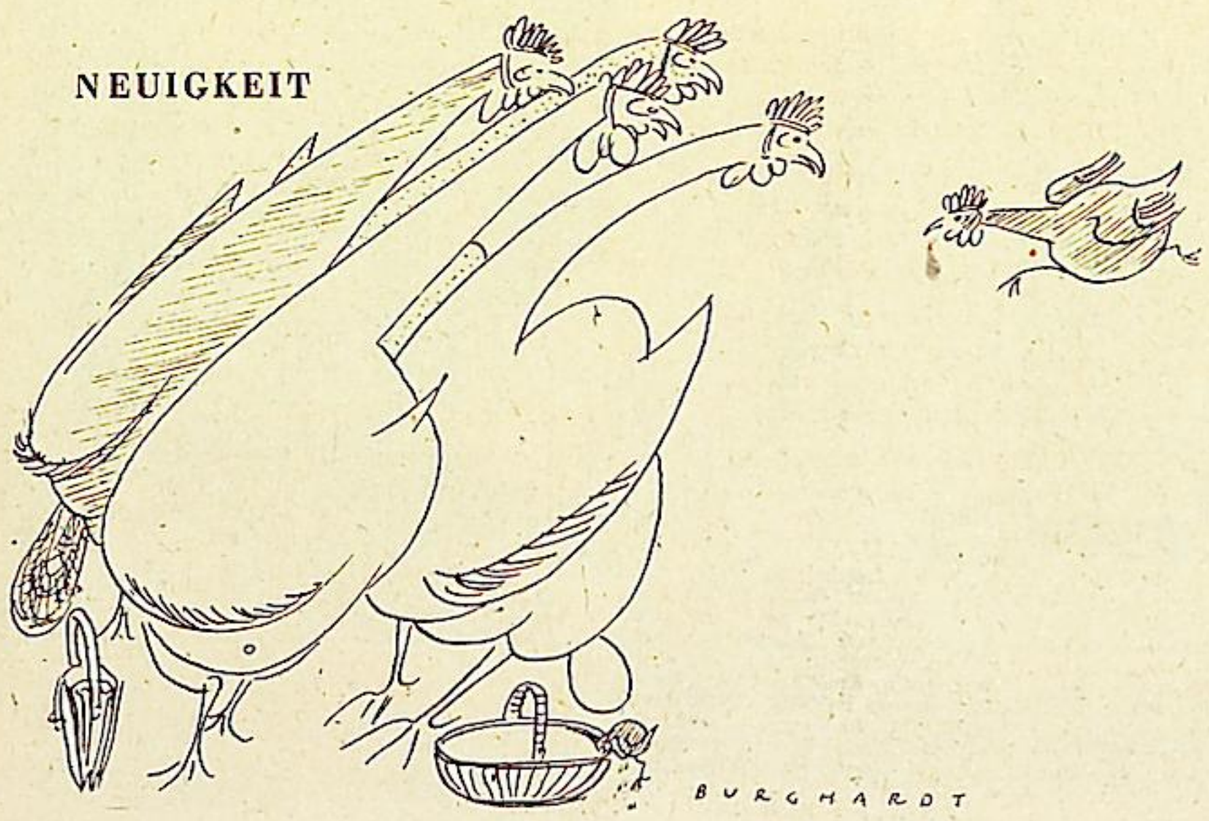
Spargelkunde

Dänische Spargelzüchter haben durch Beobachtungen und Messungen festgestellt, daß männliche Spargelpflanzen weit ertragreicher sind als weibliche.
Wieder ein Beweis für den höheren Leistungswert des männlichen Geschlechts!
p. e.

DIE KUH

Eine Kuh sprach einst zu Gott:
„Herr vernimm den rohen Spott,
der auf mich herniederfällt,
aus der klugen Menschenwelt —
ich dagegen bleibe stumm,
Warum bin ich nur so dumm?"
Und der Himmel sprach von oben:
„Das wird heute noch behoben,
deine Dummheit von dir weiche,
einen Tag den Menschen gleiche!"
Jetzt vernahm sie — eingetrichtert,
was sie länger schon verschüchtert,
auf den heimatlichen Wiesen,
inner-, äußerlich gepriesen ...
Doch nachdem sich das bewährt,
ward sie schnell auch aufgeklärt
über Dinge, neu entsprossen,
die ihr gestern noch verschlossen,
Dinge, die ihr, Gott sei Dank,
offenbarten den Gestank
menschbesessener Personen ...
Und sie ahnte die Stationen,
die sie noch zu gehen hatte:
Aberwitz, das gänzlich Platte,
Dunst, imaginäre Welten
und das Echte — dürftig — selten!
Als am Abend sie zur Ruh,
ward sie gerne wieder Kuh.

R. Dilhuit



Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0190
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Neumarkt. P. B. Im „Steinpfalzboten" Nr. 6 finden wir folgendes Gesuch: „Wo finde ich das Mädchen, das dieser Tage im Eisenbahnzug nach Neumarkt fuhr, von einem Kind begleitet war und das zu einer Stelle als Buchhalterin oder zur Mithilfe der Frau im Haushalt bereit wäre?"

Hier handelt es sich anscheinend um ein Rätsel, das der Anzeigende aufgibt: Ein Mädchen war im Zuge von einem Kind begleitet, und nun will der Aufgeber der Anzeige dieses Mädchen wiedersehen. Wie steht es aber mit der „Stelle als Buchhalterin oder zur Mithilfe der Frau im Haushalt"? — Hilft die Frau der Buchhalterin im Haushalte — oder soll das besagte Kind der Frau helfen — oder wer führt Buch in diesem Haushalte? — Und was hat das alles mit dem Wunsche des Anzeigenden nach einem Wiedersehen mit dem Mädchen zu tun?

Bremen. Dr. F. Die „Bremer Nachrichten" vom 16. Januar 1944 berichten über einen tiefgründigen und aufschlußreichen Vortrag, der sich mit den Erzbischofgräbern im Dom zu Bremen beschäftigt. Von Ihnen sind darin folgende beiden Sätze angestrichen: „Der Tote ist seinerzeit in einem anscheinend aus Pappelholz hergestellten Sarg in die Gruft versenkt worden. Er stand 25 Zentimeter über dem Boden auf sechs aus den Wänden vorkragenden Backsteinkonsolen."

Sie wundern sich darüber, daß der Tote stehend beigesetzt ist und meinen, ob das vielleicht mit der Eigenschaft des Bleikellers im Bremer Dom zu erklären sei, die Leichen zu mumifizieren, so daß man es, möglicherweise zur besonderen Ehrung des Verewigten, wagen konnte, ihn in aufrechter Stellung zu bestatten. Es wird aber wohl der Berichterstatter sein, der in einem falschen Satzbau die Leiche statt des Sarges auf die Backsteinkonsolen gestellt hat.

Feldpost. Im „Mittelrheinischen Anzeiger" vom 14. Februar wird über die Streiklage in den Kohlenrevieren der USA. berichtet unter der Überschrift „USA.-Kohlenkommissar recht peschimistisch."

Es sollte natürlich „pechimistisch" heißen.

Trippkau bei Streetz, Post Dannenberg (Elbe). A. Ph. In seinem Leitartikel „Der Kreml droht" zitiert das „Hamburger Tageblatt" in Nr. 19 vom 21. Januar 1944 einen Ausfall der Moskauer Zeitschrift „Woinai Babotschij Klass" gegen „Defaitisten und Pazifisten in England"; das russische Blatt soll da u. a. geschrieben haben: „Man kann nicht unterlassen festzustellen, daß diese weinigen aber äußerst lauten Elemente in der letzten Zeit ihre Aktivität bedeutend erhöht haben."

Daß „weinige", d. h. alkoholisierte Elemente meist laut sind, ist ja richtig. Wir glauben aber nicht, daß die Leute in England, die mit Churchill und der britischen Kriegführung nicht einverstanden sind, im Rauschzustande sind. Wir halten sie im Gegenteil für nüchterne Beurteiler der Verhältnisse. Gerade die andere Seite ist durch ihren starken Whisky-Verbrauch bekannt.

PHILISTER

So war sein Leben . . . Restlos ging es auf;
ganz wie ein glatter, wie ein platter Kauf.
Wie Zahl und Formel auf der Rechnung steht,
so gab es kein Zufrüh und kein Zuspät.
Wie Ziffern oben, Ziffern unten stehn,
war alles blank und klar vorauszusehn.
Als wie ein Händler seine Ware nimmt;
er zahlt — kein Dank, kein Wort, als nur: es stimmt.

So starb er hin, beneidet und geehrt —
und war sein Leben keinen Heller wert . .

Franz Lüdtke

Arnstadt i. Thür. A. T. Z. In den „Streiflichtern" der „Berliner Börsen-Zeitung" vom 13. 3. 44 (Nr. 72) wird von einem Rundfunkvortrag des Reichswirtschaftsministers Funk über „Unser Geld" berichtet und u. a. gesagt: „Sicher besitzt die deutsche Wirtschafts- und Währungspilotik alle technischen sowohl wie auch Machtmittel, um das dem Sparer gegebene Wort selbst im Kampf mit den stärksten Störungskräften zu halten."

Sie halten „Währungspilotik" für einen Druckfehler? Wo denken Sie hin! Kann es für die pilotenhaft zielsichere Steuerung unserer Wirtschaft und unserer Währung eine treffendere Bezeichnung geben?

Bigge i. Westf. Res.-Laz. Lt. E. O. Die „Dürener Zeitung" bringt in Nr. 53 vom 3. 3. 44 eine Betrachtung von Walter Bloem „Der unpolische und der politische Soldat."

Sie meinen, wenn es einen unpolischen Soldaten gebe, müsse es doch auch einen polischen geben. „Sollte damit der amerikanische gemeint sein", fragen Sie, „weil doch Roosevelt weltbeherrschend von Pol zu Pol regieren möchte?" Wir werden einmal bei Walter Bloem anfragen.

Feldpost. Über die Exilregierungen lesen wir im „Mittelrheinischen Anzeiger" Nr. 37 u. a.: „Wie der ‚Economist' schrieb, dürfe die Lösung der letzteren ‚nicht durch Gewissensbisse bei den Westmächten verzögert werden'. All diese Fragen sind für Moskau undiskutabel. Sie wären nach altem bolschewistischem Schema im Falle eines Sieges im Handumdrehen gelöst und stellen in ihrer Gesamtheit nur das Nahziel des Bolschewismus dar, dessen erhoffte Verwirklichung er schon jetzt durch den Abschuß der Exilregierungen von den Anglo-Amerikanern sanktionieren läßt."

Daß man in Moskau an den Abschuß der Exilregierungen denkt, ist sehr wohl möglich.

VON PFERDEN

Der Reiter, hungrig heimgekehrt,
denkt nicht an sich — denkt an sein Pferd,
sorgt nicht für Trinken, nicht für Essen,
fragt nur: was hat mein Pferd zu fressen?

Du meinst, nicht jeder? Nun, wir alle
tun's wenigstens in einem Falle —
das gilt bei mir, das gilt bei dir!
Wir alle haben ja solch Tier,

Das scheinbar über Alles wert:
es ist — das liebe Steckenpferd,
das, alt und jung, zu allen Zeiten,
wir alle oft und fleißig reiten!

Da hat noch keiner je vergessen
die Frage: hat's auch was zu fressen!?

v. b.

Lemberg. O. L. In der „Lemberger Zeitung" (Folge 5 vom 6. Januar 1944) äußert sich ihr Pariser Mitarbeiter darüber, wie sich das französische Volk im Augenblick einer Invasion verhalten würde. Er sagt: „Beobachter, die die heutige französische Situation seit längerer Zeit sehr genau verfolgt haben, äußerten sich nun zu der Frage, ob die Amerikaner und Engländer im Falle einer Landung in Frankreich mit einem Dolchstoß des französichen Volkes im Rücken der deutschen Wehrmacht rechnen könnten, dahin, daß sich das Nein auf diese Frage an den zwölf Fingern abzählen ließe."

Wir glauben sogar, daß es sich schon an den eigenen zehn Fingern abzählen läßt, und man nicht erst noch zwei fremde Finger zu Hilfe zu nehmen braucht.

Bigge i. W. Res.-Laz., Lt. E. O. In seinen „Zeitglossen" meint Dr. Allos („Lustige Kölner Zeitung" Nr. 3 vom 19. Januar 1944) unter dem Stichwort „Trinkgeldfragen": „Bei den englischen Barmädchen sind danach die Polen und Norweger, die in London weilen, am belebtesten, weil sie die höchsten Trinkgelder geben."

Mit Ihnen verstehen wir nicht, warum die Polen und Norweger deshalb das meiste Ungeziefer haben sollen, weil sie die höchsten Trinkgelder geben. Beide Tatsachen mögen an sich richtig sein, aber was haben sie miteinander zu tun? Übrigens möchten wir annehmen, daß es Bolschewisten statt Norweger heißen muß.

Osnabrück. W. M. In den „Neuen Volksblättern" Nr. 44 zeigt ein Elternpaar „die kräftige Geburt eines glücklichen Stammhalters" in großer Freude an.

Hat er kräftig gleich geschrien
bei der glücklichen Geburt,
zeigt er elterlichen Müh'n,
daß er glücklich kräftig wurd.

Feldpost. Über Kammermusik lesen Sie im „Mittelrheinischen Anzeiger" Nr. 38 u. a.: „Die werktätigen Massen waren früher entweder sich selbst überlassen, oder befanden sich im Schlepptau des Maxismus, der ganz andere Ziele hatte, als klassenüberwindende Kulturpolitik und wahre Bildungsarbeit."

Sie vermuten, daß „Maxismus" alle Personen umfaßt, die mit dem Vornamen „Max" heißen? — Sie irren: hier handelt es sich um eine — Gott sei Dank überwundene! — Angelegenheit der Rasse, die sich als „Moritzle" harmlos gab . . .

Neumarkt (Oberpfalz). P. B. Im „Steinpfalz-Boten" Nr. 6 wird über das Flachsrösten beim Schloßweiher von Neumarkt und einen deswegen 1755 ausgebrochenen Streit geschrieben: „Der Rat erklärte jedoch, es sei von jeher dort Flachs geröstet worden, und auch die Regierung erwiderte, die Käufer hätten die Weiber mit allen Rechten und Pflichten übernommen."

Weiber, die das Flachsrösten verstehen, sind natürlich wertvoller. Daß in der Oberpfalz aber 1755 noch Weiber mit allen Rechten verkauft wurden, das ist uns neu. (Wenn auch die „Pflichten" mit übernommen werden mußten . . .)

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8. Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg — Anzeigenleiter: Walter Fischer, Berlin-Neukölln — Z. Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 — Fernruf 16 03 71. Postscheckkonto: Berlin 207 81 —Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet. — Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin — Printed in Germany — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag oder durch die Post RM 3.60 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit monatlicher Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0191
© Universitätsbibliothek Heidelberg

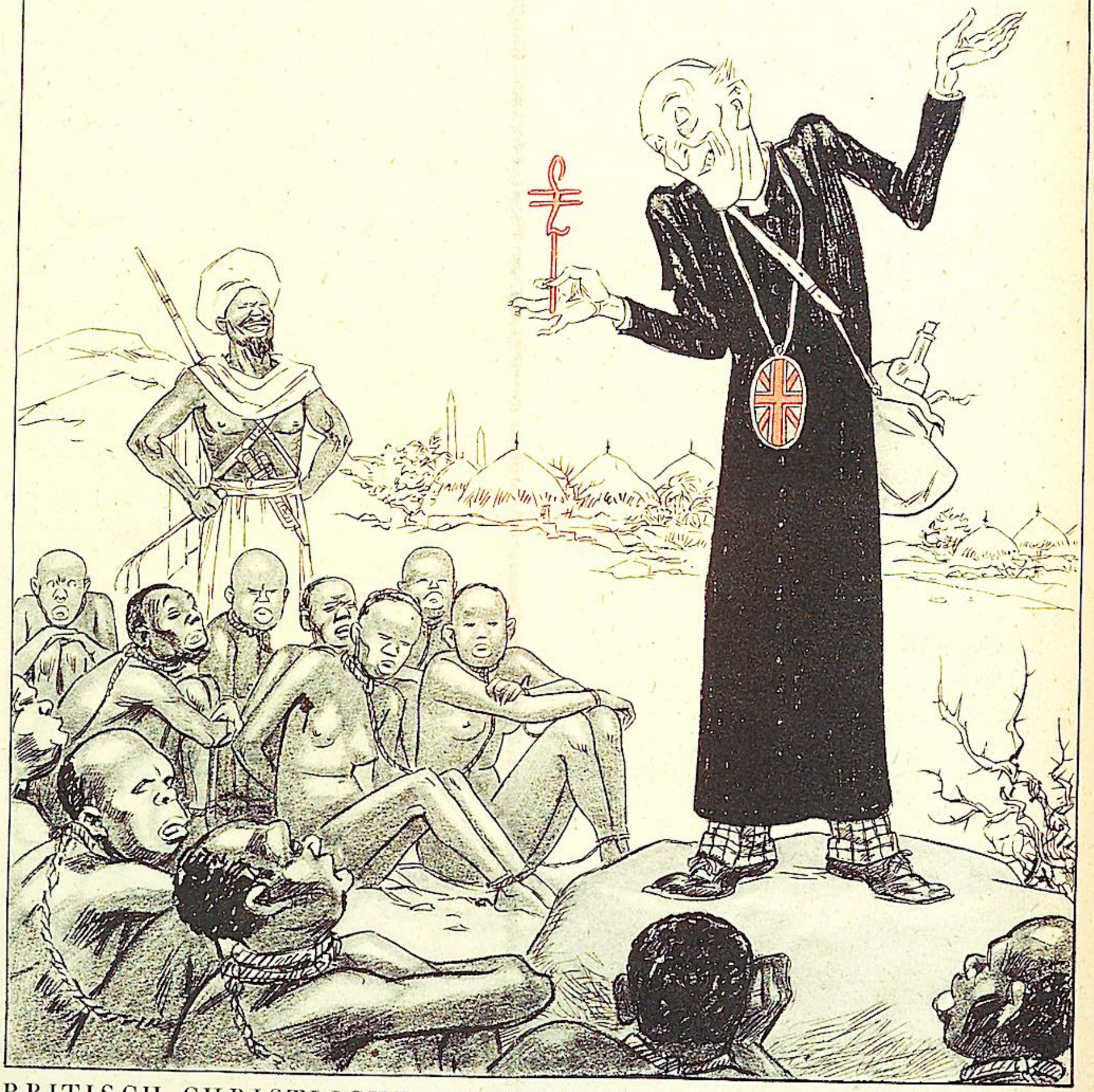
192

G 5442 3

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

Dem Jahresbericht der englischen Gesellschaft zur Bekämpfung der Sklaverei ist zu entnehmen, daß der Sklavenhandel in Abessinien seit der Rückkehr des Negus wieder in vollster Blüte steht. Das nennt man dann „Befreiung“ ...

Hahmann



BRITISCH-CHRISTLICHE MISSIONARSPREDIGT IN ABESSINIEN

„Freuet Euch, meine Lämmer! Denn wenn wir Euch nicht den Negus und seine Sklaverei zurückgebracht hätten, so hätten wir ja den Gott so wohlgefälligen Britischen Verein zur Abschaffung des Sklavenhandels auflösen müssen!“

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0192

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kladderadatsch

NUMMER 17 · 97. JAHRGANG · BERLIN, 23. APRIL 1944 · PREIS 30 PF

Englands Größter: Er nahm eigenhändig ein ganzes Korps gefangen!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0193

© Universitätsbibliothek Heidelberg

194

Der Entschluß

In diesen Tagen stellte die Regierung seiner britischen Majestät die ausländischen Diplomaten in England unter Ausnahmegesetz. Mit Ausnahme — versteht sich — der Herren aus Moskau und Washington. Danach dürfen die Diplomaten keine chiffrierten Telegramme mehr aufgeben, kein Kuriergepäck mehr versenden und nicht mehr freizügig in England umherfahren. Vor allem aber dürfen sie, und das ist zweifellos das Peinlichste, nicht abreisen, wenn sie das Bedürfnis dazu haben oder etwa bekommen sollten.

Da Mr. Churchill schon vor ein paar Wochen für das Frühjahr manche Tarn- und Täuschungsmanöver prophezeite, und da er dies im Hinblick auf eine neue militärische Aktivität tat, hat man in England die Gefangensetzung der ausländischen Diplomaten natürlich mit der kommenden Invasion in Verbindung gebracht. Man sagte in London, daß die Diplomatensperre ein Volltreffer im Nervenkrieg sei.

Eine Diplomatenhaft ist eine ernste Sache. Aber dieser „Volltreffer" im Nervenkrieg ist doch eine heitere Angelegenheit.

Denn wo ist der Treffer hingegangen? Laufen die Deutschen erregt und verschüchtert mit der Frage umher, ob heute Mittag, ob morgen Abend, ob übermorgen Nacht die Stunde gekommen sei? Wir haben vergeblich nach Anzeichen einer solchen Kopflosigkeit als Folge zerrissener Nerven in Deutschland gesucht. Wir fanden zwar etliche, ja sogar viele, die sich mit der Frage wann, wo und ob überhaupt beschäftigten. Aber sie taten das nach dem Motto des Knopfabzählens.

In England dagegen und auch in den USA. da läßt man es nicht beim Knopfabzählen bewenden, sondern da ist man schon beim Haareraufen über dem Problem, wann, wo, ob überhaupt und — — warum eigentlich?? und wie!?

Da steht Nettuno als Beispiel, und zwar als unerfreuliches. Es kostete viel, sehr viel und brachte fast nichts. Da stehen die Schilderungen der feindlichen Piloten über die Hölle der deutschen Abwehr, in die sie beim Einflug auf das Festland sich stürzen müssen. Da gibt es die ahnungsvollen Vermutungen von all den Einzelheiten der Verteidigung, die den Deutschen in der langen Zeit der vier Jahre eingefallen sein können und müssen, die sie jetzt an den Küsten Europas stehen. Da gibt es Psychoanalysen der Gefühle, die einen englischen oder amerikanischen Soldaten beseelen, wenn er den Fuß vom Boden der britischen Insel löst und den Weg Wilhelms des Eroberers rückwärts wandert. Da berechnen Statistiker die Verlustquote, mit der der Angreifer rechnen muß, da beten die Diener aller Kirchen für das bevorstehende Abenteuer und da klopfen schließlich die Herzen aller Beteiligten.

Man soll mit Sprengstoff immer vorsichtig umgehen, und wer ihn benutzt, muß immer darauf achten, daß er nicht selbst in Mitleidenschaft gezogen wird. Aber bei der besonders geheimnisvollen Zusammensetzung der Munition des Nervenkrieges muß man in ihm noch mehr als sonst darauf achten, daß seine Schüsse nicht nach hinten losgehen.

Hier ist ein Beispiel dafür gegeben. Der deutsche Soldat, der an den Küsten Europas vier Jahre Wache hielt, dem kommt es auf eine Stunde, auf einen Tag, eine Woche oder einen Monat nun auch nicht mehr an ... Er ist heute, morgen und übermorgen so wachsam wie vor vier Jahren. Für ihn ist es gleichgültig, wann seine geballte Kraft sich entladen soll. Er weiß nur, daß die Ballung, je länger es dauert, nur stärker wird.

Aber auf der anderen Seite stehen die, die den Entschluß fassen müssen. Und sie stehen da wie die Sprinter am Start. Immer wieder spannen sich ihre Muskeln. Immer wieder will der Körper losschnellen, und immer wieder ist es eine Fehlzündung.

Haben Sie schon mal erlebt, wie sich der Zustand der Sprinter nach dem fünften oder zehnten Fehlstart verändert?

Wenn ja, dann wissen Sie, wie der Nervenkrieg der Briten und Amerikaner mit der Invasionsdrohung gegen uns auf die britisch-amerikanischen Truppen gewirkt hat, die diese Invasion ja schließlich machen sollen.

Hanton

Der Bauherr

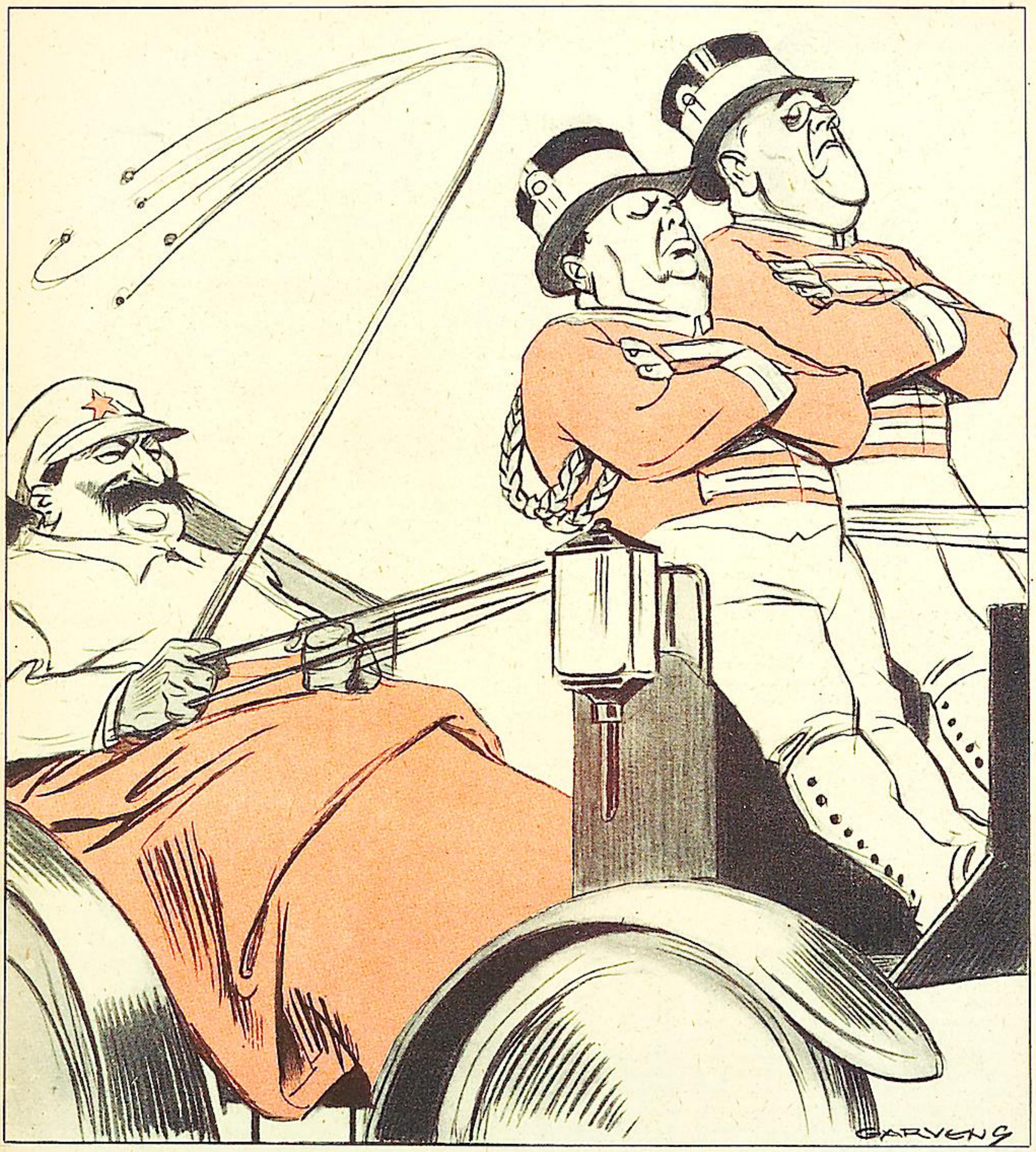
Seht, es hat einer Quader für Quader
Zurechtgehämmert, zusammengetragen,
Mischte den Mörtel, baute Gerüste
Und sann und werkte in Nächten und Tagen!

Als dann der Mauern starkes Gefüge
Errichtet stand, das zur Dauer gesetzte,
Wuchsen die Wetter in Osten und Westen!
Die Stürme kamen! Sie wirken das Letzte!

Seht, was Traum der Ahnen gewesen,
Der besten Deutschen, nun wird es vollendet:
Gültige Tat des Bauherrn des Reiches!
Wir danken Gott, daß er ihn uns gesendet!

Erich-Armin Zacharias

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0194
© Universitätsbibliothek Heidelberg



SEINE LAKAIEN

Um den Krieg
Die amerikanische Zeitschrift „Fortune" teilt mit, daß monatlich 10 000 Amerikaner wegen Nervenzusammenbruchs aus dem Heeresdienst entlassen werden müssen.

Demnach fällt in USA. doch schon sehr vielen Beteiligten der Krieg sehr schwer auf die Nerven ...

h. k.

Unterschied
Die „New York Times" schreibt, man habe Lebensmittelkarten über Deutschland abgeworfen, aber die Deutschen machten keinen Gebrauch davon.

Ja, die „dummen" Deutschen sind eben keine Juden!

p. b.

Es sammelt sich
„Daily Mail" schreibt: „Großbritannien hat im letzten Jahrzehnt eine so grenzenlose Verschleuderung seines Kohlenreichtums betrieben, daß es als Exporteur dieses wichtigen Rohstoffes bald ausscheiden muß."

Ein Nagel zum Sarg kommt zu dem anderen!

p. b.

Die Blinden
Der englische Publizist Garvin schreibt im „Sunday Express": „Ein großer Teil des englischen Volkes ist in eine geistige Verfassung geraten, in der es den Himmel voller Geigen sieht, praktisch aber mit den Füßen im Dreck steckt."

Und der Dreck steigt ...

p. b.

Badoglios Bescheidenheit
Badoglio erklärte in einem Interview zu der Frage, ob er weiter am Ruder zu bleiben gedenke, u. a.: „Es gibt vielleicht bessere politische Sachverständige als mich, aber keinen, der so treu ist wie ich."

Nur die Bescheidenheit hat es Badoglio bisher verboten, von dieser Treue Gebrauch zu machen.

k. v.

Schlaf
Der englische Innenminister Morrison erklärte: „Wenn die autoritären Staaten die Demokratien etwas gelehrt haben, so ist es der Wert der Schnelligkeit; einige Demokratien haben dies zu spät gelernt."

Insbesondere die englische!

p. b.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0195
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Umrechnung

Vor kurzem haben, wie man weiß, mit Flugzeugen und Bomben ausgerüstete nordamerikanische Gangster aus purer Mordlust einige hundert Bürger der neutralen Schweiz vom Leben zum Tode befördert und außerdem unersetzliche Kulturdenkmäler der Stadt Schaffhausen zerstört.

Was jene sonderbaren „Neutralen" dazu sagen, die mit den fliegenden Mordbuben bisher immer sympathisiert haben, ist ihre Sache. Die amtlichen Schweizer Stellen haben jedenfalls Garantien gegen die Wiederholung solcher Mordattentate gefordert. — Garantien! Nun, man weiß ja noch vom Falle Polen, Holland und Belgien her, daß es nichts Gefährlicheres gibt, als eine anglo-amerikanische „Garantie".

Aber auch das mag eine innerschweizerische Angelegenheit sein, in die wir uns nicht hineinmischen wollen. Zumal deshalb nicht, weil die Schweiz das Glück hatte, diese erbetene Garantie nicht zu erhalten, sondern lediglich eine lendenlahme Erklärung des alten Gauners Hull, durch eine Verkettung von Komplikationen und eine Komplikation von Verkettungen — (worunter man sich etwa das Zusammenwirken profunder geographischer Unkenntnis mit beispielloser Leichtfertigkeit und hemmungsloser Zerstörungswut vorzustellen hat) — hätten die USA.-Lufthunnen aus Versehen die unrichtigen Opfer gemordet. Wir kommen auf diesen Fall noch einmal zu sprechen, weil dieser Tage der diplomatische Vertreter der USA. den schweizerischen Behörden einen Scheck über eine Million Dollar als Beitrag zur Wiedergutmachung des Schadens von Schaffhausen überreicht hat. —

Gemälde und Kunstwerke wie die in Schaffhausen vernichteten haben in den USA. ihren hohen Marktwert. Zieht man den von der Summe ab, die der nordamerikanische Gesandte im Auftrage Roosevelts in Bern ablieferte, bleibt für jeden ermordeten Schweizer noch ein Betrag von etwa 1500 Dollar übrig, eine Summe, die man ohne weiteres den Mordfliegern von ihrem hohen Gehalt abziehen kann. — Ist nun aber der Umrechnungskurs von Menschenleben in Dollar schon jetzt sehr niedrig, wo schweizerische Opfer anglo-amerikanischen Luftgangstertums immerhin noch Seltenheitswert haben, dann läßt sich das eine leicht voraussagen: Für die ersten zweihundert ermordeten Eidgenossen hatten die Plutokraten noch eine Hull-Erklärung und je 1500 Dollar übrig. In Zukunft aber, und vor allem, wenn der bolschewistische Anschlag auf Europa glücken sollte, werden die „Alliierten" „unverhullt" zugeben, daß ihnen das Leben eines neutralen Bürgers keinen Pfifferling wert ist. -eve-

Im Spiegel der Ehe

Das englische Parlament sieht sich, wie „Daily Telegraph" berichtet, gezwungen, einen neuen Gesetzentwurf zu behandeln, der sich mit der Beschaffung neuer Richterstellen für die Durchführung der sich ständig erhöhenden Scheidungsklagen befassen soll. Einige der Scheidungsrichter sollen auch Sitzungen in der Provinz abhalten, um die Erledigung der Fälle zu beschleunigen.

Muß nicht bei den Greueln, die Englands Kriegführung täglich hervorbringt und bei der Schamlosigkeit, mit der diese selbst von den Vertretern der Kirche gebilligt werden, schließlich jeder Engländer den anderen Engländer anekeln? Und ist es da ein Wunder, daß dieser gegenseitige Ekel sogar und erst recht die enge Gemeinschaft der Ehe mit der Zeit unerträglich macht? Auch dem Heuchler ist der Heuchler zuwider. atz.

Der Gast aus USA. mit den

„Charity begins at home"

„46 Jahre lang ist Portorico nun schon ein Teil der USA.", so schreibt im „Manchester Guardian" Professor Clark von der Portorico-Universität, „und immer noch lebt die Mehrheit des Volkes in bitterster Armut, ist unterernährt, vegetiert in elenden Hütten und kann weder lesen noch schreiben." Im August 1943 seien von der knapp zwei Millionen zählenden Bevölkerung über 150 000 arbeitslos gewesen.

Professor Clark tut der USA. unrecht. Sie haben alle Hände voll zu tun, um Glück, Freiheit und Kultur nach Europa zu bringen. Da muß sich Portorico eben ein wenig in Geduld üben, jener Eigenschaft, die W. C. ja auch den Engländern empfiehlt. atz.

Auf der Titelsuche

„Ein dreimal Gewählter ist kaum, ein vierfach Gesalbter wäre gewiß nicht mehr mit dem schlichten Wort Präsident zu bezeichnen; Nordamerika würde zu klein für ihn, das Bedürfnis nach einem Titel, der etwa dem frühzeitlichen eines Königs der Könige gleichkäme, ließe sich länger nicht abweisen", scherzt „Das Reich", weist auch darauf hin, daß Bernard Shaw bereits einen „Kaiser von Amerika" auf die Bretter gebracht hat.

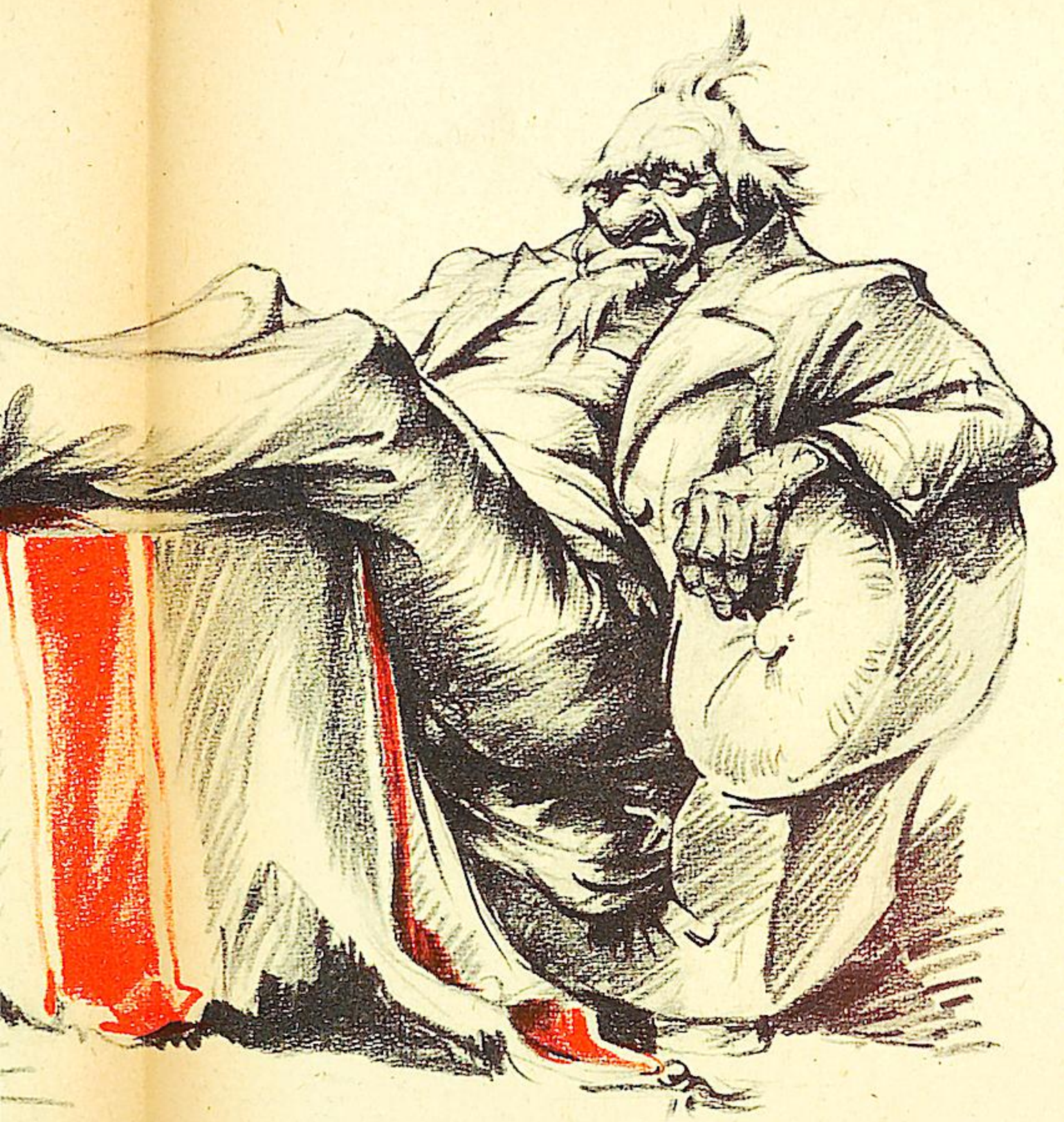
Der „Kladderadatsch", dem Franklin Delano Roosevelt und seine geschäftstüchtige Eleanor unfreiwilligerweise so manchen Beitrag geliefert haben, hält es für seine Pflicht, an der Lösung dieser Frage mitzuwirken. Wir dachten schon einmal an „Oberpräsident". Recht volltönend klänge ja „Weltpräsident", würde aber wohl Stalin verstimmen, und darauf darf es der an „Klebtomanie" leidende Demokratenimperator nicht ankommen lassen. Wie wär's aber mit „Halbweltpräsident"? atz.

Ungeahntes Ergebnis

In den Kämpfen um den Landekopf Nettuno haben unsere Feinde bei Spähtruppunternehmungen und in Horchpostenstellungen Hunde verwendet, die aber von unseren Soldaten sämtlich schnell erledigt werden konnten.

Das haben die Gegner wohl nicht gedacht, daß sie mit ihrem „reizenden Krieg" schließlich auf den Hund kommen würden! l. s.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0196
© Universitätsbibliothek Heidelberg



...mit den britischen Manieren

Frei von Churchill

Der frühere King Eduard VIII., seit seiner Thronentsagung Herzog von Windsor genannt, soll beabsichtigen, als Generalgouverneur der Bahama-Inseln zurückzutreten, um eine große Farm in den USA. zu kaufen und als Privatmann dorthin zu übersiedeln.

Wird den sein Bruder Georg beneiden! atz.

Bedingungen

Das Rekrutierungsamt der USA. drohte, die Reklamationen der 1,7 Millionen Farmer würden aufgehoben werden, wenn die betreffenden Farmer nicht durch „persönliche Leistungen" einen fühlbaren Beitrag zur Ernährung leisten würden.

Jeder Reklamierte muß sofort an die Rekrutierungsstellen einen Schinken im Mindestgewicht von 15 kg abliefern.

Ernteaussichten

Durch die anhaltende Trockenheit dieses Winters sind die Ernteaussichten in den USA. für dieses Jahr stark gefährdet, so berichten amerikanische Zeitungen. Die Zeitungen bemühen sich, zur gleichen Zeit zu erklären, daß Befürchtungen nicht am Platze seien.

Oder sie sind ganz unbegründet; denn die Juden werden ihre Ernte in jedem Fall um so mehr erhöhen können!

Straßensänger

Nach dem „Daily Scetch" müssen sich eine große Anzahl entlassener Soldaten und Bergleute ihr Brot als Straßensänger verdienen, da sie keinerlei Unterstützung bekommen.

Sie werden natürlich überall nur als Lobsänger des britischen Imperialismus auftreten! h. k.

Ahnungslos

Der südafrikanische Premier Smuts kündigte an, daß im Laufe der nächsten Monate in London eine Empirekonferenz stattfinden werde. Er habe aber noch keine Ahnung, was dort verhandelt werden solle.

Die Briten wissen es selbst auch noch nicht, das hängt alles von Moskau ab!

Lächerlich

Ein Londoner Blatt berichtet: „Leider sind die Bedingungen in englischen Entbindungsanstalten völlig unzureichend und in manchen Gegenden geradezu prähistorisch."

Und sowas will als Kulturbringer auftreten! p. b.

Der gefährliche Heimkrieg

Laut „Yorkshire Post" haben nach der Explosion eines Munitionszuges in einem nordenglischen Bahnhof Soldaten die Verwirrung benutzt, um im Bahnhofsgebäude und in benachbarten Privathäusern handfest zu plündern. Sieben von ihnen sind festgenommen worden, die außer Geld Eßbestecke, Armbänder, Krawatten, Puder, Handtaschen und seidene Strümpfe gestohlen hatten.

Ihr Pech, daß sie sich nicht rechtzeitig in ein von Engländern besetztes Gebiet gemeldet, wo sie nach englischer Sitte hätten ungestraft plündern können. k. v.

Bis . . . !

Einem im englischen Oberhaus vorgebrachten Plan, die Gliedstaaten des Empires zu engerer Zusammenarbeit zu bringen, beantwortet der britische Dominionminister Lord Cramborne mit der vorsichtigen Erklärung, man müsse solch strittige Fragen „bis nach dem Kriege auf Eis legen".

Er weiß, daß das alles eine brenzliche Angelegenheit ist, da sich im Empire bedenklich viel Zündstoff — man kann auch sagen: Sprengstoff — angesammelt hat. a. St.

Sozialfürsorge mit „unbegrenzten Möglichkeiten"

Ein der New-Yorker Stadtbehörde vorgelegter Bericht stellt fest, daß in einem Kinderheim, das jährlich über 5000 elternlose oder verwahrloste Kinder aufnimmt, die jugendlichen Insassen in der brutalsten Weise gezüchtigt werden; es mangle, heißt es in dem Bericht, an den einfachsten Erfordernissen der Menschlichkeit. Dafür werden Beweise angeführt, die, wie es in der Eingabe abschließend heißt, „zum Himmel schreien". Das Kinderheim gehört der „Gesellschaft zur Verhinderung von Grausamkeiten gegen Kinder".

Eine grimmigere Glosse, als einfache Nennung dieses Namens, ist zu dem Skandal nicht zu finden. atz.

Konjunkturwitterung

Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung" in einem ausgezeichneten geschichtlichen Rück- und Ueberblick „Puzzle in Nahost" erwähnt, trug eine Bar neben dem britischen Offizierskasino in Jerusalem bis vor kurzem den Namen „Old England", seit einiger Zeit hat ihr jüdischer Besitzer sie in „New Brooklyn" umgetauft (wenn in diesem Zusammenhang das Wort „taufen" gebraucht werden darf).

Man sieht, daß die Reihe der Propheten mit den vier großen und zwölf kleinen des Alten Testaments noch nicht zu Ende ist. Alttestamentlich grausam übrigens, daß der neuzeitliche Nachfolger Maleachis seine für England so peinliche Sehergabe ausgerechnet neben dem britischen Offizierskasino betätigt. atz.

Von wegen der Pietät

In der nächsten Zeit wird in Washington ein Standbild Churchills enthüllt werden.

Es gehört sich so, daß man seinem Erbonkel einen Gedenkstein setzt. w. p.

Möglich

Die USA.-Zeitschrift „News Week" verkündete: „Die wirklichen Verluste werden dem amerikanischen Publikum vorenthalten, weil man glaubt, daß sie es nicht ertragen würden."

Wieder einmal: das Land der begrenzten Möglichkeiten. p. b.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0197
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Porträt des Kladderadatsch

HEDWIG BLEIBTREU

Aufn. Tobis

Wenn eine Darstellerin fast zwei Menschenalter hindurch Stern und Zierde des Wiener Burgtheaters war, so will das schon etwas bedeuten. Denn das hat ja „die Burg" seit jeher ausgezeichnet, daß sie Theater um des Theaters willen war. Hier gebührte immer der erste Platz dem Schauspieler, nicht dem Dichter. Und das von Rechts wegen. Denn die lebendige Anschauung, die sich der Leser von den großen Dramen der Weltliteratur machen kann, vermag kein Theater der Welt so rein und unverfälscht zu vermitteln wie die schöpfende Phantasie, und die theatralische Kunst des Augenblickserlebnisses ist immer und in erster Linie das Schauspielerische, das aus einem sentimentalen Schmarrn Wirkungen von höchster menschlicher Eindringlichkeit ziehen und aus dem ungereimtesten, belanglosesten Possen-Unsinn eine Welt holder Schönheit und schwerelosen Humors zaubern kann. Alexander Girardi, Bernhard Baumeister und — nicht zuletzt — Hedwig Bleibtreu sind — neben manchen anderen Großen aus jenem Reich des echten Theaters — Beweis dafür. Hedwig Bleibtreu, die verehrungswürdige Bewahrerin der großen Burgtheatertradition, ist dem außerwienerischen, großen Publikum vor allem durch den Tonfilm bekannt geworden. Dort hat sie das Erbe Adele Sandrocks angetreten, deren unruhiges Temperament sich seinerzeit gegen das dauernde Verbleiben im Bezirk des Wiener Theaters aufgelehnt hatte. Aber wo die Sandrock aus dem verschollen geglaubten hochdramatischen Tragödienpathos komische Wirkungen zog, setzt Hedwig Bleibtreu die abgeklärte Weisheit der Reife, die unmittelbar ansprechende schlichte Gradlinigkeit von Wort und Gebärde ein. Sie gibt menschlich echten Humor mit viel Herz. Sie hält sich von aller Outriertheit und Chargiertheit fern — sie ist einfach da, überzeugt und reißt mit. Die Kritik zweier Generationen von Theaterkennern hat Hedwig Bleibtreu schon so viel Lob gespendet, daß uns zu sagen kaum noch etwas übrig bleibt. So bleibt nichts anderes zu tun, als mit Betonung und Verneigung festzustellen, daß uns hier das Glück der Begegnung mit wahrhafter Größe zuteil ward. R. S.

Der Gentleman

Mit bemerkenswerter Geschicklichkeit haben die Briten es seit Jahrhunderten verstanden, ihre Sitten und Gebräuche zum Maßstab guten Benehmens überhaupt zu erheben. So kam es denn, daß der „Gentleman" in aller Welt das Ideal aller derer wurde, die keine andern Sorgen haben. Ja, es gab Zeiten, in denen selbst Männer von Verstand und Geist Wert darauf legten, für gentlemanlike zu gelten. Wohlverstanden: diese Männer von Geist lebten nicht in England, wo seit jeher ein Rennstallbesitzer höherer gesellschaftlicher Weihen teilhaftig werden konnte als etwa ein Gelehrter von internationalem Ruf, und wo noch heute ein Rennpferd offiziell höher bewertet wird als das Leben Tausender von Soldatenfrauen. Denn — wie Reuter meldet — besitzt das Rennpferd „Marco" einen bombensicheren, temperierten Luftschutzraum, während die Kriegerfrauen betteln gehen und in stinkenden Slums hausen müssen.

Ob dieses Verhalten der britischen Behörde diesen Frauen gegenüber gentlemanlike ist? Nach englischen Vorstellungen ganz gewiß, denn die authentische Definition des Begriffes „Gentleman" lautete ja schon seit langem: „Ein Gentleman ist ein Mann, der seinen Schneider bezahlt und beim Essen das Messer nicht in den Mund nimmt." — Diese — gewiß sehr bescheidenen Forderungen an den Gentleman stammen aber noch aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Inzwischen ist man noch toleranter geworden. Zunächst hat man die Forderung fallen lassen, der Gentleman dürfe beim Essen das Messer nicht in den Mund nehmen. Auch die Ansicht, ein Gentleman müsse seinen Schneider bezahlen, hat man als reaktionäres Vorurteil abgeschafft. Es waren eben zu viele Männer von altverschuldetem Adel, die Anspruch auf die Bezeichnung Gentleman machten, als daß man solche rigorosen Ansprüche auf die Dauer hätte durchhalten können. So war denn vom Gentlemantum der Briten nur noch das Wort übrig geblieben. Der Begriff, der vor undenklichen Zeiten einmal einen Sinn gehabt haben mag, war längst vor die Hunde gegangen, vor die Schweinehunde nämlich, die inzwischen in England mißtonangebend geworden waren, und auf deren Geheiß die nur noch so genannten Gentlemen in Uniform Burenfrauen zu Tode quälen ließen, auf deren Befehl die Mordbuben vom „Baralong" ihr schmutziges Handwerk betrieben und auf deren Befehl britische Matrosen Schiffbrüchige erschossen.

Inzwischen haben sich aber die Zeiten und die Verhältnisse gewandelt. Nicht mehr die fossilen Reste alten Engländertums bestimmen jetzt, wer oder was ein Gentleman ist, sondern als arbiter elegantiarum ist der Onkel Jonathan auf den Plan getreten. Es gilt in der plutokratischen Welt nur noch der Gentleman made in USA. — Wenn wir dessen Art und Wesen einmal betrachten wollen, können wir den Herrn Franklin Delano Roosevelt getrost übersehen. Denn es ist als wahr zu unterstellen, daß ein Schurke seines Ausmaßes selbst in Gottes eigenem Land ungewöhnlich ist. Denn nicht jeder USA.-Bürger hat sich so folgerichtig wie der Mann im Weißen Haus entwickelt: vom Devisenschieber zum Meineidskavalier, vom Meineidigen zum Dokumentenfälscher und vom Dokumentenfälscher zum Massenmörder.

Greifen wir aus der Fülle ähnlicher Meldungen, wie sie tagtäglich durch die anglo-amerikanische Presse gehen, einige heraus. Die „Time" berichtet über die erstaunliche Karriere eines amerikanischen Leutnants namens Swancutt, dessen „Vergangenheit die Armee irgendwie übergangen oder übersehen haben müsse". Leutnant Swancutt saß in Gesellschaft eines Kameraden und zweier junger Damen bei einem Glase Bier in der Offiziersmesse des USA.-Militärlagers Anza in Kalifornien, als er plötzlich aufsprang und wild um sich zu schießen begann. Die beiden jungen Mädchen brachen tot zusammen. Zwei in der Messe anwesende Offiziere wurden verwundet, mit dem nächsten Schuß traf der Leutnant seinen Vorgesetzten, den er persönlich aus seiner Dienststelle rief, tödlich. Dann ging die Amokfahrt in einem Armeeauto weiter. Das Eingreifen der Polizei verhinderte die Ermordung einer ganzen Familie, die diesem amerikanischen Offizier in den Weg geriet, ein Polizist und der Familienvater mußten jedoch daran glauben. Die Vergangenheit des amoklaufenden Offiziers ist nicht viel besser. 15mal hatte er sich vor der Polizei zu verantworten, u. a. wegen Selbstmordversuch, Trunkenheit, anstößigen Benehmens und Diebstahl. Seine Einberufung erreichte ihn während eines dreimonatigen Gefängnisaufenthaltes wegen Landstreicherei. Diese gewichtige Vorgeschichte hinderte die amerikanischen Militärbehörden jedoch keineswegs, Swancutt auf einen Offiziersanwärterkurs zu schicken und ihn nach drei Monaten zum Leutnant zu befördern.

Man sieht: der Wandel der Zeiten dokumentiert sich deutlich: ein Gentleman ist jetzt „ein Mann, der 15mal vorbestraft und Landstreicher gewesen ist". — Oder auch ein Mann, von dem die Zeitungen dieses berichten:

New Yorks Oberbürgermeister Laguardia ist immer noch tief erbittert darüber, daß das Kriegsministerium ihm nicht erlaubt, als Oberst am italienischen Feldzug teilzunehmen, wie sich aus einem Interview Laguardias mit dem „Daily Telegraph"-Vertreter Hugh Chevins ergibt. In einer — gelinde gesagt — farbenprächtigen Sprache habe der 61jährige in tiefster Erbitterung und unentwegt auf seine vielen Gegner geschimpft, darunter in erster Linie auf das Kriegsministerium, das es abgelehnt habe, ihn zum Oberst zu machen, wie Roosevelt es vorgeschlagen habe.

Und warum hat der eine „Gentleman" den andern „Gentleman" so derangiert empfangen? Er hatte gehört, daß die anglo-amerikanischen Offiziere auf Korsika 5000 Franken für ein englisches Pfund eingewechselt hatten, ehe der offizielle Kurs: 1 Franc = 1 Besatzungsfranc bekanntgegeben war. Die verpaßte Chance ärgert natürlich einen „Gentleman".

lev.

DURCHSCHAUT

Die „Sundays Times" wartete mit Zahlen über das Alter der führenden Männer Amerikas auf.

Hull zählt zweiundsiebzig Lenze,
Jones und Ickes runde siebzig,
Stimson ist mit beinah achtzig
ganz besonders piepsig.

Roosevelt wie Marshall, Arnold,
Leahy, King, die wilden Degen,
sahen auch dem holden Frühling
mehr als sechzigmal entgegen.

„Und für Fortschritt und die Jugend
geht ihr Kampf?", fragt ihr verwundert?
— Ei, man merkt jetzt, wie sie's meinen:
„Wir? Wir schaffen ein Jahrhundert!"

Willi Paetsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0198

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Neumünster. Fliegerhorst Hauptmann G. W. Im „Holsteinischen Courier“ vom 24. 3. 1944 wird mitgeteilt: „Der Reichsinnenminister des Schuhmacherhandwerks hat zur Aufarbeitung dringlichster Aufträge für die Zeit vom 26. März bis 10. Juni die Herstellung von orthopädischem Maßschuhwerk und Schäften für den Zivilbedarf verboten.“

Allen Respekt vor dem ehrbaren Schuhmacherhandwerk, das sich eines Hans Sachs und eines Jakob Böhme rühmen kann! Aber daß es jetzt seinen besonderen Reichsinnenminister haben soll, diese am 24. März veröffentlichte Nachricht ist doch wohl nur durch die Nähe des 1. April begründet.

Regensburg. Res.-Laz. 11, Teillaz. Kampfmühl. Gefr. W. B. Da Sie unsere Anschrift nicht genau wußten, schicken Sie uns durch Ihre Heimatzeitung, die vielgelesene „Leipziger Neuesten Nachrichten“, Nr. 58 des „Pforzheimer Anzeigers“ vom 9. 3. 44. Darin wird über einen Luftangriff auf Berlin berichtet, bei dem 84 USA.-Flugzeuge, darunter 60 viermotorige Bomber, abgeschossen wurden. „Die zersprengten feindlichen Bomberverluste“, heißt es da, „drehten daraufhin mit höchster Geschwindigkeit nach Westen ab“.

„Nach Westen?“, fragen Sie. „Hat sich was! Wenn man überhaupt vom Abdrehen der Verluste glaubt sprechen zu können, so ist es selbstverständlich nach unten geschehen“. In dem Trubel eines Luftgefechts kann auch einmal die Meldung des Beobachters etwas durcheinandergeraten.

Tripkau bei Streetz. A. Ph. Im Anzeigenteil des „Hamburger Tageblattes“ vom 2. 3. 44 (Nr. 60) steht dieses unverständliche Tauschangebot: „Siegelring, 585, ca. 30 g. u. Ju[illegible]hans Chrom-Armbanduhr abz. gegen Kei[illegible]ld-Kamera. Ang. u. B. 444.“

Mag der Si[illegible]lring noch so mitgenommen sein — gegen ei[illegible]amera, die kein Bild liefert, würden wir ih[illegible]ch nicht vertauschen. Die Chrom-Armbandu[illegible]ird wohl nicht mehr gehen und ist damit[illegible]rhin ein Gegenstück zu der Keinbild-[illegible].

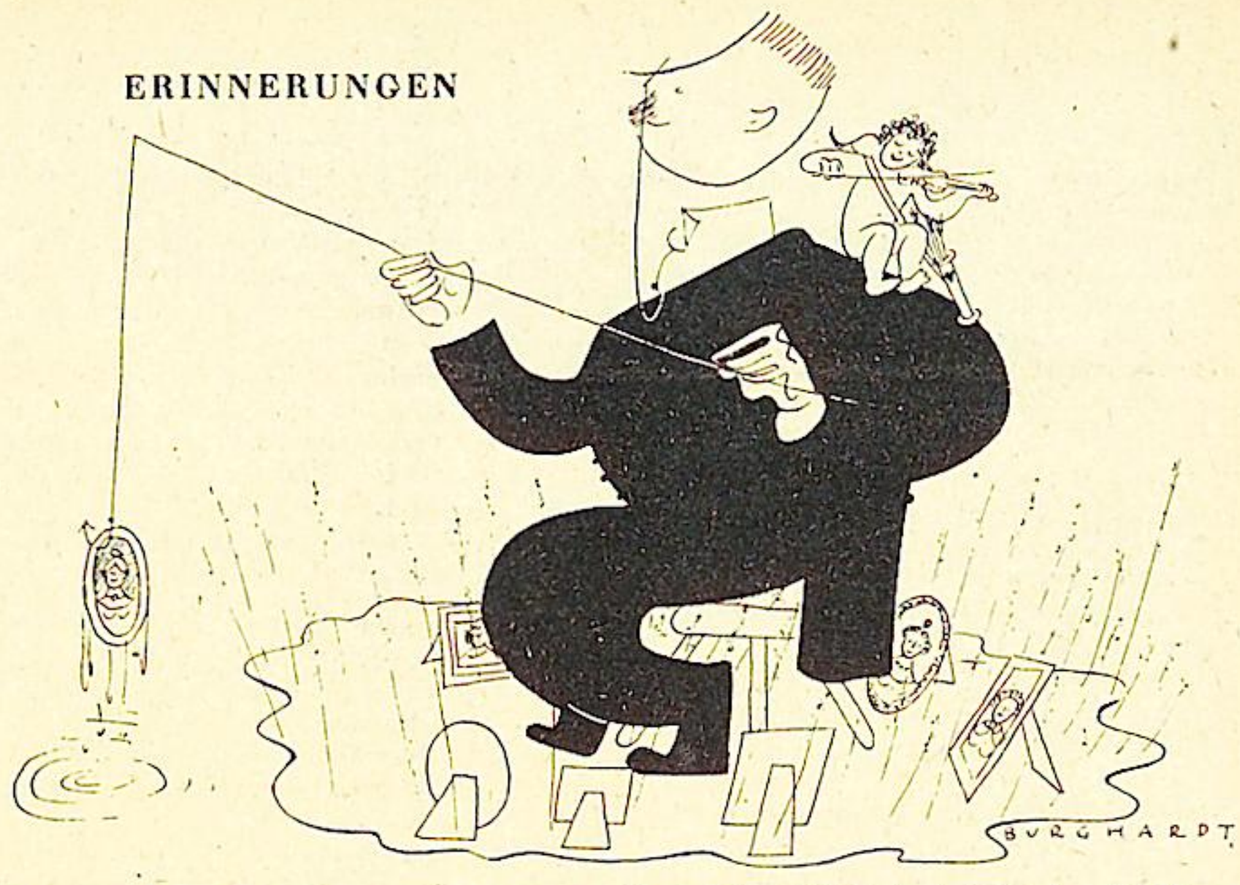
Neustad[illegible]or.). Dr. R. H. In seinem Sportteil[illegible]der „Danziger Vorposten“ am 13. 4.[illegible]ie Gelegenheit, die beiden Spitzenre[illegible]r Fußballkauklasse auf einem Pla[illegible]hen, hatten sich über 3000 Zuschauer[illegible]entgehen lassen.“

Fußballka[illegible]ufführen und solche Menschenquäle[illegible]als Sport zu bezeichnen — das schein[illegible]n doch eine Entartung der so lobens[illegible]besertüchtigung zu sein.

Im nächst[illegible] heißt es: „Beide Mannschaften, [illegible]uftwaffensportverein und Post Gotenhafen, zeigten sich im allgemeinen für das entscheidende Spiel am nächsten Sonntag im allgemeinen gut gerüstet.“

Im allgemeinen, davon sind wir überzeugt, rüsten sich auch die beiden genannten Sportvereine für Wettkämpfe, die mehr Sinn haben, als das doch im allgemeinen und im besonderen scheußliche Fußballkauen.

ERINNERUNGEN



Feldpost. Uffz. W. J. Sie schicken uns einen Bildbericht über einen „Stuka-Angriff mit Hauptmann Rudel“, der uns, verschiedenen Blättern entnommen, auch noch von mehreren anderen Stellen zugesandt worden ist, woraus man schließen kann, daß die einzelnen Veröffentlichungen alle auf dieselbe Quelle zurückgehen. Da lesen wir bei einem der Bilder die Unterschrift: „Wenige Sekunden später ist die Ju 52 nach dem Sturz abgefangen, rechts von den ausgemachten Fahrzeugen ist ein im Wald getarnter Feindpanzer durch die Bombe des Kommandeurs getroffen und explodiert.“

„Was die alte Tante Ju noch für Sachen macht!“, schreiben Sie. Alle Achtung vor ihrem Ju-gendlichen Feuer!, meinen wir.

Surkelsdorf. E. M. Z. Aus der „Lübecker Zeitung“ Nr. 357 vom 27. 12. 1943 schicken Sie uns folgende Anzeige: „Wo kann ich Wwe. m. Kindern das ersetzen, was sie verloren hat, bin 22 Jahre, 1,73 gr., dklbl. Angeb. mit Bild (zurück) unter H 166 an die Lüb. Zeitung.“

Alle Achtung vor dem Zweiundzwanzigjährigen! Wie alt mag er sich übrigens die Witwe mit Kindern vorstellen?

AM BODENSEE

Zwischen Blüten- und Firnenschnee
blaut oder graut der Bodensee,
silbert unter dem Sonnenlicht,
wenns durch fliehende Wolken bricht.

Jagende Wolke, Windgespiel,
ragende Alpe ist mein Ziel.
Kreischen die Möwen vom Schmerz der Not,
heischen die Berge, wie's Herz gebot:

Scheue kein Schicksal! Nur der wird geliebt,
der sich dem Rausche der Höh'n hingibt.
Möwen wie Boote aus weißem Papier
schwimmen im Hafen hinter dir.

Doch die tags auf Wink und Pfiff
immer schrillend schwingen ums Schiff,
schweigen auch, wenn im Abendglühn
Alpenhöhen schneeweiß blühn.

Heinrich Noeren

Summt, Post Mühlenbeck. H. G. Im „12-Uhr-Blatt (B.Z. am Mittag)“ vom 25. 2. 44 (Nr. 48) haben Sie folgende Anzeige gefunden: „In die Hausapotheke gehört nur, was zur ersten Hilfe dient. Arzneivorräte gehören in die öffentliche Apotheke, damit sie denen zugute kommen, die sie gerade brauchen. Wenn jeder Roche Arzneimittel nur kauft, sobald er ihrer wirklich bedarf, dann ginge mancher nicht leer aus.“

Sie fragen: „Was ist ein Roche? Ich kenne nur einen Fisch dieses Namens“. Um den wird es sich ja wohl auch handeln. Es ist doch klar, daß die Rochen wie auch andere Seefische vielfach durch Unterseebootttorpedos zu Schaden kommen und Arzneimittel nötig haben. Unklar freilich bleibt noch die Art des Verkehrs der Rochen mit den Apotheken.

Großengottern i. Thür. Dr. W. H. Der „Mühlhäuser Anzeiger“ vom 4./5. 3. 44 (Nr. 54) schildert den heldischen Angriff der Grabenbesatzung einer rheinisch-westfälischen Grenadier-Kompanie gegen ein sowjetisches Schützenbataillon, das nach kurzer Gegenwehr panikartig flüchtete. „Ein weiteres feindliches Bataillon“, heißt es dann, „das als zweite Welle herbeigeeilt war, unterließ den geplanten heiteren Angriff.“

Daran hat es gut getan. Die Heiterkeit wäre ihm sonst auch gründlich vergangen.

Hamburg. C. G. In der Abendausgabe des „Hamburger Fremdenblattes“ vom 11. 3. 44 haben Sie diese Anzeige gefunden: „Wwe. selbst. 65 J. wünscht Heirat mit ansehnlicher Frau.“

So geht das nicht weiter! Das ist nun schon in kurzer Zeit der dritte Fall des Anbahnungsversuchs einer unnatürlichen Ehe, den wir hier ans Licht zerren müssen. (Vgl. Nr. 11 unter Nürnberg!) Videant consules!

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8. Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg — Anzeigenleiter: Walter Fischer, Berlin-Neukölln — Z. Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 — Fernruf 16 03 71. Postscheckkonto: Berlin 207 81 — Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet. — Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin — Printed in Germany — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag oder durch die Post RM 3.60 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit monatlicher Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

Schickt den „Kladderadatsch“ ins Feld

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0199
© Universitätsbibliothek Heidelberg

160

G 5442 3

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

ZEITGEMÄSSE UMSTELLUNG IN REGENT STREET

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

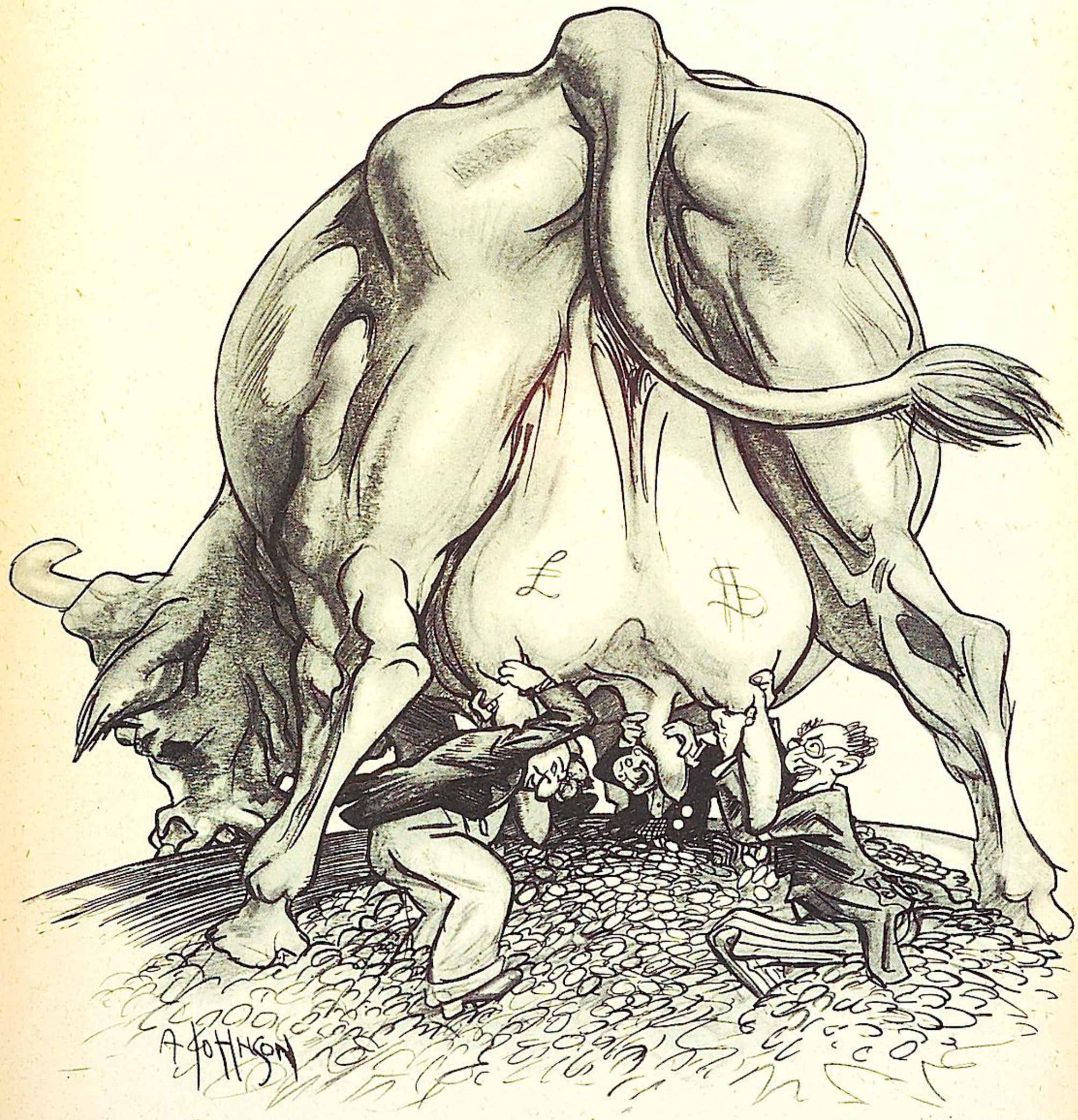
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0200

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kladderadatsch

NUMMER 18 · 97. JAHRGANG · BERLIN, 30. APRIL 1944 · PREIS 30 PF.

DER JÜDISCHE „WELTWIRTSCHAFTSPLAN"



Das Goldene Kalb, auf die Weltweide geschickt,
soll zu Judas melkender Kuh werden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0201

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Gefahr aus USA.

Eine ungeheure Gefahr für Europa hat sich, wie man neuerdings erfährt, in USA. zusammengeballt — eine Gefahr, die nicht unterschätzt werden darf, weil sie alle Kräfte des us.-amerikanischen Geistes zu einer tödlichen Bedrohung Europas zusammenfaßt. Was Bomben und Landungstruppen nicht erreichen, das könnte diese furchtbare geistige Waffe der USA. bewirken.

Um was es sich handelt? — Nun, lesen Sie die folgende Meldung, die die ganze drohende Geistesgewalt der „Neuen Welt" umschließt: „Das USA.-Außenministerium hat ein gewaltiges Forschungsprojekt, das mithelfen soll, die Karte Europas neu zu zeichnen, praktisch zum Abschluß gebracht. Man hat jedes einzelne der mehr als 30 europäischen Grenzprobleme gründlich studiert, so daß, wenn die Diplomaten sich an den Konferenztisch setzen, alle Tatsachen bei der Hand sein werden . ."

Jeder Kenner wird die ungeheure Drohung sofort verstehen, die aus diesen wenigen Zeilen spricht: — wenn USA. sich mit Geographie und noch dazu europäischer befaßt, so ist höchste Gefahr im Verzuge! Denn in nichts ist der echte Yankee grausamer als im Umgange mit geographischen Begriffen. Wer erinnerte sich nicht jenes ungeheuren Apparats an geographischem Rüstzeug, mit dem Wilson im Jahre 1919 nach Paris reiste, um Europa neu zu konstruieren. Im festen Vertrauen auf den Inhalt jener Aktentaschen kam er an, aus denen die Lösung jedes Grenzproblems nur fertig hervorgezogen zu werden brauchte. Und dann berichtete Harold Nicolson, wie der Präsident hilflos über Karten auf dem Teppich seines Empfangszimmers im Palais Murat kniete und mit dem besten Willen nicht Fiume von Susak unterscheiden konnte . . Aber auch Oberschlesien (Haute Silésie) wurde in diesen heiligen Hallen mit irgendeinem Gebiete der Hochalpen verwechselt. Und was für entsetzliche Mißhandlungen der europäischen Landkarte kamen noch zustande — teils im Haupte des gottgesandten Präsidenten, teils in den Köpfen seiner profanen Mitarbeiter. Von dem, was tückische europäische Berater böswillig dazu taten, gar nicht zu reden! —

Wer nun etwa meint, das sei heute anders geworden — und es könnte „Europäer" geben, die immer noch etwas von dem hoffen, was über den Atlantik kommt —, der braucht sich nur bei einem der mittels Fallschirm abgesprungenen USA.-Gangster-Flieger zu erkundigen. Man hat da neulich in Ungarn erbauliche Erfahrungen sammeln können. Eines der abgesprungenen Mitglieder der „Murder Inc." fragte dort ganz treuherzig, in welchem Lande es sich eigentlich befände. Und nicht anders ging es damals in der Schweiz, bei Schaffhausen. Die Avantgarde des Mordpräsidenten erweckt also größtes Mißtrauen in eine solche geographische Aktion der USA.-Gewaltigen. Und wenn wir dann noch hören, daß ein USA.-Bomber mit zehnköpfiger Besatzung die Vertreter von neun verschiedenen Völkern in seinem Bauche barg, dann wird das Vertrauen in die USA.-Geographie auch nicht größer.

Vor allem aber muß eine Meldung wie die folgende mißtrauisch in die wissenschaftliche Befähigung des Yankees machen: 50 % der wehrpflichtigen jungen Männer müssen abgelehnt werden, so sagte der Marineminister, Reiteroberst Knox, in einem Artikel der Zeitschrift „Colliers". Und zwar sei die Mehrzahl dieser jungen Männer als „geistig nicht gesund" zu bezeichnen, was bedeute, daß diese Wehrpflichtigen wegen irgendeines geistigen Defekts für den Wehrdienst untauglich wären. (Dann sind also diejenigen, die über Europa Bomben schmeißen, aber nicht wissen, auf welches Land, noch als geistige Elite zu bezeichnen . .) Mister Knox erklärte: Dieser erschütternde Zustand der geistigen Beschaffenheit der USA.-Jugend sei schlimmer als eine schwere militärische Niederlage . . Nun, er muß es ja wissen. Wir aber ziehen daraus die Folgerung, daß bei einer derartigen fünfzigprozentigen Verblödung der USA.-Männerschaft die Drohung des Mr. Hull mit geographischer „Forschung" nur noch grauenerregender wird. Der Vizekriegsminister Petterson verschärft diese Lage noch dadurch, daß er erklärt: Die völlige Verständnislosigkeit der USA.-Bevölkerung für den Krieg sei Amerikas größte Gefahr . .

Nur in einem Punkte der „geographischen Forschung" müssen wir allerdings zugestehen, daß der Gangsterpräsident im Weißen Hause Bescheid weiß. Er betrifft allerdings nicht Europa, sondern Palästina. Und wir müssen dem Kongreßabgeordneten Cellar zustimmen, der Roosevelt nach einem Gespräch über die Judenfrage als den „Moses des 20. Jahrhunderts" bezeichnet. Er würde die Kinder Israel ins gelobte Land zurückführen . .

Er würde . . .

Und hier nun hebt sich diese ganz entsetzliche Bedrohung selber auf: USA. würde allerdings ein nicht nur geographisches Chaos anrichten, wenn es jemals wieder etwas in Europa zu „ordnen" hätte. Aber diese für die 50prozentigen Analphabeten unlösbare Aufgabe wird ihnen bestimmt erspart bleiben!

Thürink

Durch die Blume

Es blüht der Krokus schon im Garten –
die Zweite Front läßt auf sich warten.

Am Wegesrande sprießen Veilchen: –
„Ach, Stalin, wart nur noch ein Weilchen!"

Die Wiese steht voll Margueriten –
der Brite läßt sich lange bitten,

denn als Symbol scheint ihm fatal
der Himmelschlüssel große Zahl.

Des Frühlings blumige Romantik
stört stark der Schutzwall am Atlantik,

und auch in Süditalien bieten
dem Briten sich statt Früchten Nieten.

Woraus erhellt: Für dich, mein lieber
John Bull, ist längst der Lenz vorüber.

I.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0202
© Universitätsbibliothek Heidelberg

IM SINNE SEINES HERRN...

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0203

© Universitätsbibliothek Heidelberg

PARACELSUS

„Glück und Heil soll gehen von unseren Feinden und von allen den Händen derer, so uns hassen ...
Von wannen uns Hülf kommt, so kommts allweg von Gott, denn er ist der, der unserem Leib das Leben gibt. Was verdreusset unseren Widersacher herter, denn so wir handfest sind und wissen, daß er uns aus dem Graben geholfen hat."

TRAUM VON BLÜTEN

Von
Heinrich Noeren

Durch laue Lüfte
trieb der Wind
behutsam leichte
weiße Wolken:
Der ganze Hof
war bald beschattet.

Der Himmel wurde
grau und schwer
und matt das blonde
Haar der Liebsten,
die still im Fensterrahmen lehnte.

Aus finstern Wolken
fiel dann Regen
auf einen grünen
Fliederbaum,
der noch von seinen
Blüten träumte.

Und nach dem Regen
kam der Abend:
und mit dem Ruch
der nassen Blätter
schon spürte ich
den Duft der Blüten.

CHRONIK

Einer Meldung des Londoner „Daily Sketch" ist zu entnehmen, daß Tito, der im Auftrage Moskaus auf dem Balkan tätige Bandenhäuptling, jetzt einen Sitz im Mittelmeerausschuß innehat. Die „königlich jugoslawische Regierung" in Kairo hatte aber bereits einen gewissen Dr. Krek als ihren Vertreter ernannt. Das Problem, so erklärte „Daily Sketch", das sich damit für die Alliierten ergäbe, sei dadurch recht heikel geworden.

Da hätte der Räuberhauptmann Tito mit Recht sagen können: „Was soll ich in dem Ausschuß? Ich bin selbst Ausschuß genug!"

Nach einer Mitteilung der britischen Polizei werden in Zukunft Personen, die sich unangemeldet in London aufhalten, wie Spione behandelt, gleichgültig, ob sie sich der Protektion eines Regierungsmitgliedes erfreuen oder nicht. Emigranten, die sich durch große Geldausgaben verdächtig machen, werden besonders scharf überwacht. Es hat sich herausgestellt, daß der Schwarzhandel in London zu 75 % in den Händen von Emigranten liegt. Emigranten sind außerdem bis zu 40 % an anderen Verbrechen beteiligt.

Die ich rief, die Geister — schieben nun drauflos!

„Wir wollen den Löwen brüllen hören", überschreibt „Daily Mail" einen Sonderartikel, in dem festgestellt wird, der englischen Außenpolitik sei im Laufe des letzten Jahres das Rückgrat abhanden gekommen. Es sei höchste Zeit, daß der britische Löwe sich auf alle vier Beine stelle und wieder einmal zeige, daß er noch brüllen könne. Es genüge nicht, nur Schläge hinzunehmen, man müsse auch welche austeilen.

„Löwen, die viel brüllen, beißen nicht", möchte man in Abwandlung eines alten Sprichwortes der „Daily Mail" erwidern. Wie fremd muß doch den Briten ihr Wappentier schon sein, daß sie Gebrüll für ein Zeichen von Kraft halten, während es doch eher als Zeichen ungestillten Hungers angesehen werden könnte! Auch ist es naiv, zu glauben, daß ein Löwe, dem „das Rückgrat abhanden gekommen" ist, Schläge austeilen kann.

Conroy, der Leiter der New-Yorker G-Men, erklärte, daß die nach den Gangstermethoden zum „geschickten und geheimen Töten" gedrillten amerikanischen und britischen Soldaten nach diesem Kriege „zweifellos zu gefährlichen Verbrechern würden". Man könne vom größten Teil von ihnen nicht erwarten, daß sie nach einer solchen „Ausbildung" wieder in das normale Leben zurückfänden.

Aber das Gangsterleben ist doch in den USA. die Norm!

In einem von der Zeitschrift „Life" veröffentlichten Artikel nennt General Smuts Premierminister Churchill einen großen Europäer, indem er hinzufügt, daß er als militärischer Führer „einer der größten Kriegsminister ist, den Großbritannien je besessen hat".

Da Herr Smuts, nachdem sich die Buren mit Abscheu von ihm abwandten, nur noch mit Kaffern und Briten Umgang hat, versteht er sich nicht so recht auf Europäer. Und die Bezeichnung „der größte Kriegsminister" beruht wohl auf einem lapsus linguae. Es soll „der dickste" heißen. lcv.

Geschaftlhuber Karolyi

Wie Reuter aus London meldet, ist dort ein sogenannter „Ungarischer Rat" gebildet worden, an dessen Spitze der unrühmlich bekannte ehemalige Präsident und Premierminister Ungarns, Graf Michael Karolyi, steht. Der Rat will alle „demokratischen Bewegungen" der Ungarn in England und den USA. zusammenfassen.

Karolyi war es, dessen Mißpolitik s. Z. zu der Schreckensherrschaft des Bolschewisten Bela Khun geführt hat. Man weiß also, was von ihm zu erwarten ist. Bei der besonderen Vorliebe der USA. für Stummel- oder Akü-Worte, die leider auch auf Europa übergegriffen hat, bei uns in Deutschland glücklicherweise aber jetzt bekämpft wird, wird man für „Ungarischer Rat" sicher auch eine kürzere Form suchen. Und in diesem Falle sind selbst wir dafür, weil eine ausnahmsweise glückliche Prägung zur Verfügung steht: Unrat. Die verschleiert das Wesen der Sache nicht nur nicht, sondern trifft ihren Sinn erst recht. atz.

Zu milde gesagt

Der englische Unterhaus-Abgeordnete Sir Jan Fraser erklärte nach einem Bericht des „Daily Sketch", die englischen Parlamentarier seien viel zu alt, so daß Unterhaus und Oberhaus einen verkalkten Eindruck machten.

— „Verkalkter Eindruck" ist gar kein Ausdruck. k. v.

Roosevelts Finanzwirtschaft gerät immer mehr in judische Hände.

„Jetzt wird Ihnen leichter werden, Mister Jonathan. Es kommt auf den Griff an, und so was versteht halt unsereins besser."

Ungetrübter Fernblick

Der Londoner „Daily Telegraph" verzeichnet mit großer Empörung, daß die in Tschungking erscheinende Zeitung „Shih Hsin Pao" in einem Aufsatz über den künftigen Luftverkehr in Südostasien Niederländisch-Indien als „ehemals holländisch" und Malaya als „ehemalig britisch" bezeichnet.

Da Tschungking bedeutend näher an Südostasien liegt als London, kann der „Daily Telegraph" diese Feststellung des chinesischen Blattes nicht übelnehmen, denn in Tschungking kann man das „ehemals" viel besser erkennen. k. v.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0204
© Universitätsbibliothek Heidelberg

DER HERR AUSSENMINISTER ALS KUGELFANG

So oder so

Die englische Wochenzeitschrift „Weekly News" jammert, wenn Englands Ehre jetzt im Streit zwischen Sowjets und Polen geopfert wird, sind aller Schweiß und alle Tränen in den 4½ Kriegsjahren umsonst geflossen.

Stimmt! k. v.

Richtlinien

Ein englischer Unterhausabgeordneter empfiehlt den englischen Soldaten, sich ganz nach demokratischen Grundsätzen zu verhalten und gegebenenfalls auch gegen die Militärvorschriften zu verstoßen.

Bei uns würde man das eine Aufforderung zum Ungehorsam nennen! p. b.

Wölfe verfolgen einen Schlitten

Roosevelt und Churchill sind die Insassen

Churchill: „Was werfen wir zuerst ab?"
Roosevelt: „Zuerst — old Europa."
Churchill: „Dann?"
Roosevelt: „Die Italian Fleet."
Churchill: „Dann?"
Roosevelt: „Fragen Sie nicht!" R. Kr.

Neapel

Zwei Bolschewisten-Juden vor einem Zeitungsverlag

„Come va? Was tut sich mit unserer Zeitung, Wyschinski? Mit der L'Azione?"

„Der Druckfehlerteufel ist noch ärger als wir. Der Titelkopf der ersten Nummer war ‚La Zione'." R. Kr.

So sieht es aus

Die „Daily Mail" berichtet aus den USA.: „Das Negerproblem in den Vereinigten Staaten wird immer gefährlicher und größer; zwölf Millionen Amerikaner leben in Ghettos, umgeben von Verbrechern, Prostitution, Krankheit, Elend und Verzweiflung."

Das ist Gottes eigenes Land! p. b.

Smutsige Geschäfte

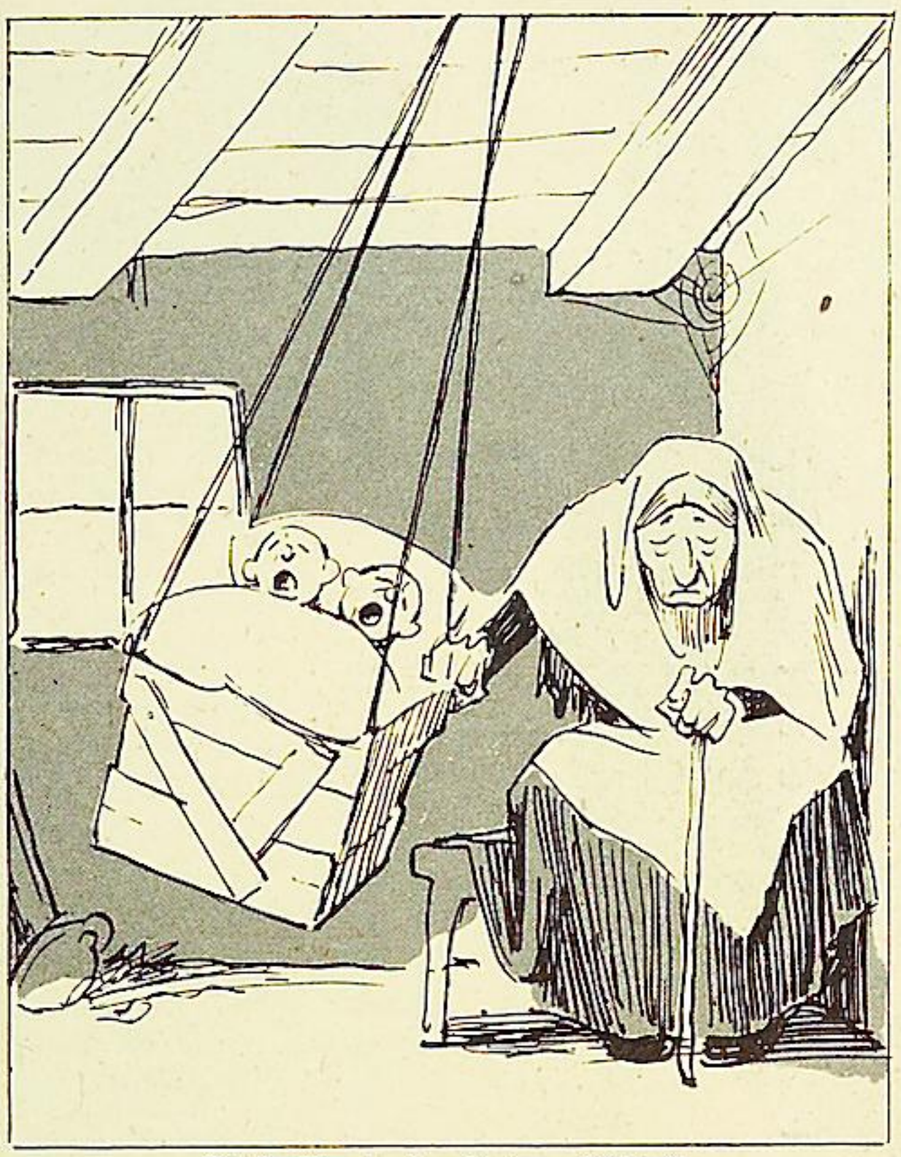
Nach dem Londoner „Daily Worker" breitet sich in Südafrika vorwiegend unter den Farbigen der Bolschewismus mehr und mehr aus. Auf der letzten Jahrestagung der kommunistischen Partei seien 75 % der Teilnehmer Eingeborene gewesen.

Smuts sorgt für alles! p. b.

Kladderadatsch

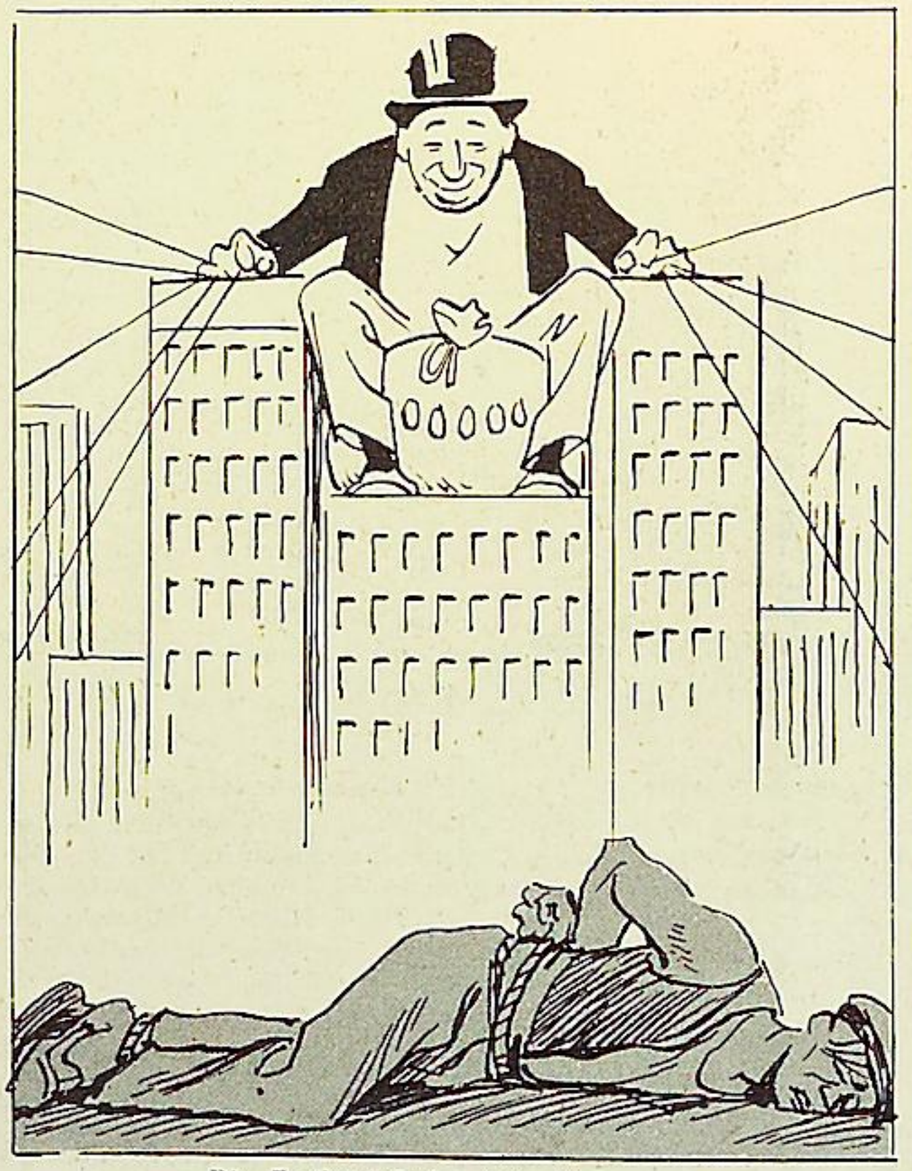
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0205
© Universitätsbibliothek Heidelberg

CHAIM UND M

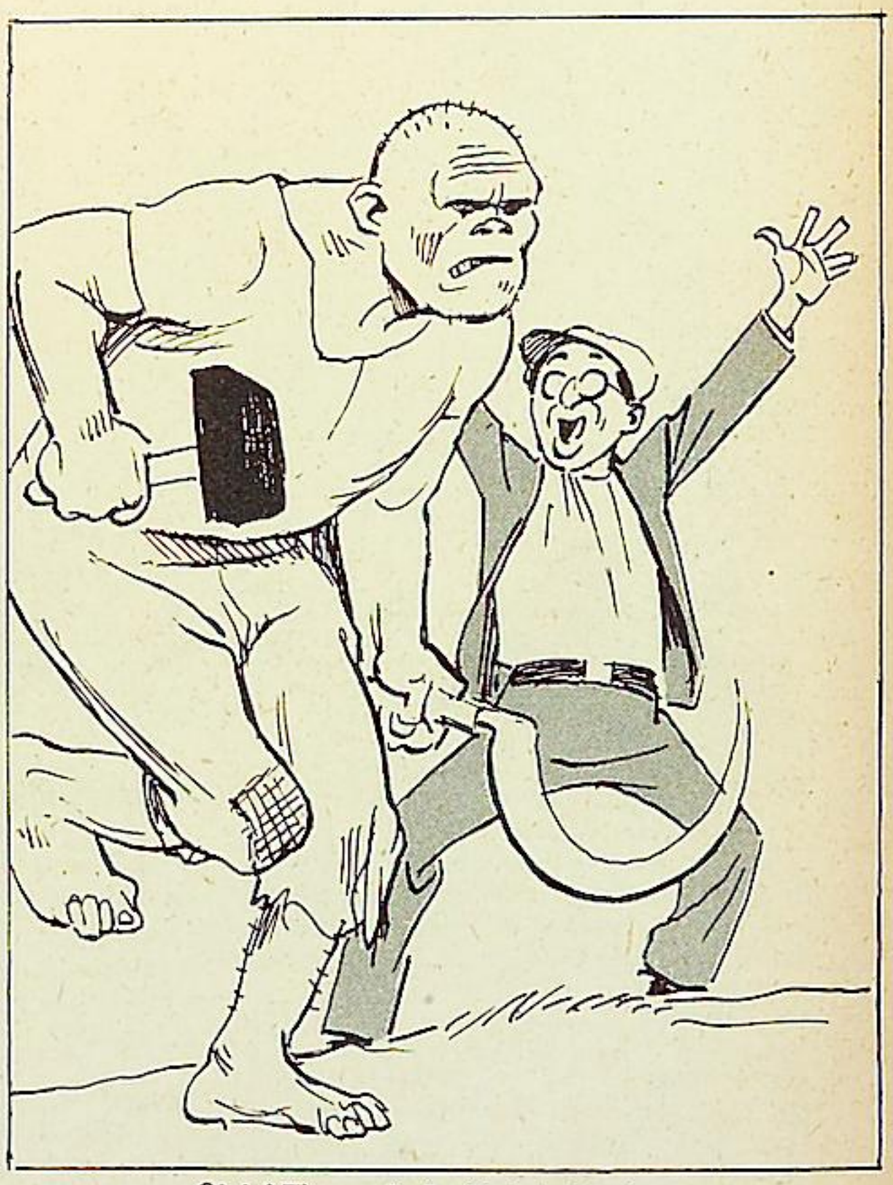


Die Zwillingsknaben Chaim und Moische
verüben früh schon Bluffgeräusche.
Die Wiege schaukelt in Galizien —
und das erleichtert die Indizien ...

Der Erstgeborene kriegt den Segen.
Wie heißt: sich drüber aufzuregen
ist Unsinn — weil ihn einer kriegt —
auf beider Haupt ä Segen liegt!



Die „Freiheit" drüben ist im Eimer —
Amerika wird Chaim und Chaimer.
Er selber thront bald auf Millionen
und läßt die Gojim wacker fronen.

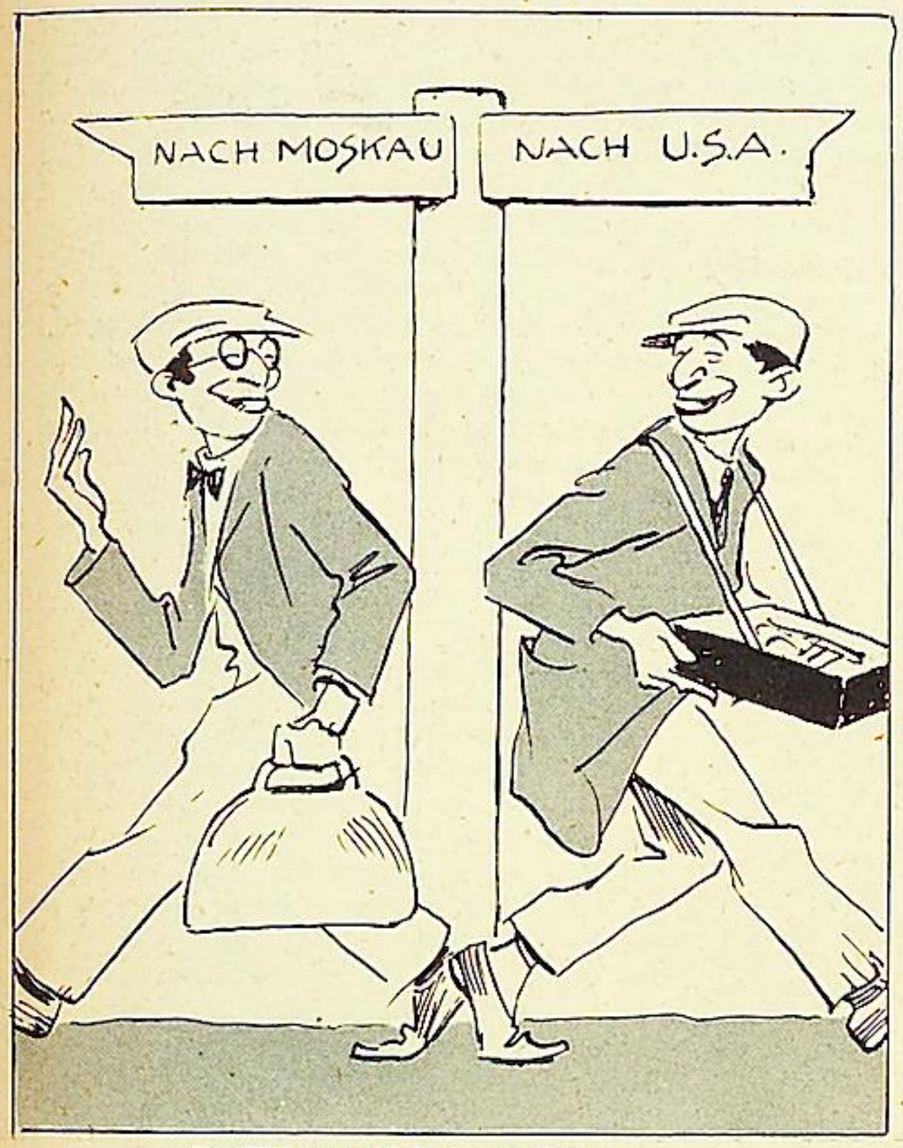


Oi, je! Was macht der Moische hier?
Erweckt er gar das böse Tier
und hetzt es auf das Kapital,
das Chaim dieweil im Westen stahl? —

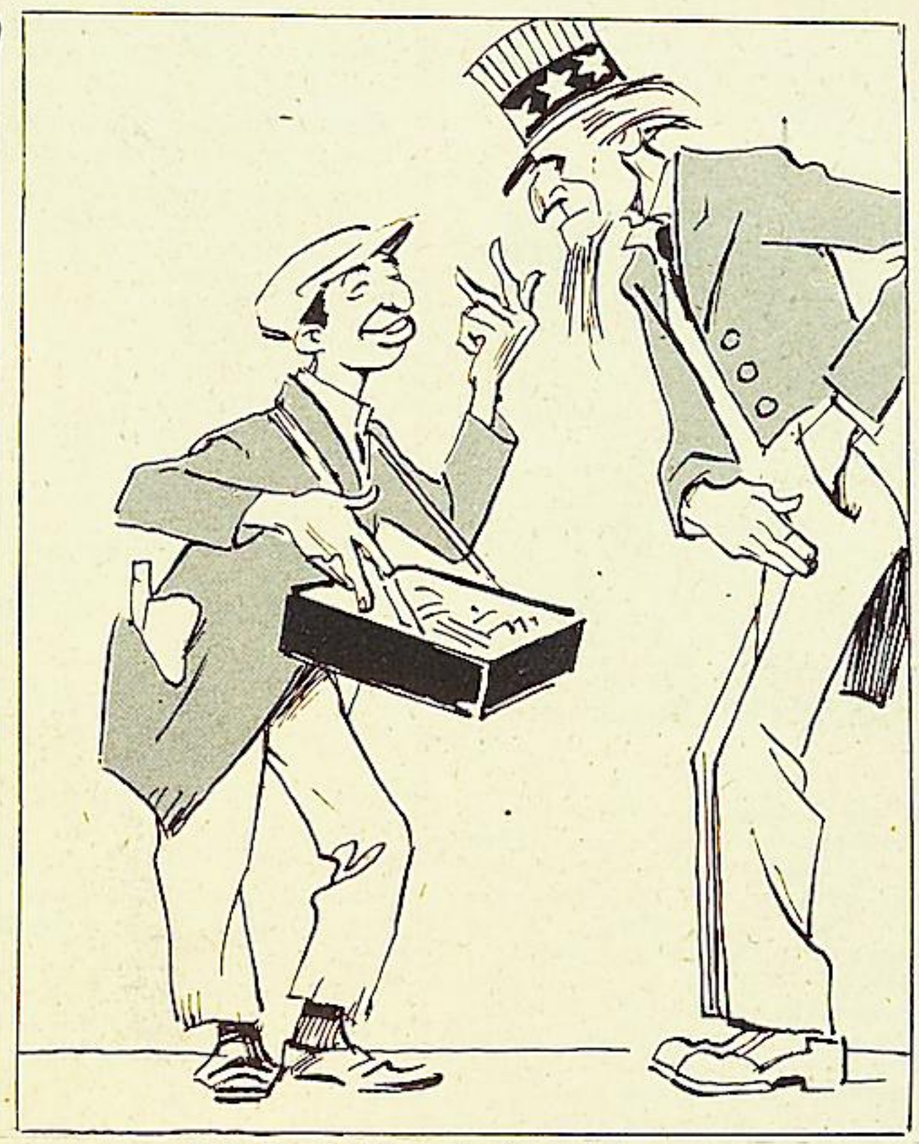
Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0206
© Universitätsbibliothek Heidelberg

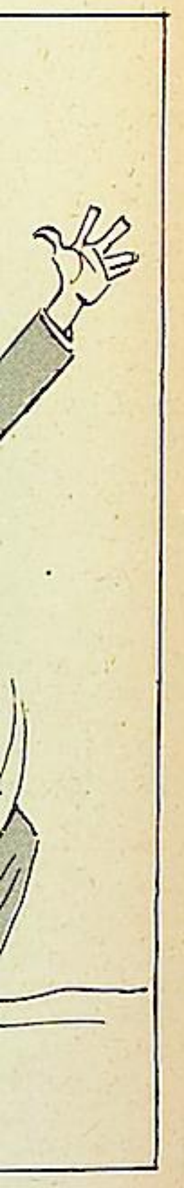
N D M O I S C H E

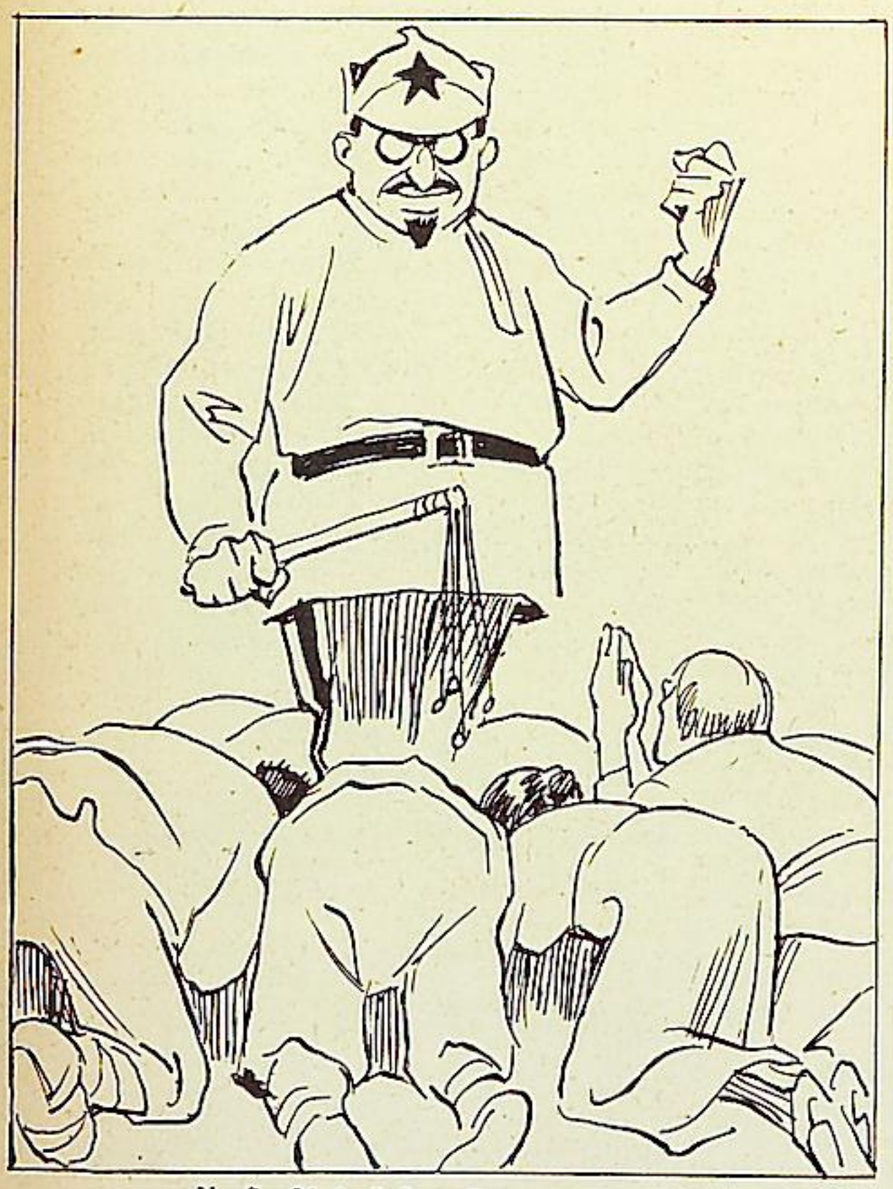


Die Welt ist groß. In Hemisphären
teilt sie der Rebbe. „Mir gehören
soll der Osten, nebbich, Chaim —
aus Westen kehrst du einmal heim!"



Klein fing der Chaim den Schwindel an
— man sah's ihm in der Windel an . .
In USA. muß reüssieren,
wer weiß die Gojim anzuschmieren . .





Nu, Spaß! Auch diese Gojim kuschen.
Die GPU. hilft schnell vertuschen,
was man versprach dem blöden Pack.
Das Geld hat Moische längst im Sack.

Aus West der Chaim, aus Ost der Moische
nach dem Erfolg der Bluffgeräusche —
sie treffen sich auf halbem Weg.
(Erwacht der Goy — dann bricht der Steg . . .)

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0207
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Porträt des Kladderadatsch

MAX GÜLSTORFF

Aufn. Tobis

Daß der Humor eine Kraft ist, die Gegensätze vereinigt, das ist nicht nur ein philosophisches Axiom, geboren aus dem Bemühen, das Phänomen des Lachens und Lachenmachens in allem Ernst zu erklären, sondern das zeigt sich — wenn auch in ganz anderem Sinne — jedem Betrachter der Kunst jener liebenswerten Menschen, die uns aus Berufung und von Berufs wegen den grauen Alltag mit Humor vergolden. Karl Valentin und Kurt Seiffert, Heinz Rühmann und Hans Moser, Leo Slezak und Richard Romanowsky — so viele Namen von Komikern, so viele Gegensätze!

Und taucht gar irgendwo die Gestalt des Max Gülstorff auf, dann bekommt das Charakterbild des Humors wiederum einen andern, wiederum einen neuen Zug.

Max Gülstorff ist — möchte man sagen — so etwas wie das Passivum, die Leideform des Komikers. Er ist nicht der Mann, dessen unwiderstehlicher Impetus des Handelnmüssens ihn in die für den Beschauer so erheiternden Konflikte mit der groben Realität des Daseins bringt, sondern umgekehrt stürmen die überraschenden Ereignisse des Lebens auf ihn ein, und er versucht mit hilfloser Gebärde sich ihnen entgegenzustellen oder sich ihnen anzupassen. Beides mißlingt, und beides wird uns zur Quelle des Vergnügens. Gülstorff ist der große Humorist der kleinen Dinge, und dieser seelischen Grundstellung entsprechen auch seine darstellerischen Mittel. Man kann sich gar nicht vorstellen, daß er einmal laut werden könnte, es ist ganz undenkbar, daß er auf die Idee käme, zu übertreiben. Ein kleines Lächeln, eine halbe Geste und — wenn er Zorn darzustellen hat — allenfalls der Anlauf zu einem Donnerwetter, damit bewältigt er — und wie großartig! — alle im Bereich seiner besonderen Komik möglichen Gestalten und Charaktere. Seit Jahrzehnten das Entzücken der Berliner Theaterbesucher, ist er seit Anno Tonfilm auch den sogenannten breitesten Massen ein Begriff geworden. So möge er denn noch lange über die tönende Leinewand wandeln, noch lange auf den Brettern stehen, die die Welt bedeuten: leise, aber intensiv! Eine Klasse für sich!

R. S.

Bunte Blumen und weiße Mäuse

Eine Kaminplauderei Franklin Roosevelts, eine Rundfunkansprache Cordell Hulls oder eine ebenso ratlose wie drahtlose Entschuldigungsrede Winston Churchills mögen ein weites Feld sein, auf dem Stilblüten, blumige Redefloskeln und üppig ins Kraut schießender Kohl trefflich gedeihen.

Dennoch kann man es den nach Europa verschickten Yankeesoldaten kaum verübeln, wenn sie darauf verzichten, derart minderwertige Gewächse zu pflücken und es vorziehen, ihre Unterkünfte mit solchen Erzeugnissen der heimischen Fauna zu schmükken, die ihnen ihre Girls von daheim gesandt haben, um durch die Blume von Gefühlen zu berichten, die man unverblümt nur ausdrückt, wenn man selbander in lauer Frühlingsnacht eine Mondscheinpromenade macht.

Allerdings legen nicht alle Damen aus Gottes eigenem Land eine so delikate Vorliebe für botanische Liebeserklärungen an den Tag. Es gibt auch solche, die es vorziehen, sich unmißverständlich, d. h.: wenn auch nicht in dürren, so doch in deutlichen Worten auszudrücken. Sie haben keine Zeit, darauf zu warten, daß der wilde Krieger zarte Andeutungen versteht, und so haben sie sich denn zwecks konzentrischen Angriffs auf Soldatenherzen zu sogenannten Briefklubs zusammengeschlossen. Ich kenne deren Satzungen nicht, könnte mir aber vorstellen, daß in ihnen die Verpflichtung festgelegt ist, besonders effektvolle Schilderungen der Schmerzen jungfräulicher Einsamkeit, besonders poetische oder auch besonders kraßrealistische Liebesofferten unter den Klubgenossinnen auszutauschen, statistische Erhebungen über den Wahrscheinlichkeitsgrad yankeesoldatischer Treue zur Korrespondenzbraut zu pflegen, und was dergleichen Wichtigkeiten mehr sein dürften.

Genaueres sowohl über die Briefklubdamen wie über diejenigen, die lieber Blumen sprechen lassen, werde ich zu meinem Leidwesen wohl kaum erfahren, denn die us-amerikanische Militärzensur hat mit rauher Hand das Blumenidyll sowohl wie auch die organisierte Liebesbriefstellerei vernichtet. Jedenfalls läßt sich die skandinavische Zeitung „Nya Dagligt Allehanda" von ihrem Londoner Korrespondenten berichten, daß die USA.-Militärbehörden argwöhnen, jene Briefklubs seien von einer Spionin à la Mata Hari zur Tarnung ihrer staatsgefährlichen Tätigkeit erfunden worden. Die USA.-Soldaten dürfen daher solche Briefe nicht mehr beantworten, dürfen sich aus der Heimat keine Blumen mehr senden lassen, vor allem aber selbst keine mehr verschicken. Es bestünde nämlich, so meinen die Militärzensoren, die Möglichkeit, daß durch bestimmte Blumen Deutschland vom Datum des „Großen Ereignisses" unterrichtet werden könne. Aus ähnlichen Gründen wurde auch eine Schachkorrespondenz verboten. —

Wenn man so etwas hört, dann ist man zuerst geneigt, anzunehmen, daß die us-amerikanischen Militärzensoren in ihren Mußestunden zu eifrig der Lektüre von Kriminalromanen obliegen. Aber bei näherer Betrachtung der Sache kommt man doch zu der Überzeugung, es könne schon etwas Wahres an dem sein, was die Wackeren zu wissen meinen. Die Briefklubs freilich möchte ich für harmlos halten, und zwar aus verschiedenen Gründen. Zunächst einmal weiß man ja aus amerikanischen Zeitungsberichten, daß Hunderttausende von Roosevelts uniformierten Gangstern weder lesen noch schreiben können. Diese können also höchstens Minister bei Tito werden, aber kaum die USA. durch Ausplaudern militärischer Geheimnisse gefährden. Und sollte es wirklich eine Mata Hari in den Staaten geben, die das in den Briefklubs zusammenlaufende Korrespondenzmaterial durcharbeiten wollte — die arme Person müßte unfehlbar nach einigen Tagen geisteskrank werden. Denn wenn das, was die amerikanischen Boys aus Europa schreiben, nur halb so albern ist wie das, was sie zu Hause reden, tun und treiben, dann ist kein menschliches Gehirn dem Ansturm von soviel gehäuftem Schwachsinn gewachsen. Anders ist die Sache mit der vermuteten Blumen-Chiffresprache. Da ist dem Erfindungsgeist der Männer von der fünften Kolonne kaum eine Grenze gezogen. Gesetzt zum Beispiel den Fall, ein Yankeesoldat schickt seiner Braut ein Vergißmeinnicht, ein Veilchen, ein vierblättriges Kleeblatt, einen Kaktus und eine Aster, so könnte das heißen: „Vergiß mein nicht!" Aus einem Lande, das im Verblühen borgt (Veilchen = England!), sollen wir am 4. Tage (Kleeblatt) des 5. Monats (5 verschiedene Gewächse wurden gesandt) gegen eine so stark verteidigte Küste vorstoßen, daß die meisten von uns voraussichtlich in die Astern beißen werden!" — Eine verräterische Angestellte der Blumenspendenvermittlungszentrale funkt dann den wahren Sinn der Blumenchiffre vermittels eines am Strumpfband befestigten Dauerwellensenders nach Deutschland, und das Datum des Invasionsbeginns ist schon kein Geheimnis mehr! Voraussetzung wäre allerdings, daß sich unter den Invasionstruppen Mitglieder der fünften Kolonne befänden! Die Schachkorrespondenz wiederum erscheint selbst dem argwöhnischen Kladderadatsch als völlig harmlos: Daß den Plutokraten die „Bauern" geschlagen worden sind, die sie auf dem europäischen Kontinent gegen Deutschland vorgeschoben hatten, ist seit Jahren bekannt, daß sie die Königin ihrer Reklamephrasen, die Atlantik-Charta, nicht halten konnten, weiß jedes Kind, und daß die Sowjets den King ebenso mattsetzen wollen wie Victor Emanuel und Peter — um das zu kapieren, braucht man gar nichts vom Schachspiel zu verstehen.

- iev. -

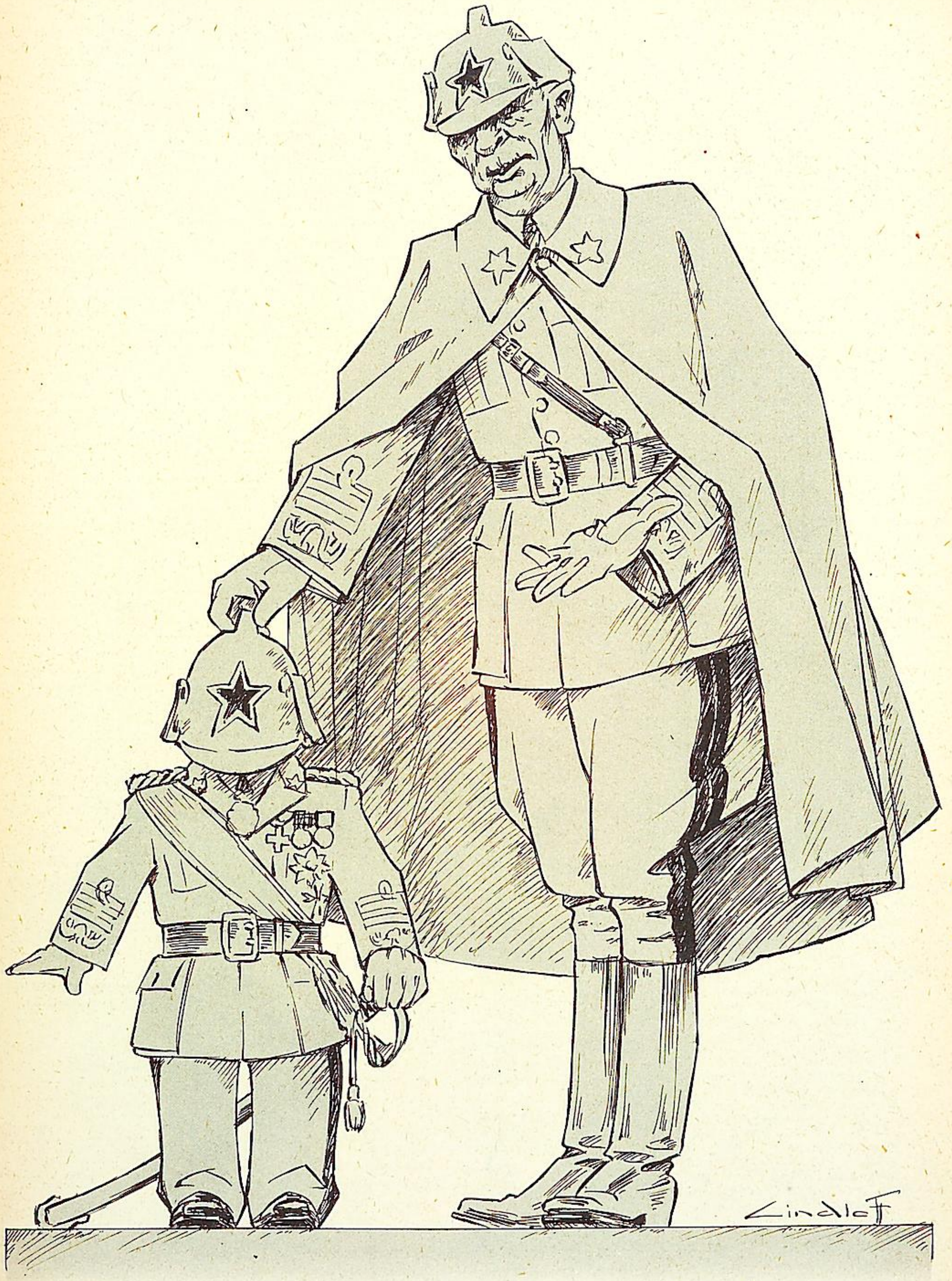
WERK BEI NACHT

Wenn nachts die Männer von Spätschicht geh'n,
— das Eisentor klirrt — dann müssen sie staunend steh'n.
Zwar ist ihr Ohr noch immer vom Lärm der Maschinen betäubt,
doch ist ihr Herz schon vom Lichtfall der Sterne bestäubt.
Sie sehen die Kinder im Traum. Der Frauen frohes Gesicht.
Den kleinen Garten im wartenden Frühlingslicht.
Sie steh'n wie im Wunder. Laut läuten die Kiefern ins Land.
Und Gott drückt jedem die rußige Arbeitshand ...

Arthur Jaenicke

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0208
© Universitätsbibliothek Heidelberg

IN HOC SIGNO!



BADOGLIO: *„Majestät, so werden wir am sichersten den Weg nach Rom finden ...“*

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0209

© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Theodor Billroth, der große Arzt, dessen Andenken erst kürzlich die gesamte Kulturwelt feierlich ehrte, hatte bisweilen eine recht drastische Art, seine Studenten vor die praktische Erprobung dessen zu stellen, was er sie in der Theorie gelehrt hatte.

„Ich habe Ihnen schon so oft gesagt, meine Herren", so begann er einmal eine Vorlesung, „daß Selbstüberwindung und scharfe Beobachtung für den Arzt unerläßlich sind. Wir wollen sehen, ob Sie beides besitzen." Mit diesen Worten tauchte er den Finger in eine übelriechende, unappetitlich aussehende Flüssigkeit, die in einem Glase vor ihm stand, leckte den Finger ab und forderte die Studenten auf, ihm dies nachzumachen.

Das geschah. Ein Student nach dem andern tauchte den Finger in die Flüssigkeit und leckte das ekelhaft schmeckende Zeug ab.

Billroth lächelte: „Selbstüberwindung haben Sie bewiesen! Mit der Beobachtungsgabe hapert es noch, denn sonst hätte doch einer von Ihnen gesehen, daß ich den Ringfinger eingetaucht, aber den Zeigefinger abgeleckt habe."

*

König Friedrich August von Sachsen war kein besonderer Musikfreund, wußte aber dennoch Gut und Böse durchaus zu unterscheiden. Als man ihm einmal im Hofkonzert eine besonders lautstarke „Hochdramatische" vorsetzte, erkundigte er sich nach Schluß der Darbietung: „Sagen Sie mal, gnädige Frau, wie ist denn die Akustik hier im Saal?" „Ganz vorzüglich, Majestät", beeilte sich die Sängerin zu erwidern. „Nun, warum haben Sie denn da so gebrüllt?" wollte der König wissen.

*

Als Hans Richter noch Dirigent der Wiener Hofoper war, saß in seinem Orchester ein ausgezeichneter Bläser, der — um sich einen Nebenerwerb zu verschaffen — irgendwo in der Vorstadt gegen billiges Eintrittsgeld Oratorien aufführte.

Das Unternehmen hatte Erfolg, und der brave Musikus war nicht wenig stolz darauf. So stolz, daß er eines Tages zu Richter sagte: „Wissen's, Herr Hofkapellmeister, seit ich selber dirigiere, bin ich draufgekommen, daß das Dirigieren gar keine besondere Kunst ist."

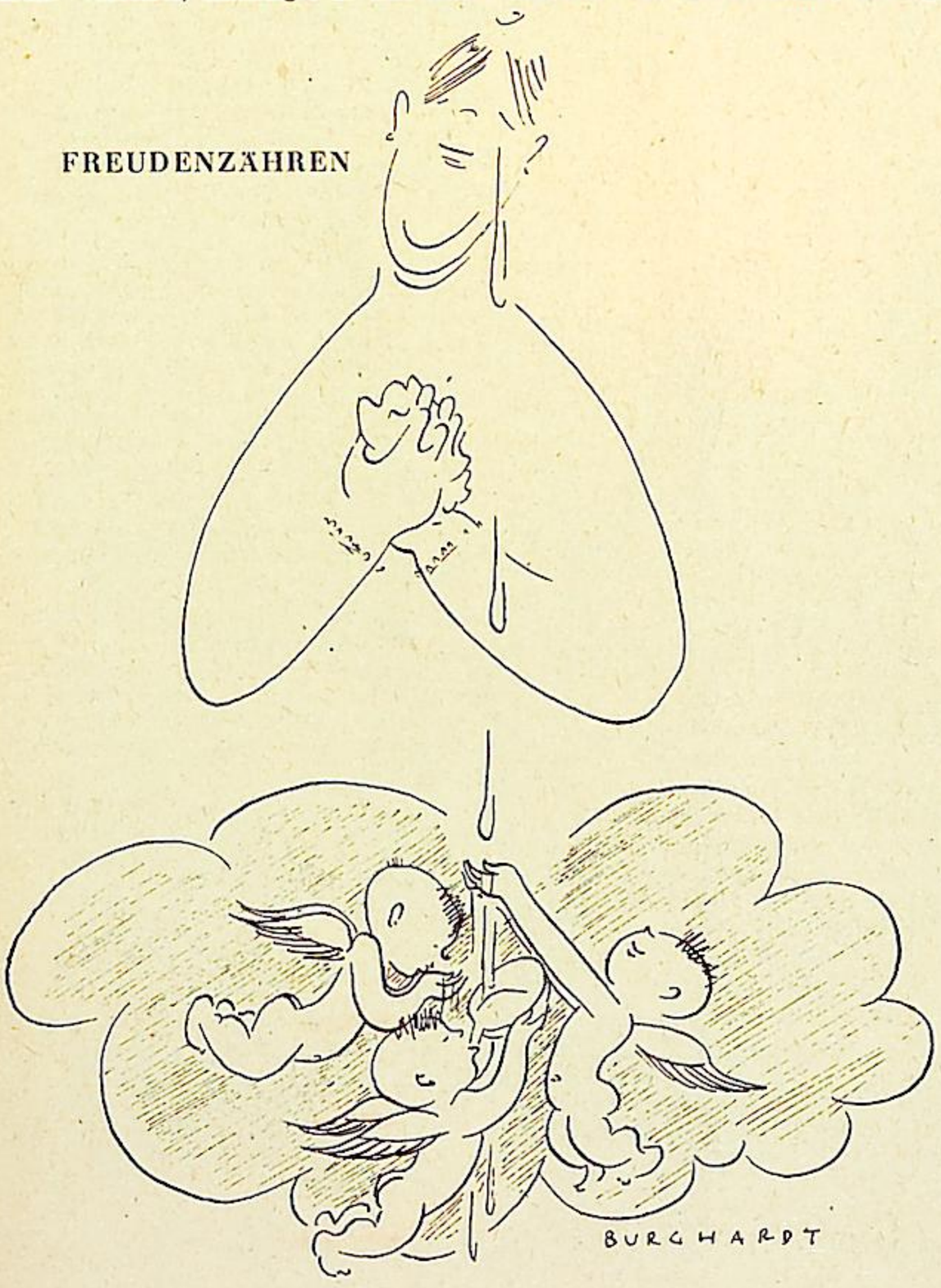
Richter lächelte und flüsterte ihm zu: „Das weiß ich schon längst, mein Lieber! Aber um Gottes willen verraten Sie uns nicht!"

*

Über die Exzesse der Wiener Zensur des Vormarz ist schon viel berichtet worden. Sie hat den größten Geistern jener Zeit oft Ärger und Kummer bereitet. Manchmal ist sie allerdings auch bös hereingelegt worden, wie folgende Geschichte beweist. Der Oberzensurgewaltige Wiens, Graf Sedlnitzky, beschränkte sich nicht darauf, im eigenen Lande den Autoren Schwierigkeiten zu machen, sondern er schickte auch Spitzel ins Ausland, um die Verfasser anonymer Schriften ausfindig zu machen, die ihm nicht genehm waren.

Als nun in Hamburg eine Schrift erschienen war, die sich mit der Notwendigkeit von Reformen in Österreich befaßte, entsandte er den Polizeikommissar Muth dorthin, um den Namen des Verfassers zu erforschen. Herr Muth also begab sich in die Hamburger Buchhandlung, ließ sich ein paar Schriften über Österreich vorlegen, die er daheim in Wien nicht zu Gesicht bekomme und bat sich vor allem das inkriminierte aus. Andern Tags erschien er wieder, lobte dieses Buch über den grünen Klee und erkundigte sich so nebenher nach dem Namen des Autors. Der Buchhändler, der Lunte roch, erwiderte, es handle sich um einen hohen österreichischen Beamten, den er nicht nennen dürfe. Er wolle aber durch Mittelspersonen bei ihm anfragen, ob er eine Ausnahme gestatte. Muth kam nun täglich in den Buchladen und erhielt immer die gleiche Antwort: „Ich habe noch keinen Bescheid aus Wien." — Endlich nach vier Wochen, die den Spitzel eine schöne Stange Geld gekostet hatten, da die Behörde mit der Gewährung von Spesen sehr knauserig war, bat ihn der Buchhändler in sein Privatkontor, schloß sorgfältig alle Türen und sagte dann, indem er seine Stimme zu geheimnisvollem Flüstern dämpfte: „Ich freue mich, Ihnen heute dienen zu können. Im strengsten Vertrauen gesagt: der Verfasser des großartigen Buches ist der Polizeikommissar Muth aus Wien." rosi.

FREUDENZÄHREN



Kladderadatsch

TODESSCHLEIFE AM TRAPEZ

Dem bulgarischen Freund Lazar Iwanoff zum Gedenken

Hoch in der Kuppel schwang die Eisenwiege
gewaltig bäumte sich der Berg der Kraft,
bezwang den Raum und gipfelte im Siege:
im Zielzenith der Sternenwanderschaft.

Und wie im Scheitelsturz aus höchsten Sphären
sich Tod und Leben unerhört gepaart,
beschloß ein namenloses Lustgewähren
die Höllenreise und die Himmelfahrt.

Du stiegst herab. Es knatterten die Zelte.
Der Menge Tosen tönte wie Salut.
Du standest stumm, als ob es dir nicht gelte,
den Tanz der Firmamente noch im Blut.

Kurt Erich Meurer

Strategischer Rückzug

Der große Feldherr, Prinz von Conti, war immer ein großer Verehrer des schönen Geschlechts gewesen. Als er aber älter wurde, suchte er diese Neigung zu unterdrücken. „Es ist Zeit", sagte er einmal zu einem Freund, „daß ich an meinen Rückzug denke, früher nahm man meine Artigkeiten für Liebeserklärungen auf, jetzt hält man meine Liebeserklärungen nur noch für Artigkeiten."

k. v.

NUR EINE STUNDE

Warst du noch nie vom Glück erhellt,
so strahlend schön, daß dir die Welt
als Paradies zu Füßen lag?
So wärme dich an diesem Tag!

Klang's nie in dir so wunderbar,
als jubelte der Engel Schar,
von Gott gesandt, nur einem zu,
dem Glücklichsten? Und das warst du?!

Dann preise dankbar dein Geschick
allein für diesen Augenblick!
Begehre nicht, des Glückes voll,
daß es dir ewig leuchten soll.

Auch wenn es dich nur einmal grüßt,
nur eine Stunde so versüßt,
daß all dein Innerstes erbebt,
dann hast du nicht umsonst gelebt.

Heinz Strix

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0210
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Berlin-Charlottenburg. C. H. „Warum Methfesselstraße?“ fragt jemand im „Völkischen Beobachter“ vom 23. 3. 44 und gibt selber für die am 13. 10. 35 vollzogene Umtaufe der zum Kreuzberg führenden Lichterfelder Straße die Auskunft, daß damit der Sänger so vieler volkstümlicher Weisen geehrt werden sollte. Er hebt auch die Verdienste des Komponisten gebührend hervor. Um so erstaunlicher ist es, daß er schreibt: „Schon mit 10 Jahren spielte er die Orgel, und mit 15 Jahren gab er bereits ein Heft selbstkombinierter Lieder heraus.“

Es ist ein Leid mit den Fremdwörtern. Manche von ihnen sehen einander so ähnlich, daß man sich gar zu leicht vergreift. Da ist man doch mit dem lieben Deutsch besser dran. Oder glaubt jemand, der Verfasser dieser Methfessel-Erinnerung würde einem Komponisten eine Hemdhose unterschieben oder aber seiner eigenen Frau zum Geburtstag — sofern er überhaupt noch Punkte übrig hat — eine seidene oder battistene Vertonung schenken?

Waltershausen i. Thür. Sch. In einer literargeschichtlichen Erzählung, deren Held Heinrich v. Kleist ist („Berliner Börsen-Zeitung“, Nr. 22), scheinen Sie in dem Satz: „Goethes Ablehnung der ‚Penthesilea‘, die Kleist ihm auf den Knien seines Herzens übersandt hatte“, den Ausdruck „auf den Knien seines Herzens“ zu beanstanden.

Kleist hat aber wörtlich so an Goethe geschrieben. Sollen wir uns mit dem Genie über die Berechtigung dazu auseinandersetzen oder wollen wir nicht zugeben, daß das Bild zwar kühn, aber doch auch von großartiger Eindringlichkeit ist?

Bad Sachsa (Südharz). H. W. Im „Südharzer Kurier“ Nr. 63 vom 14. 3. 44 wird angezeigt: „Junger Schnauzer mit Ahnentafel umständeh. zu verk.“

Offenbar ein feiner Hund! Blaues Blut! Andere Köter müssen sich mit einem Stammbaum begnügen.

Wahn (Rhld.). N. B. Sie schicken uns ohne Angabe der Nummer und des Datums eine nach Ihrer Angabe aus dem „Westdeutschen Beobachter“ ausgeschnittene Anzeige, in das Sie das Wort „strammen“ unterstrichen haben: „Witwe, 65 Jahre, alleinstehend, 2-Zimmer-Wohnung, sucht netten gepflegten, strammen, großen Mann in gleichem Alter zwecks späterer Heirat.“

Was wir dazu sagen? Honi soit qui mal y pense!

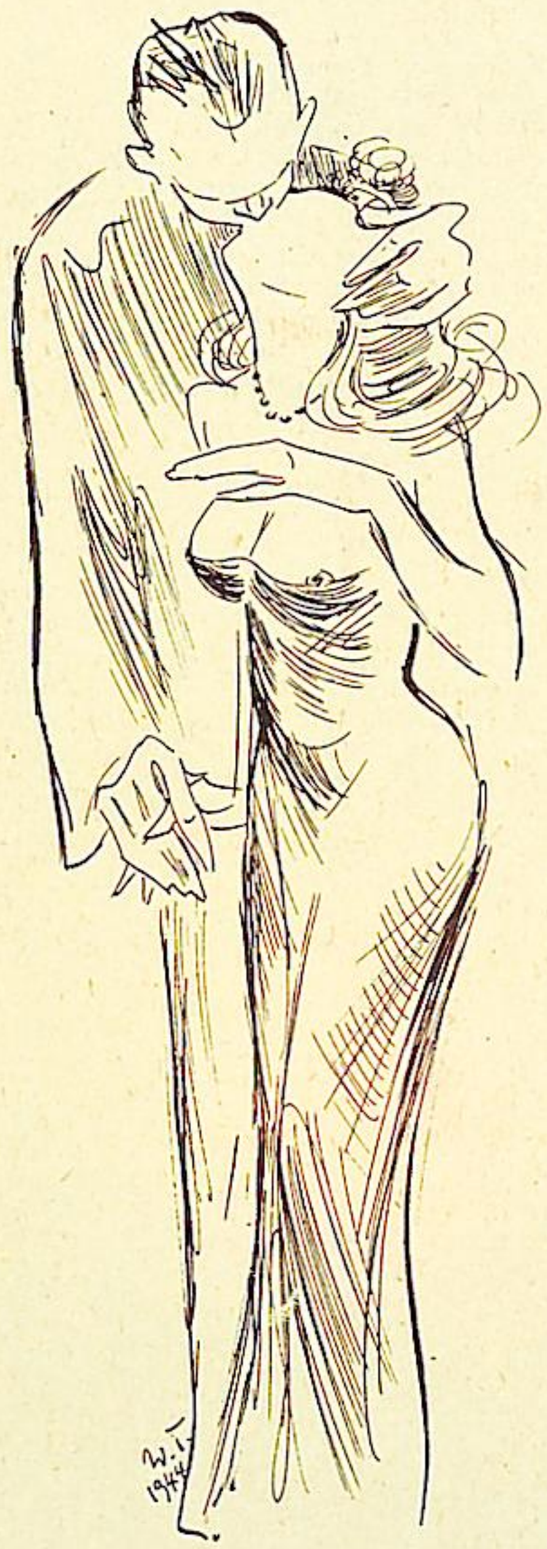
Witten. In einer Bekanntmachung über Luftschutzalarm heißt es in der „Annener Zeitung“ Nr. 203: „Beim Signal „Fliegeralarm“ wie bisher (eine Minute H e u t o n“) ist in jedem Fall, auch wenn dieses Signal im Anschluß an das Signal „Oeffentliche Luftschutzwarnung“ gegeben werden sollte, luftschutzmäßiges Verhalten allgemeine Pflicht.“

Bei dem „Heuton“ ist an das Brüllen einer Kuh in der Heuernte gedacht.

ERFAHRUNG

Ein weiser Arzt hat einst für's Leben
uns allen diesen Rat gegeben:
in Schmerz und Leiden —
gilt es auszuhalten,
in Lust und Freuden —
gilt es hauszuhalten!

v. h.



AM FRÜHEN ABEND

Durch den frühen Abend schreiten
junge Mädchen wie Gazellen,
Mondlichtfinger silbern gleiten
über platinblonde Wellen.
Tief in dunklen Augen blinken
Sterne, mild und beinah fromm,
wenn sie mit den Wimpern winken:
Abenteuer, komm, ach, komm!
Und im Park die Büsche regen
leise kichernd ihre Blätter,
scheint doch Mond auf allen Wegen
Abendsegen —
Liebeswetter!

Herbert Lestiboudois

Düsseldorf. G. F. Über „Kanada nach dem Kriege“ schreibt der „Deutsche Außenhandel“ Nr. 9 u. a.: „Das Einkommen aus der Landwirtschaft liegt im Jahre 1943 trotz geringerer Entemengen 25 % über dem Stand des Vorjahres.“

Da sind wahrscheinlich die kalten Enten gemeint.

Langenbielau. H. R. Die „Schlesische Zeitung“ bringt folgendes Heiratsgesuch: „Beamtentochter, 33 J., 1,65 m, blond, kath., musik., tadell. Vergangenheit, sehr l ä u s l i c h , da jahrelang hauswirtschaftliche Schule besucht, wünscht mit Beamten in Briefw. zw. Heirat zu treten.“

Das klingt für die hauswirtschaftliche Schule nicht sehr empfehlend.

Fürstenwalde. F. T. Die „Fürstenwalder Zeitung“ überschreibt ihre Nummer 205 mit „Dienstag, den 2. September 1942“, während der 2. September doch auf einen Mittwoch fiel.

Wahrscheinlich stand der Setzer noch unter den Nachwirkungen der Sedanfeier, die in Fürstenwalde herkömmlicherweise am 1. September abgehalten wird.

Feldpost. G e f r. H. J. In der süddeutschen Ausgabe des „Völkischen Beobachters“ (Nr. 53) haben Sie in der Untergangsmeldung eines kanadischen Ozeanriesen den Satz gefunden: „Bei dem Untergang kamen 400 Menschen, darunter Kriegsgefangene, Emigranaten, kanadische Soldaten, ums Leben.“

Da sehen Sie wieder einmal, wie boshaft und witzig zugleich der Setzkastenkobold sein kann.

Kiel. H. M. Aus dem Anzeigenteil der „Kieler Zeitung“ (Nr. 67) haben Sie diese Anfrage ausgeschnitten: „Wer übern. Ausbrüten von 36 Gänseeiern?“

Ein ganz neuer Beruf! Ob er seinen Mann (oder seine Frau) nährt?

M.-Gladbach. D r. A. F. Über die „Mutter des Feldlagers“ (mater castrorum), die jedem Münzsammler bekannt ist, berichtet in der „Berliner Börsen-Zeitung“ vom 30. 3. 1944 (Nr. 89) eine Mitarbeiterin aus offenbar genauer Sachkenntnis. Wenn es da aber heißt: „Es ist Julia Domna, die Frau des römischen Kaisers Septimus Severus, der von 145 bis 211 v. d. Ztw. gelebt hat“, so kommen uns doch Bedenken.

Da wäre ja Septimius Severus 66 Jahre nach seinem Tode geboren. Ob hier eine Art Relativität vorliegt?

In derselben geschichtlichen Betrachtung lesen wir: „Als Severus 193 Kaiser der Römer geworden war, ging er unverzüglich und zielbewußt an die Gründung einer Dynastie unter stärkster Anteilnahme seiner königlichem Geschlecht entstammenden Frau.“

Die Betonung der stärksten Anteilnahme der Ehepartnerin an der zielbewußten Gründung der Dynastie ist um so bemerkenswerter, als sie von einer weiblichen Feder geschieht.

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8. Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg — Anzeigenleiter: Walter Fischer, Berlin-Neukölln — Z. Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 — Fernruf 16 03 71. Postscheckkonto: Berlin 207 81 —Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet. — Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin — Printed in Germany — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag oder durch die Post RM 3.60 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen. Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit monatlicher Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

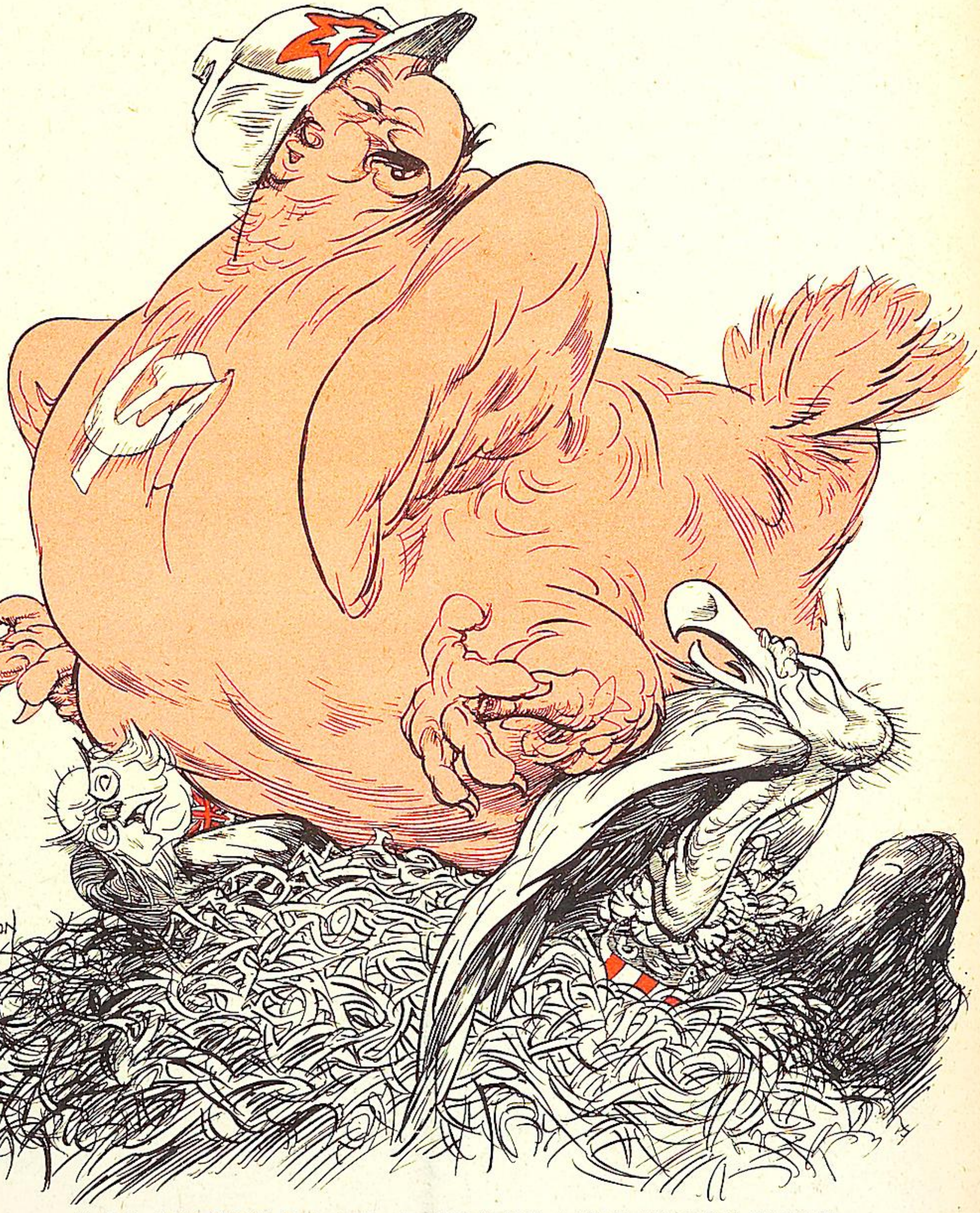
Wenn Du den
Kladderadatsch
gelesen hast, so schicke ihn ins Feld!

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0211
© Universitätsbibliothek Heidelberg

282
g 5492

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT



DER KUCKUCK IM „DEMOKRATISCHEN" NEST

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0212

© Universitätsbibliothek Heidelberg